



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Umarmung dem Terror?“

Das Treffen Kreisky–Arafat–Brandt in der österreichischen Presse

Eine Analyse

Verfasser

**Stefan Artner**

angestrebter akademischer Grad  
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A301 312

Diplomarbeitsgebiet lt. Studienblatt:

Publizistik u. Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Friedrich Hausjell



Vorwort.....	5
Einleitung.....	7
1. Presse als Quelle der Geschichtswissenschaft.....	10
2. Die israelisch-österreichischen Beziehungen.....	17
2.1. Juden in Österreich vor dem Holocaust.....	17
2.2. Der Holocaust in Österreich.....	19
2.3. Die Frühzeit der Beziehungen.....	20
2.4. Die Beziehungen Israel-Österreich vor der Ära Kreisky.....	24
2.5. Die Beziehungen Israel-Österreich in der Ära Kreisky .....	26
2.6. Bruch der österreichisch-israelischen Beziehungen: Schönau.....	27
3. Die Sozialistische Internationale (SI).....	28
3.1. Die Fact-Finding-Missionen der SI – erster Kontakt zu Arafat.....	32
3.2. Die Neubewertung der PLO.....	34
4. Konstitution der PLO – Aufstieg Arafats.....	35
4.1 Die Schlacht von Karama. Durchsetzung der Fatah innerhalb der PLO..	39
4.2. Abkehr vom Terror.....	40
4.3. Der Zeitfaktor.....	43
5. Rechtsruck in Israel .....	44
6. Kreiskys Verhältnis zum Judentum.....	48
6.1. Kreiskys Assimilierungsprozess.....	48
6.2. Kreiskys Verhältnis zum Staat Israel.....	52
7. Die Akteure.....	59
7.1. Bruno Kreisky.....	59

7.2. Jassier Arafat.....	62
7.3. Willy Brandt.....	65
8. Das Ereignis: Das Treffen Kreisky–Brandt–Arafat.....	68
Exkurs: Terror – Eine kurze Erläuterung.....	74
9. Die Analyse.....	77
9.1. Die Methode – Die Kritische Diskursanalyse.....	77
9.2. Anwendungsgebiete der Kritischen Diskursanalyse.....	80
10. Fragestellungen und Hypothese.....	81
10.1. „Kurier“.....	82
10.2. „Kronen Zeitung“.....	88
10.3. „Arbeiterzeitung“ (AZ).....	91
10.4. „Die Presse“.....	101
10.5. Autorenzeitschriften.....	106
10.5.1. „Profil“.....	106
10.5.2. „Wochenpresse“.....	108
Exkurs: „Neue Zürcher Zeitung“ (NZZ).....	112
11. Fazit.....	116
Schlusswort.....	118
Anhang.....	120
Bilder.....	120
Literatur.....	124
Abstract.....	129
Lebenslauf.....	130

## *meinen geduldigen Eltern*

*„Das Weltgeschehen findet in Österreich, wo es einen kritischen außenpolitischen Journalismus nicht, sondern bloß einen in weltpolitischen Dingen sehr halb gebildeten innenpolitischen Journalismus gibt, überwiegend nur mittelbar in Form von Kreisky–Kommentaren und –Erklärungen statt.“<sup>1</sup>*

### **Vorwort**

Als ich im Herbst 2004 mit der vorliegenden Diplomarbeit begann, rückte ein Protagonist des behandelten Ereignisses, Jassier Arafat, in den Focus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Diesmal allerdings nicht aus politischen Gründen, sondern aufgrund seines schlechten Gesundheitszustandes. Sein direkter politischer Widersacher, der israelische Ministerpräsident Ariel Sharon, hatte Arafat in seinem Hauptquartier in Ramallah seit Monaten unter Hausarrest gestellt. Seine Kontakte wurden durch zahlreiche Maßnahmen der israelischen Sicherheitskräfte auf ein Minimum beschränkt.

Zugang zu ihm hatten nur seine engsten Vertrauten und Weggefährten der PLO, sein Leibarzt sowie ausgesuchte Medienvertreter. Kurz vor seinem Tod wurde ihm erlaubt, sich zur Behandlung nach Paris zu begeben. Die Bilder des alten kranken

<sup>1</sup>Andreas Unterberger, Die Mythologisierung der österreichischen Außenpolitik, in: Europäische Rundschau, 81/1, S. 6

Mannes im Rollstuhl, der entrückt lächelnd den Kameras zuwinkte, ließ erahnen, dass seine Tage gezählt waren. Er starb am 11. November 2004 in einem Militärkrankenhaus nahe Paris. Mit ihm war der letzte Teilnehmer eines denkwürdigen Treffens verstorben, das im Juli des Jahres 1979 aufs Neue die Beziehungen zwischen Österreich und Israel erschütterte. Wieder einmal war Österreich unter Bruno Kreisky zentrales Thema der internationalen Politik. Überraschend empfing damals, am Freitag den 6. Juli 1979, der österreichische Bundeskanzler und Vorsitzende der SPÖ, gemeinsam mit seinem Freund und Amtskollegen, Willy Brandt, den Chef der PLO, Jassier Arafat. Die Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten: Von vielen Seiten hagelte es Kritik für diesen politischen Tabubruch und Israel für seine diplomatischen Kontakte zu Österreich vorübergehend ein. Dieses Ereignis stellte jedoch nichts Neues in den österreichisch–israelischen Beziehungen dar. Bereits 1973 die Schönau-Affäre und 1975 der Kreisky-Wiesenthal-Peter-Konflikt markierten bedeutende Risse in den bilateralen Beziehungen. Im Nachhinein kann die Kreisky-Ära von 1970 bis 1983 als Dauerkrise in der ohnehin schwierigen Beziehung beider Länder bezeichnet werden. Mit den seit 1976/77 intensiver werdenden Kontakten zu Arafat und der Anerkennung der PLO in Österreich als erstem westlichen Staat in Europa am 11. März 1980, blieben die Beziehungen auf einem Tiefpunkt, sodaß selbst der Besuch des libyschen Revolutionsführers Gaddafi 1982 das negative Bild Kreiskys – das mit jenem Österreichs gleichgesetzt wurde – in Israel „nur mehr“ bestätigte.<sup>2</sup> Das von Kreisky organisierte Treffen kommentierte der damalige israelische Ministerpräsident Menachem Begin in der Knesset sehr negativ, und die Jewish Telegraphic Agency verglich Kreisky mit Hitler, der „ebenso aus Österreich gekommen war“; und nun propagiere er den „Anschluss mit der PLO“.<sup>3</sup> Waren die Beziehungen ab 1973 bis 1977 als schwierig zu bezeichnen, so hatten sie sich 1978/79 durch den Wahlsieg des Likud unter Begin im Jahre 1977 und den darauf folgenden Rechtsruck in Israel noch weiter verschlechtert. Durch die Entscheidung Kreiskys, den in Israel als Terrorchef stigmatisierten Arafat nach Wien einzuladen, schlugen die Emotionen v.a. in Israel hoch, da man von einem jüdischen Kanzler des geschichtlich vorbelasteten Österreich eine solche diplomatische Initiative nicht

---

<sup>2</sup>Oliver Rathkolb, Feindbild Kreisky als Dauerkrise, Zu den österreichisch–israelischen Beziehungen in den siebziger Jahren, in: Das jüdische Echo 47/2005, S. 185

<sup>3</sup>Oliver Rathkolb, Feindbild Kreisky als Dauerkrise, Zu den österreichisch–israelischen Beziehungen in den siebziger Jahren, in: Das jüdische Echo 47/2005, S. 184

erwartet hätte.

An dieser Stelle möchte ich meinen Eltern danken, die mir mein Studium ermöglichten, meiner gesamten Familie, meinen Freunden für ihre Hilfe und Inspiration.

Für die praktische Hilfe bei der Verfassung dieser Diplomarbeit danke ich besonders den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Bruno Kreisky-Archives, Mag. Maria Steiner und Remigio Gazzari.

Habermas stellte fest, dass es keine Erkenntnis ohne Interesse geben kann. Deshalb möchte ich Roger Heacock von der Birzeit Universität in Palästina danken, dessen Seminare am Institut für Zeitgeschichte mein Interesse am Nahen Osten geweckt haben.

Gewidmet ist diese Arbeit den zahllosen anonymen Opfern des Nahostkonfliktes.

Wien, Oktober 2006

## **Einleitung**

Weder vor noch nach der „Ära Kreisky“ gab es in der 2. Republik ein dermaßen ausgeprägtes außenpolitisches Profil. Wenn man die damaligen Geschehnisse aus der Perspektive des jetzigen Österreichs, eines kleinen Landes, fest integriert in der EU, ansieht, wird man vermutlich von der Tragweite der damaligen Außenpolitik unter Bundeskanzler Kreisky überrascht sein. Das damalige Treffen mit Arafat wurde von israelischer Seite als Kniefall vor dem Terror angesehen, ähnlich, als würde heute ein Staatschef eines demokratischen Staates mit Osama Bin Laden verhandeln wollen. Kreiskys Intention war nach seiner eigenen Aussage, dass er es

als Opfer einer totalitären Politik im „Dritten Reich“ und Exilant (er verbrachte die Jahre der NS-Herrschaft im Exil in Schweden) nicht ertragen könne, wenn Menschen von ihrem Land vertrieben werden, und entrechtet in Flüchtlingslagern leben müssen. Und Israel könne sich eben seine Feinde bzw. Verhandlungspartner nicht aussuchen.<sup>4</sup>

Seine Vermittlungsversuche begannen mit einem Treffen mit dem ägyptischen Staatschef Sadat, der Kreisky aufforderte, sich mit Arafat zu treffen. Nach seinem ersten Treffen mit Arafat sah er ihn noch als schwachen Führer der PLO, dessen Englisch und Französisch holperte und von dem er zuerst annahm, er sei ein Anführer, der aus einer Situation der internen Uneinigkeit gewählt wurde. Aus dieser distanzierten ersten Begegnung entwickelte sich eine Freundschaft. Ihre Beziehung war zwar von einigen Rückschlägen gekennzeichnet, sollte aber letztendlich bis zu Kreiskys Tod im Jahre 1990 anhalten.<sup>5</sup>

Seinen ersten großen Gefallen tat er Arafat, als er ihn vom 6.- 8. Juli 1979 nach Wien zu Gesprächen einlud. Im Beisein seines Freundes und Parteikollegen Willy Brandt sprachen sie in Wien unter strengen Sicherheitsvorkehrungen über die Zukunft des palästinensischen Volkes und der gesamten Region. Diese Gespräche kamen einer Anerkennung der PLO gleich, und 1980 wurde durch die Ernennung eines palästinensischen Geschäftsträgers in Wien dieser Schritt formell bekräftigt.<sup>6</sup> Es folgten wütende Proteste aus dem In- und Ausland. Das offizielle Israel verurteilte einhellig den aus ihrer Sicht verantwortungslosen Schritt Kreiskys und Brandts, der für sie eine Aufwertung des Terrorismus und eine Gefahr für ihr Land darstellte. Zwar gab es auch in Israel Stimmen, die das Treffen positiv bewerteten – so sprach sich der ehemalige Präsident des jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldman<sup>7</sup>, für das Treffen aus – diese gingen jedoch in der aufgeheizten Stimmung in Israel unter. Als Reaktion auf das Wiener Treffen verabschiedete die Knesset mit den Stimmen von Regierung und Opposition eine Erklärung, die das Treffen scharf verurteilte und der israelische Geschäftsträger in Wien wurde vorübergehend

---

<sup>4</sup>Bruno Kreisky, Das Nahostproblem, Reden, Kommentare, Interviews, Wien 1985, S.56

<sup>5</sup>Vgl. z.B.: Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S.346

<sup>6</sup>Wolfgang Benedek, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, in: Zeitschrift für internationales Recht und Völkerrecht 1981/4, S. 842

<sup>7</sup>AZ, 11.7.79, S. 2

abberufen.

Das Treffen fand zur selben Zeit wie die Verhandlungen zwischen dem ägyptischen Staatschef Sadat und dem israelischen Premierminister Begin statt. Dieses Gespräch wurde in Alexandria geführt und hatte die Haltung Israels gegenüber den Palästinensern zum Gegenstand. Da im Likud selbst nach dem historischen Friedensschluss von Camp David zwischen den Erzfeinden Israel und Ägypten Gespräche mit arabischen Führern nicht gern gesehen waren, kam schon damals der Verdacht auf, das Wiener Treffen bilde eine willkommene Ablenkung für Begins Ägypten-Politik.<sup>8</sup> Hatte Kreisky schon ein problematisches Verhältnis zu den Sozialisten Golda Meir und Yitzhak Rabin, so war das zu Menachem Begin eindeutig von Feindschaft geprägt. In seinen Memoiren bezeichnet er Begin aus zeitlicher Distanz heraus als „brutalen Chauvinisten“<sup>9</sup>. So ist die nach dem Treffen entstandene Kontroverse nicht nur auf medialer und politischer Ebene angesiedelt, sondern auch und vielleicht vor allem eine Folge der persönlichen Feindschaft zwischen Kreisky und Begin. Diese Beziehung, die m. E. nach ein wichtiger Bestandteil des Ereignisses und der Folgereaktionen ist, werde ich im Folgenden noch genauer beleuchten.

Die Medien (in diesem Fall Printmedien) sind Träger eines Inhaltes, der meist in ein sozio-kulturelles Gefüge implementiert ist, moderner gesagt: das gesamtgesellschaftliche Umfeld, ohne das ein Nachrichtenwert nicht vollständig zu begreifen ist. Zu diesem Umfeld gehören politische Verhältnisse (was im vorliegenden Fall einer zwischen „West“ und „Ost“ geteilten Welt sehr interessant ist, da die nahöstlichen Verhältnisse stark von dieser dualen Weltordnung geprägt waren), sowie soziale und kulturelle Faktoren, wie das problematische Verhältnis zwischen Österreich und Israel, das sich in der Person Kreisky widerspiegelt. Kreisky stand als Nachkomme einer assimilierten bürgerlich-jüdischen Familie der Ideologie des Zionismus wie des Staates Israel ablehnend gegenüber, was bei überzeugten Zionisten wie Meir und Begin Ablehnung hervorrief<sup>10</sup>. In ihren Augen war der Platz eines Juden in Israel, während Kreisky des öfteren betonte, dass ihn

<sup>8</sup>Zum Treffen zwischen Sadat und Begin: „Wir sind uns einig, dass wir verschiedener Meinung sind“, siehe AZ, 12. Juli 1979, S. 1

<sup>9</sup>Vgl. z.B.: Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 3, Wien 2000, S. 185f

<sup>10</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 228

mit diesem „Streifen Wüste“ nichts verbinde. Natürlich können in der vorliegenden Arbeit nicht alle Faktoren berücksichtigt werden (so sind z.B. die ökonomischen Grundlagen der einzelnen Medien, sowie die wirtschaftliche Situation der beteiligten Staaten nur rudimentär enthalten), es wird aber in den einleitenden Kapiteln versucht, die historischen, sozialen wie auch menschlichen Voraussetzungen dieses medialen Ereignisses aufzuarbeiten. Dazu gehören neben einer Beschreibung der Protagonisten des Wiener Treffens auch das Verhältnis Kreiskys zum Judentum und Israel, das, wie bereits erwähnt, von Spannungen gekennzeichnet war.

### **1. Presse als Quelle der Geschichtswissenschaft**

*Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,  
durch die man durch die Quellen steigt!  
Und eh man nur den halben Weg erreicht,  
muß wohl ein armer Teufel sterben.“*

Faust, I.

Teil<sup>11</sup>

Die Frage, wie und ob die Presse als Quelle für die Geschichte herangezogen werden kann ist komplex. Eine äußerst kritische Haltung gegenüber der Presse als geschichtliche Quelle nahm Johann Wolfgang von Goethe ein. Er stellte die Zeitung in den Kontext von Historizität und Propaganda, von Zeitzugenschaft und Partei.

*A: Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?*

*B: Ich lieb sie nicht, sie dienen der Zeit.<sup>12</sup>*

Dieses kurze Zitat beschreibt das Problem, das die Presse für den Historiker als Quelle seiner Erkenntnis darstellt. Wie ist denn zunächst das Verhältnis der Zeitung

---

<sup>11</sup>Zit. nach: Ahasver v. Brandt, *Werkzeug des Historikers, Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften*, Stuttgart, Berlin, Köln 1992, S.48

<sup>12</sup>Goethe, Weimarer Ausgabe 1,2, S. 293, zit. nach: Willi Höfig, „Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit“: vom Quellenwert unserer Zeitungssammlungen, in: n.n. *Zeitungen im Archiv*, Köln 1992, S.9

zur Realität, vorausgesetzt, es läßt sich ermitteln, was diese ihrerseits ist.<sup>13</sup> Für Goethe ist es keine Frage, dass die Tagespresse als Zeitzeuge nicht zu brauchen ist. Sie gibt nicht nur die Fakten unrichtig wieder, sie erfindet diese sogar. Weiters ist es – laut Goethe – nicht so, dass mehrere Zeitungen nebeneinander gelesen im gemeinsamen Nenner den tatsächlichen Sachverhalt erkennen lassen; da sie voneinander abschreiben, bleibt die „Wirklichkeit“ auch dann verborgen.<sup>14</sup> Welches Korrektiv ließe sich bei der Verarbeitung der Presse als Quelle noch heranziehen? Für den „Vater der objektiven Geschichtsschreibung“, Leopold von Ranke, war die Presse ebenfalls keine Quelle. Über die Zeitungen schrieb er: „*Es darzustellen, wie es wirklich gewesen, daran lag ihnen nicht. Jede Zeitung suchte nämlich den objektiven Inhalt zu überwinden, und aus dem Ereignis nur Folgerungen herzuleiten, die ihnen selber günstig waren (...)*“.<sup>15</sup>

Robert Eduard Prutz schrieb, im Journalismus würden die geheimsten Nerven, die verborgensten Adern unserer Zeit sichtbar werden.<sup>16</sup> Er wies darauf hin, dass trotz der Widersprüchlichkeit und der Fehler des Journalismus, er ein Moment unserer Bildung und unserer Geschichte ist. Bei Prutz tritt ein Vorzug zu Tage: die Vielfalt der Presse. Eben diesen Vorteil betonte auch Martin Spahn, Professor für neuere Geschichte an der Universität Strassburg, der 1908 auf dem internationalen Kongress für historische Wissenschaften in Berlin die Rolle der Presse als Geschichtsquelle betonte, und damit eine quellenkritische Auseinandersetzung mit der Presse einleitete. Spahn argumentierte: „*Sie (die Presse; Anm. d. Verf.) hat Vorzüge, in denen keine andere Quellengattung mit ihr wetteifern kann. Ihr Nachrichtennetz ist unvergleichlich dicht und fast lückenlos. Unzählige wichtige Vorgänge bringt sie, fast sogleich nachdem sie sich vollzogen haben, unter der Wirkung verschiedenartiger Beleuchtungen von allen Seiten her. Vor allem aber ist die Presse außerordentlich sensibel. (...) Was gäben wir darum, die Vorbereitung nationaler Begebenheiten von der Art der Reformation genau feststellen zu*

---

<sup>13</sup>Willi Höfig, „Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit“: vom Quellenwert unserer Zeitungssammlungen, in: n.n. Zeitungen im Archiv, Köln 1992, S.9

<sup>14</sup>Willi Höfig, „Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit“: vom Quellenwert unserer Zeitungssammlungen, in: n.n. Zeitungen im Archiv, Köln 1992, S. 13

<sup>15</sup>Rudolf Vierhaus, Rankes Verhältnis zur Presse, in: Historische Zeitschrift 183, S.543 – 567 zit. nach: Heinz Niederleitner, „Die Vergatterung der Patrioten“ Das Medienereignis Schönau-Krise 1973 – eine kommunikationsgeschichtliche Analyse, DA, Salzburg 2001, S.21

<sup>16</sup>Robert E. Prutz, Geschichte des deutschen Journalismus, Hannover 1845, S. 7

können!“<sup>17</sup>

Spahn war der Meinung, in der Presse eine entscheidende neue Quelle für die Geschichtswissenschaft entdeckt zu haben: *“Werden wir erst mit unsern preß- und parteigeschichtlichen Untersuchungen weiter fortgeschritten sein und der Presse dadurch als geschichtliche Quelle jene Geschmeidigkeit verliehen haben, die uns anderen Quellen so eignet, so ist kaum zu zweifeln, daß sie allen Geschichtsschreibern der jüngsten Geschichte die wertvollste Quelle von allen werden wird.“*<sup>18</sup> Um den Erhalt dieser wichtigen Quellen zu sichern, plädierte Spahn schon 1908 für die Schaffung eines „Zeitungsmuseums“ für Deutschland, in dem Publikationen fachgerecht konserviert und archiviert werden sollten. Er verweist hierbei auf Länder wie Belgien, England und die Vereinigten Staaten, in denen solche Institutionen schon existiert hätten.<sup>19</sup>

In seinem 1921 erschienen Aufsatz wandte der österreichische Historiker Wilhelm Bauer ein, *„dass sie (die Presse, Anm. d. Verf.) aus ihrer Zeit entstanden und für sie berechnet, der Ruhe, Überlegtheit und Leidenschaftslosigkeit entbehrt, die zu einem richtigen Geschichtswerk gehört, dass sie in der Hast und Eile zusammengefügt sehr viel Unwahres, Verstiegenes berichtet, dass sie, den Ruf der Partei und der Augenblicksbedürfnisse folgend, absichtlich Falsches behauptet oder doch der Wahrheit Farben auflegt, die bisweilen den Wesenskern bis zur Unkenntlichkeit verdecken und verhüllen“*.<sup>20</sup> Am Ende seines Aufsatzes kam er zu folgender Einschätzung: *„Niemand, der als Historiker sich mit der modernen Zeitung als Geschichtsquelle eingehender beschäftigt, sollte versäumen, sich mindestens oberflächlich mit dem Mechanismus der Presseeinrichtungen vertraut zu machen. (...) Man muß der Eigenart inne werden, mit der heute die Massen durch künstlich in sie hineingeworfene Schlagwörter, durch eine geradezu*

---

<sup>17</sup>Martin Spahn, Die Presse als Quelle der neuesten Geschichte und ihre gegenwärtigen Benutzungsmöglichkeiten. In: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Berlin 1908, Band 2, S. 1203

<sup>18</sup>Martin Spahn, Die Presse als Quelle der neuesten Geschichte und ihre gegenwärtigen Benutzungsmöglichkeiten. In: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Berlin 1908, Band 2, S. 1203

<sup>19</sup>Martin Spahn, Die Presse als Quelle der neuesten Geschichte und ihre gegenwärtigen Benutzungsmöglichkeiten. In: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Berlin 1908, Band 2, S. 1207

<sup>20</sup>Wilhelm Bauer, Die moderne Presse als Geschichtsquelle. In: Zeitgeschichtliche Mitteilungen, 1921, Nr.3, S. 6-9, zit. nach: Heinz Niederleitner, „Die Vergatterung der Patrioten“, S. 14

*raffinierte Technik bearbeitet werden. Das vorzüglichste Instrument dieser Technik ist aber die moderne Presse. Sie ist also eine im selben Maße ganz unschätzbare Geschichtsquelle, als sie trotz ihrer zur Schau getragenen öffentlichen Zugänglichkeit und Durchsichtigkeit, ihr innerstes Wesen niemals ganz offen enthüllt und infolgedessen nur nach der allervorsichtigsten Prüfung vom Geschichtsschreiber verwertet werden darf.*<sup>21</sup>

In dem 1914 erschienenen Buch „Öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen“ hatte er darauf hingewiesen: *„Für die politische und, was dasselbe ist, für die historische Bewertung des Nachrichtenmaterials eines Blattes ist die Kenntnis dieser wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnisse natürlich von Wichtigkeit. Mit Sicherheit diese Beziehungen festzustellen, dürfte von Einzelfällen (...) abgesehen, entweder unmöglich oder höchst unsicher sein.“*<sup>22</sup> Den materiellen Zwängen setzte Bauer auch die Zwänge durch das Publikum hinzu: *„Es soll nicht verschwiegen werden, daß eine Zeitung ihre materiellen Vorteile darin finden kann, daß sie ihre eigene Regierung oder eine Behörde fortgesetzt angreift. Der Leserkreis diktiert dem Blatt seine oppositionelle Haltung.“*<sup>23</sup> Ebenso wichtig wie die materiellen Aspekte schätzte Bauer die „Einflüsse geistiger Natur“ ein. Briefzeitungen wären seiner Einschätzung nach unter dem Eindruck einer „gewaltigen, lebhaften religiösen Bewegung“ ans Licht getreten. Sobald wieder konfessionelle Parteien aufkommen, *„scheidet der Glaubensstandpunkt von neuem die Publizität des Tages.“*<sup>24</sup>

Der deutsche Historiker Wilhelm Mommsen behandelte 1943 in seinem Artikel „Die Zeitung als historische Quelle“ die Frage der Art und Qualität der Presse als Quelle der geschichtlichen Erkenntnis. Mommsen griff ebenfalls die Überlegung auf, Presse als Quelle der „Zeitstimmung“ zu verwenden: *„Nichts versetzt leichter in die Stimmungen und in das allgemeine Milieu einer Zeit als ihre Zeitungen. Nicht nur der politische Teil einer Zeitung, der meist allzu ausschließlich in geschichtlichen Arbeiten ausgewertet wird, sondern gerade Feuilleton, lokaler Teil, lokaler Teil und Anzeigen sind dafür wichtig. Sie zeigen mehr als jede andere*

<sup>21</sup>Wilhelm Bauer, Die moderne Presse als Geschichtsquelle. In: Zeitgeschichtliche Mitteilungen, 1921, Nr.3, S. 6-9, zit. nach: Heinz Niederleitner, „Die Vergatterung der Patrioten“, S. 15

<sup>22</sup>Wilhelm Bauer, Öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Wien 1914, S. 282

<sup>23</sup>Wilhelm Bauer, Öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Wien 1914, S. 283

<sup>24</sup>Wilhelm Bauer, Öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Wien 1914, S. 283

*Quelle, was die Zeitgenossen beschäftigt und vor allem interessiert hat. Nichts führt und so unmittelbar lebendig in das hinein, was wir die Atmosphäre einer Zeit nannten.*“<sup>25</sup>Mommsen erwähnt ebenfalls die mühselige Art der Arbeit, Zeitungen als Quelle zu benutzen: *„Es gibt vielleicht keine zeitraubendere und mechanischere Arbeit, als eine Reihe von Jahrgängen (...) unter gewissen Gesichtspunkten durchzusehen (...)“*<sup>26</sup>

Der Diplomand Niederleitner beschäftigte sich in seiner Diplomarbeit „Vergatterung der Patrioten“ einleitend ausführlich mit der Verwendbarkeit von Massenmedien, v.a. der Presse, als historische Quelle. Moderne Massenmedien sind seiner Auffassung nach im Verhältnis zur Wirklichkeit problematisch.<sup>27</sup> Um dieser Problematik entgegenzuwirken muss sich der Zeithistoriker demnach auch als Kommunikationswissenschaftler verstehen, da moderne Quellen einen anderen Zugang erforderten als herkömmliche historische Quellen (Urkunden, Protokolle etc.).<sup>28</sup> In seiner Dissertation (Geschichtswissenschaft und massenmediale Öffentlichkeit) fünf Jahre später entschied sich Niederleitner aus Platzgründen, dieses Thema auszusparen: *„Die Verbindung zwischen Geschichtswissenschaft und Massenmedien beschränkt sich aber nicht nur auf die Repräsentation historischer Forschung in den Massenmedien. Eine andere Verbindung stellt die Frage nach Massenmedien als Geschichtsquelle dar. (...) Quellenverwendung und Quellenkritik (der Massenmedien, Anmerkung des Verf.) sind bislang wenig aus der jahrzehntelangen Diskussion in die Ausbildung und die tägliche Arbeit von Historikern eingeflossen. Mitunter ist ein Misstrauen spürbar. Trägt es zur vermeintlich schlechten Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaft und Massenmedien bei? Die Beantwortung dieser Frage hätte den Rahmen meiner Möglichkeiten in dieser Arbeit gesprengt. Sie musste deswegen außen vor gelassen werden.“*<sup>29</sup> Dennoch fordert Niederleitner im Fazit nach einer Klärung und einer

---

<sup>25</sup>Wilhelm Mommsen, Die Zeitung als historische Quelle, in: Zeitungswissenschaft, Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung, 1943/1, Berlin 1943, S. 5

<sup>26</sup>Wilhelm Mommsen, Die Zeitung als historische Quelle, in: Zeitungswissenschaft, Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung, 1943/1, Berlin 1943, S. 12

<sup>27</sup>Heinz Niederleitner, „Die Vergatterung der Patrioten“ Das Medienereignis Schönau-Krise 1973 – eine kommunikationsgeschichtliche Analyse, DA, Salzburg 2001, S. 224

<sup>28</sup>Heinz Niederleitner, „Die Vergatterung der Patrioten“ Das Medienereignis Schönau-Krise 1973 – eine kommunikationsgeschichtliche Analyse, DA, Salzburg 2001, S. 224

<sup>29</sup>Heinz Niederleitner, Geschichtswissenschaft und massenmediale Öffentlichkeit. Versuch einer Klärung der Beziehung zweier sozialer Systeme, Diss., Salzburg 2005, S. 13

Verbesserung dieses Verhältnisses.<sup>30</sup>

Für den Wiener Historiker und Professor für historische Hilfswissenschaften, Karl Brunner, steht die kritische Auseinandersetzung mit modernen Informationsmitteln am Anfang und Ende jedes Umgangs mit Geschichte. Zum einen, weil wir einen großen Teil unserer Vorstellung von Politik aus ihnen beziehen, zum anderen, weil eines der Ziele des Umgangs mit Geschichte ist, mit solchen Medien umzugehen zu lernen.<sup>31</sup> Daher müsse es für Historiker zu einer Pflichtübung werden, täglich unterschiedliche Presseerzeugnisse zu konsumieren. Auch die gezielte Kontrolle der Informationsvermittlung mittels Internet gehört nunmehr zum täglichen Brot.<sup>32</sup>

Für Brunner ist eine Zeitung nicht nur Quelle für die Autoren, sondern auch für ihr Publikum. Man müsse sich bei der Verarbeitung von diesen Quellen stets vergegenwärtigen, dass nur ein geringer Teil der Kosten durch den Kaufpreis hereinkommt, der Rest über das Inseratengeschäft. Weiters sollte man bei jeder Publikation das Spektrum der Einflüsse überprüfen. Dabei sei v.a. zu fragen, welches Publikum angesprochen werden soll, und welche geschäftlichen Interessen die Eigner haben könnten.<sup>33</sup>

Ein weiteres Merkmal der Presse als Quelle der Geschichtswissenschaft ist deren Ambivalenz. Zeitungen sind ein bequemes Medium, da sie sich im Archiv relativ problemlos sichten lassen. Andererseits unbequem, da das erforderliche Instrumentarium in der Regel für den Einzelfall geschaffen werden muss.<sup>34</sup> Denn auch die eindeutigsten und willfährigsten Texte sprechen ohnehin nur zu dem, der in der Lage ist, diese zu befragen.<sup>35</sup>

Die Frage die sich im spezifischen Kontext dieser Arbeit stellt ist v.a. folgende:  
Welche Printerzeugnisse waren Ende der Siebzigerjahre auf dem österreichischen

---

<sup>30</sup>Heinz Niederleitner, *Geschichtswissenschaft und massenmediale Öffentlichkeit. Versuch einer Klärung der Beziehung zweier sozialer Systeme*, Diss., Salzburg 2005, S. 257-263

<sup>31</sup>Karl Brunner, *Einführung in den Umgang mit Geschichte*, Wien 2004, S. 160

<sup>32</sup>Karl Brunner, *Einführung in den Umgang mit Geschichte*, Wien 2004, S. 160

<sup>33</sup>Karl Brunner, *Einführung in den Umgang mit Geschichte*, Wien 2004, S. 162

<sup>34</sup>Willi Höfig, „Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit“: vom Quellenwert unserer Zeitungssammlungen, in: *n.n. Zeitungen im Archiv*, Köln 1992, S.16

<sup>35</sup>Marc Bloch, *Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers*, Stuttgart 2002, S. 73

Markt erhältlich, konnten dem herrschenden Verdrängungswettbewerb widerstehen, hatten den nötigen finanziellen Rückhalt um Krisen zu überwinden, kamen in den Genuss der österreichischen Presseförderung und hatten die nötige Reichweite um eine gesellschaftspolitische Relevanz zu besitzen. Medien unterliegen – wie alle Systeme – einer Evolution, d.h. sie müssen sich politischen wie wirtschaftlichen Veränderungen anpassen um ihre Stellung zu behaupten bzw. auszubauen. Um nun die Wertigkeit der für die vorliegende Arbeit als Primärquelle verwendeten Printerzeugnisse besser zu verstehen, muss man den österreichischen Printmarkt der damaligen Zeit kennen.

*„Jede Zeit hat die Zeitungen, im weitesten Sinne die Printmedien, mit denen es sich, so man wählen kann, am besten auskommen läßt.“<sup>36</sup>*

Verallgemeinernd lässt sich in den Worten Steins sagen:

*„Wo „Wichtigkeit“ über „Größe“ und diese über „Erfolg“ definiert ist, wird Geschichte letztlich vom Standpunkt der historischen Sieger betrachtet. Auf der Strecke bleiben die kleinen Blätter.“<sup>37</sup>*

Österreichs Printmarkt hatte in den Jahren vor 1979 starke Veränderungen erlebt. Der starke Konkurrenzdruck hatte viele kleinere Regionalzeitungen sowie die historisch gewachsenen Parteiblätter arg gebeutelt. Das prominenteste Opfer hierfür war das ÖVP- Organ „Kleines Volksblatt“, das 1970 bei einer Auflage von 50 000 Stück eingestellt wurde<sup>38</sup> Die Marktdominanz hatten Ende der Sechzigerjahre formell unabhängige Tageszeitungen wie der „Kurier“ und vor allem die „Kronen Zeitung“ übernommen. Selbst die renommierte Tageszeitung „Die Presse“ befand sich Anfang der Siebzigerjahre in starken Turbulenzen. Das Magazin „Die Wochenpresse“ schrieb zu diesem Zeitpunkt schon seit 1961 rote Zahlen. Von 1967 bis 1972 geben in Österreich nicht weniger als 23 wöchentlich

---

<sup>36</sup>Michael Schmolke, Jede Zeit hat ihre Zeitung, In: Wolfgang Duchkowitsch (Hg.) Mediengeschichte, Forschung und Praxis, Festgabe für Marianne Lunzer–Lindhausen zum 65. Geburtstag, Wien 1985, S. 27

<sup>37</sup>Peter Stein, 15 000 + x. Was ist historisch wertvolle Tagespresse in Deutschland, welchen Umfang hat sie und wie ist ihr Verfilmungsgrad zu bewerten? In: Hans Bohrmann (Hg.) Zeitungen verzeichnen und nutzen. Aktuelle Ansätze und Unternehmungen zur bibliographischen und archivalischen Beschreibung und Nutzung deutschsprachiger Zeitungen, Berlin 1998, S.31

<sup>38</sup>Peter Muzik, Die Zeitungsmacher, Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden, Wien 1984, S. 161f

erscheinende Titel auf. Auch bei der Tagespresse fordert das mörderische Branchenklima viele Opfer.<sup>39</sup> Selbst die von Victor Adler gegründete sozialistische „Arbeiterzeitung“ befand sich in den Siebzigern im freien Fall<sup>40</sup>. Effekt dieser Entwicklung war, dass die drei auflagenstärksten Zeitungen im Jahre 1981 2/3 aller Leser erreichten.<sup>41</sup>

## **2. Die israelisch–österreichischen Beziehungen**

Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel sind kompliziert und historisch vorbelastet. Das offizielle Nachkriegsösterreich sah sich lange Zeit als Opfer der Aggression durch das nationalsozialistische Deutschland, der Holocaust war demnach ein Verbrechen der Deutschen, mit dem Österreich nichts zu tun gehabt hätte. Die überproportionale Beteiligung „ostmärkischer“ Funktionäre im dritten Reich (Kaltenbrunner, Seyß–Inquart, Eichmann) an den Grausamkeiten dieser Periode wurde ignoriert. Trotz dieser schlechten Voraussetzungen entwickelten sich in der Nachkriegszeit erste zarte Bande zwischen den jungen Staaten, v.a. der österreichische Gewerkschaftsbund pflegte die Verbindungen zu Israel<sup>42</sup>. Ein Wendepunkt dieser Beziehungen stellte die Kreisky–Periode dar, was im Folgenden erläutert wird.

### **2.1 Juden in Österreich vor dem Holocaust**

Der Antisemitismus hatte schon vor dem systematischen Massenmord der Nazis in Österreich eine lange Tradition. Die Beziehungen zwischen Österreich und dem Judentum lassen sich erstmals zu Beginn des zehnten Jahrhunderts in der Raffelstättener Zollordnung nachweisen. Seither wurde das Schicksal der Juden in dem auch heute noch zu 87 Prozent katholischen Österreich fast ausschließlich von

---

<sup>39</sup>Peter Muzik, *Die Zeitungsmacher, Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden*, Wien 1984, S. 157ff

<sup>40</sup>Peter Muzik, *Die Zeitungsmacher, Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden*, Wien 1984, S. 158

<sup>41</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983, S.21

<sup>42</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, *Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit*, Wien 1998, S. 25

katholischen Staatsmännern bestimmt.<sup>43</sup> Der letzte Babenberger Friedrich II. der Streibare, erließ 1244 ein Judenprivileg für die Wiener jüdische Gemeinde, die im 13. Jahrhundert die größte im Heiligen Römischen Reich war. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts kam es in einigen kleineren Städten zu ersten Judenverfolgungen. 1348, im Jahr der großen Pestepidemie in Europa, erreichten diese Ausschreitungen einen Höhepunkt. Den Juden wurde die Schuld an diesem Unglück gegeben, indem man ihnen vorwarf, sie hätten die Brunnen „vergiftet“<sup>44</sup>.

Die ersten Habsburger behielten die Politik der Babenberger bei, später wurden die Rechte der Juden eingeschränkt, als Folge der Hussitenkriege kam es zu den ersten Repressalien und Vernichtungsaktionen.<sup>45</sup> 1475 wurden sie aus Tirol, 1476 aus Kärnten und 1498 aus Salzburg vertrieben. 1625 wurde in Wien das zweite Ghetto gegründet, 1669/70 wurden jene, die die Zwangstaufe verweigerten, erneut ausgetrieben.<sup>46</sup> 1772 gab es in Wien 594 Juden mit begrenzten Aufenthaltsgenehmigungen, die hohe Toleranzsteuern zu bezahlen hatten. Die tief katholische Maria Theresia war den Juden nicht wohlgesonnen, ihr Sohn und Mitregent Joseph II konnte sich in diesem Punkt gegen Mutter nicht durchsetzen. Erst nach ihrem Tod erließ er am 2. Jänner 1782 ein Toleranzedikt, das eine Reihe von Beschränkungen aufhob. Unter Franz II kam es wieder zu einer Verschlechterung der Stellung der Juden in Wien: das sogenannte Einwanderungsamt wurde eingerichtet. Nicht-Tolerierte durften sich höchstens einen Monat in Wien aufhalten. Erst das Staatsgrundgesetz von 1867 brachte den österreichischen Juden die volle bürgerliche Gleichberechtigung und damit die vollen Entfaltungsmöglichkeiten.<sup>47</sup>

Die rechtliche Gleichberechtigung brachte allerdings kein Ende des Antisemitismus. Vor allem in Wien, wo der jüdische Bevölkerungsanteil von 15.600 im Jahre 1856 auf 201.500 im Jahre 1918 stieg, blieb das antisemitische Potential erhalten<sup>48</sup>. Mit dem Niedergang des österreichischen Liberalismus brach der Antisemitismus erneut hervor, als den Juden die Schuld für den Börsenkrach von 1873 und der damit verbundenen Rezession gegeben wurde. Vom alten

---

<sup>43</sup>Erika Weinzierl, Zuwenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz 1986, S. 12

<sup>44</sup>Werner Bergmann, Geschichte des Antisemitismus, München 2002, S. 143

<sup>45</sup>Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz 1986, S. 13

<sup>46</sup>Werner Bergmann, Geschichte des Antisemitismus, München 2002, S. 150

<sup>47</sup>Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz 1986, S. 19

<sup>48</sup>Erika Weinzierl, Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz 1986, S. 19

„christlichen“ Antisemitismus (Juden als Christusmörder, Hostienschänder, etc.) war nicht viel geblieben<sup>49</sup>, „der Antisemitismus der christlichsozialen Bewegung war eine Gassenversion des Antiliberalismus, getragen von den Wiener Kleingewerbetreibenden, den kleinen Beamten, Lehrern, Hausmeistern und Facharbeitern.“<sup>50</sup> Hierbei kann man von einem vorwiegend wirtschaftlichen Antisemitismus sprechen, der von den christlichen Parteiführern instrumentalisiert wurde. Einer ihrer heute bekanntesten Exponenten war der Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger. („Wer a Jud' ist, das bestimme ich.“)

Mit dem Ende der Monarchie veränderte sich der Antisemitismus nicht, nahm aber in Zeiten wirtschaftlicher Krisen zu. Im autoritären Ständestaat von Dollfuß und Schuschnigg nahm die Agitation gegen sie kontinuierlich zu. Die bereits vor der austrofaschistischen Machtergreifung vorhandene Diskriminierung von Juden im öffentlichen Leben wurde nach 1933 weiter verschärft. Regelmäßig kam es zu Boykottaufrufen gegen jüdische Unternehmer und sogar zu Geschäftsblockaden.<sup>51</sup> Besonders in der öffentlichen Verwaltung setzte ab 1933 eine massive Diskriminierung jüdischer Beamter ein. 1935 befanden sich unter den 160 696 öffentlichen Bediensteten in Österreich gerade noch 682 Jüdinnen und Juden<sup>52</sup>. Zuvor waren viele unter dem Vorwand, sie würden der sozialdemokratischen oder der kommunistischen Partei nahe stehen, aus ihren Posten entlassen worden. Die Historikerin Sylvia Maderegger schreibt dazu: „Vier Fünftel der entlassenen Juden – erklärte die Zeitschrift „Der jüdische Weg“ – hatten mit Politik nichts zu tun und wurden nur entlassen, weil sie Juden waren“<sup>53</sup>

## **2.2. Der Holocaust in Österreich**

---

<sup>49</sup>Ein Exponent des katholischen Antisemitismus im Österreich des 19. Jahrhunderts war sicherlich die „Wiener Kirchenzeitung“ in der Sebastian Brunner und nach ihm Albert Wiesinger ihrem Antisemitismus freien Lauf ließen. siehe: Wolfgang Duchkowitsch, Judenhetze als journalistischer Industriezweig, in: Medien & Zeit 4/90, S. 3-9

<sup>50</sup>Helmut Rumpel, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatszerfall in der Habsburgermonarchie, Wien 1997, S. 501

<sup>51</sup>Sylvia Maderegger, Die Juden im Österreichischen Ständestaat 1934–1938, Salzburg 1973, S. 163f, 167f

<sup>52</sup>Sylvia Maderegger, Die Juden im Österreichischen Ständestaat 1934–1938, Salzburg 1973, S. 240

<sup>53</sup>Der jüdische Weg, 11. 12. 1934 (Berichte über Österreich), zit. nach: Sylvia Maderegger, Die Juden im Österreichischen Ständestaat 1934–1938, Salzburg 1973, S.241

Nach dem Rücktritt Schuschniggs am 11. März begann noch vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Wien die Hetze gegen jüdische Bürger. In der Nacht vom 12. auf den 13. März wurden die ersten jüdischen Wohnungen geplündert und Geschäfte beschlagnahmt. Parteiaktivisten begannen mit den ersten „wildem“ Arisierungen<sup>54</sup>, die Juden wurden öffentlich erniedrigt und gedemütigt, und zwar derart, dass die deutschen Besatzer von der Radikalität dieser Aktionen überrascht waren.<sup>55</sup> Beteiligt daran waren nicht nur die nationalsozialistischen Parteimitglieder, sondern ein sich aus der breiten Bevölkerung zusammensetzender Pöbel, quer durch alle Bevölkerungsschichten. Von den 185 026 Juden Österreichs im Jahre 1938 lebten 169 978 in Wien und machten dort 9,4 % der Bevölkerung aus. Die Fälle der Hilfestellung oder Empörung blieben gering. Hierbei muß erwähnt werden, dass es Wien war, wo Adolf Eichmann sein „Modell“ der Deportation entwickelte, das später in allen Teilen des deutschen Einflussgebietes effizient verwirklicht wurde.<sup>56</sup>

Eine der vielen Paradoxien der österreichischen Geschichte ist, dass gerade wegen des brutalen Antisemitismus viele Juden noch vor der „Endlösung“ geflohen waren, sodass etwa 2 Drittel, also ca. 130 000, den Völkermord überlebten, während etwa 65 000 jüdische Österreicher ermordet wurden.<sup>57</sup> Somit waren viele spätere Bürger Israels österreichischer Herkunft, was für die polemischen Auseinandersetzungen in der Kreisky-Ära von großer Bedeutung war.

### **2.3. Die Frühzeit der Beziehungen**

Am 3. September 1897, einige Tage nach dem Abschluss des ersten Zionistenkongresses, notierte Theodor Herzl in sein Tagebuch:

*„In Basel habe ich den Judenstaat gegründet. Wenn ich das heute laut sage, würde*

---

<sup>54</sup>Erika Weinzierl, *Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945*, Graz 1986, S. 29

<sup>55</sup>Evan Burr Bukey, *Hitlers Österreich. „Eine Bewegung und ein Volk“*, Wien 2000, S. 189

<sup>56</sup>Evan Burr Bukey, *Hitlers Österreich. „Eine Bewegung und ein Volk“*, Wien 2000, S. 194f

<sup>57</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, *Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit*, Wien 1998, S. 28

*mir ein universelles Gelächter antworten. Vielleicht in fünf Jahren, jedenfalls in fünfzig wird es jeder einsehen.*“<sup>58</sup>

Heute steht im Vorgarten von Beit Hanassi, der Präsidentenvilla in Jerusalem, die Büste Herzls, gefolgt von den Bildnissen der Präsidenten seit 1948. Auf diese Art wird zum Ausdruck gebracht, dass der schon 1904 im Alter von 44 Jahren verstorbene Vorkämpfer des Zionismus als geistiger Vater des modernen Israel betrachtet wird. Auch die Ausrufung des Staates Israel am 14. Mai 1948 im Tel-Aviv-Museum fand unter seinem Porträt statt<sup>59</sup>. Herzl; der sich vom assimilierten zum bewussten Juden gewandelt hatte, machte in der 1896 in Wien erschienenen Schrift „Der Judenstaat“ folgende zentrale Aussage:

*„Ich halte die Judenfrage weder für eine soziale noch für eine religiöse, wenn sie sich auch so oder anders färbt. Sie ist eine nationale Frage, und um sie zu lösen, müssen wir sie vor allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird. Wir sind ein Volk, ein Volk.“*<sup>60</sup>

1948 kam es dann zur Gründung des Staates Israel auf dem britischen Mandatsgebiet Palästina. Vereinnahmt von den vielen Problemen im eigenen Land, wurde dieser historische Prozess und der darauf folgende arabisch-israelische Krieg als eine Art „Nebenschauplatz“ wahrgenommen. Nur wenige Österreicher sahen einen Zusammenhang zwischen dem 2. Weltkrieg, dem Holocaust und der jüdischen Staatsgründung.<sup>61</sup> Auf Interesse stießen höchstens das „Exotische“ und die Frauen im israelischen Militär.<sup>62</sup> Am 15. März 1949, fast ein Jahr nach der Ausrufung des Staates, sprach die österreichische Regierung die Anerkennung aus. Karl Hartl wurde 1950 als erster österreichischer Botschafter nach Israel geschickt. Zwei Jahre nach seinem Dienstantritt vermerkte er seinen Eindruck, dass er seine „politischen und ökonomischen Berichte nur für das Staatsarchiv schreiben würde. Israel galt weltpolitisch als „Provinz, mit der man beschäftigte Leute nicht

---

<sup>58</sup>Theodor Herzl, Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. Altneuland/Der Judenstaat, Wien 1978, S. 187

<sup>59</sup>STBKA, Otto Pleinert, Israels Verhältnis zu Österreich aus der Sicht eines Diplomaten, 1948–2000, Wien 2001, S. 49

<sup>60</sup>Theodor Herzl, Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. Altneuland/Der Judenstaat, Wien 1978, S. 201

<sup>61</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 44

<sup>62</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 44

belästigen sollte.“<sup>63</sup> Wie sich auch der damalige israelische Diplomat Asher Ben-Nathan erinnerte, war 1949 selbst einem österreichischen Minister der Name Theodor Herzl unbekannt. Als Gideon Rafael, ein hoher Beamter des israelischen Außenministeriums, eines Tages den positiven Bescheid zur Überführung der Gebeine Herzls nach Israel bekam, teilte ihm der zuständige österreichische Minister mit:

*„Herr Doktor Herzl, ich habe eine gute Nachricht für Sie: Sie können die Gebeine von Herrn Rafael nach Palästina überführen.“*<sup>64</sup>

Charakteristisch für das Verhältnis Israels zu Österreich war durch längere Zeit ein Auseinanderklaffen der offiziellen Haltung und der öffentlichen Meinung. Für die erstere maßgebend war die Moskauer Deklaration von 1943, in der Österreich als von deutscher Herrschaft befreites Land anerkannt war. Hinzu kam die besondere Rolle, die Österreich in der Immigration für jüdische Flüchtlinge aus Osteuropa spielte, denn als Etappenziel und Drehscheibe war Österreich für etwa 200 000 osteuropäische Überlebende des Holocaustes eine wichtige Station nach Israel. Die israelische Presse war schon in den Anfängen Israels betont Österreich-kritisch.<sup>65</sup> Die Rolle Österreichs als „erstes Opfer der Hitlerschen Aggression“ (Absatz 1 der Moskauer Deklaration) wurde vehement zurückgewiesen, wobei immer wieder auf den Jubel beim Einmarsch der deutschen Truppen, die darauf folgenden antijüdischen Ausschreitungen, die Mitwirkung an der „Endlösung“ und die mangelnde Bereitschaft der Wiedergutmachung hingewiesen wurde.<sup>66</sup>

Israel sah sich gleich nach der Staatsgründung infolge des Krieges mit seinen Nachbarländern und des großen Stroms hunderttausender Flüchtlinge aus Osteuropa mit schwerwiegenden Problemen konfrontiert. In dieser Situation wandte es sich unter anderem an Österreich mit der Bitte um Handelskredite. Österreich, dessen wirtschaftliche Lage sich bereits deutlich gebessert hatte, stellte

---

<sup>63</sup>Karl Hartl an Adolf Schärf vom 14. 2. 52, in: Embacher, Reiter, Gratwanderungen, S. 44

<sup>64</sup>Asher Ben Nathan, Es war kein Märchen, in: Der Bericht. Theodor Herzl Symposion Wien. 100 Jahre „Der Judenstaat“, Wien 1996, S. 163, zitiert nach: Embacher, Reiter, Gratwanderungen, S. 44

<sup>65</sup>Thomas Albrich, „Österreich ist nicht Deutschland“, Die Anfänge der österreichisch-israelischen Beziehungen, in: Eva Grabherr, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997, S. 184

<sup>66</sup>Otto Pleinert, Israels Blick auf Österreich, in: Oliver Rathkolb/Otto M. Maschke, Stefan August Lütgenau (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, Internationale Perzeptionen Österreichs 1955–1990, Wien 2002, S. 79

1950 einen Kredit von 50 Millionen Schilling zur Verfügung. Als Israel im folgenden Jahr um einen weiteren Kredit von 100 Millionen bat, knüpfte die Republik Österreich die Forderung daran, auf Reparationszahlungen zu verzichten. Eine solche Erklärung wurde auch abgegeben.<sup>67</sup> Im September 1952 bestätigte Außenminister Mosche Scharett in einer Pressekonferenz in Paris den Verzicht. Die mit Österreich aufgenommenen konsularischen Beziehungen seien Ausdruck der Überzeugung, dass Deutschland für alle nach dem Anschluss gegen österreichischen Juden begangenen Verbrechen verantwortlich sei.<sup>68</sup> Österreich sah sich somit in seiner Beharrung auf dem Standpunkt der Moskauer Deklaration (Absatz 1, erstes Opfer) und des Staatsvertrages (Artikel 34 betreffend den Verzicht auf Reparationen) bestätigt. Als sich Österreich im November 1952 nach amerikanischen Druck zur Aufnahme von Verhandlungen mit dem unter der Führung von Nahum Goldmann stehenden, die Vertretung der in der Welt verstreuten österreichischen Juden beanspruchenden „Claims Committee“ bereit erklärte, stimmte Israel im Dezember 1952 in der Generalversammlung der Vereinten Nationen für ein Ende der Besatzung und die Wiederherstellung der vollen Souveränität Österreichs.<sup>69</sup> Österreich beharrte jedoch weiter auf dem Standpunkt, dass es niemanden verfolgt habe und deswegen zu keinerlei Wiedergutmachung verpflichtet sei. Die israelische Presse verbreitete weiterhin ein negatives Österreichbild und kritisierte auch die als zu weich empfundenen Haltung der eigenen Regierung.<sup>70</sup> Österreich wurde Gedächtnisschwund, die Erfindung des „Märchens vom Anschluss“ und ein Herausstehlen aus der Verantwortung (im Gegensatz zu Deutschland, das sich 1952 im Luxemburger Abkommen zu Reparationen in der Höhe von drei Milliarden DM verpflichtet hatte) vorgehalten. Da einige der Beteiligten aus Deutschland stammten, meinte der österreichischen Generalkonsul Enderl:

*„Augenscheinlich beurteilen jene israelischen Journalisten Österreich nicht nur*

---

<sup>67</sup>Otto Pleinert, Israels Blick auf Österreich, in: Oliver Rathkolb/Otto M. Maschke, Stefan August Lütgenau (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, Internationale Perzeptionen Österreichs 1955–1990, Wien 2002, S. 767

<sup>68</sup>Thomas Albrich, „Österreich ist nicht Deutschland“, Die Anfänge der österreichisch–israelischen Beziehungen, in: Eva Grabherr, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997, S. 183

<sup>69</sup>Otto Pleinert, Israels Blick auf Österreich, in: Oliver Rathkolb/Otto M. Maschke, Stefan August Lütgenau (Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, Internationale Perzeptionen Österreichs 1955–1990, Wien 2002, S. 767

<sup>70</sup>Thomas Albrich, „Österreich ist nicht Deutschland“, Die Anfänge der österreichisch–israelischen Beziehungen, in: Eva Grabherr, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997, S. 184f.

*durch israelische und jüdische, sondern zur gleichen Zeit auch durch deutsche Brillen, sie produzieren von antiösterreichischen Sentimenten strotzende Artikel.* <sup>71</sup>

Nach dem Abschluss des Staatsvertrages und der Einigung mit dem „Claims Committee“ entwickelte sich das zwischenstaatliche Verhältnis positiv: 1956 wurden diplomatische Beziehungen aufgenommen, die Fußballmannschaft des SC Kapfenberg wurde nach Israel eingeladen, 1958 wurde ein Handelsvertrag abgeschlossen<sup>72</sup>. Ungeachtet der sich erfreulich entwickelnden Beziehungen verstummten aber in der israelischen Öffentlichkeit nicht die Klagen über den Antisemitismus in Österreich und die als schäbig empfundenen Hilfszahlungen. Auf die mehrfachen Freisprüche von NS–Verbrechern durch österreichische Geschworenengerichte in den 60er und frühen 70er Jahren reagierten die israelischen Medien mit Empörung. Die österreichische Opferrolle wurde massiv in Frage gestellt.<sup>73</sup>

#### **2.4. Die Beziehungen Israel–Österreich vor der Ära Kreisky**

Die Zeit der bilateralen Beziehungen vor der „Ära Kreisky“ waren vor allem durch die Ereignisse des Sechstagekrieges 1967 geprägt. In den 60er Jahren führte der Streit um das Jordanwasser wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Israel, Syrien und Jordanien. Im Frühjahr 1967 erreichten die Konflikte zwischen Israel und seinen Nachbarn einen gefährlichen Höhepunkt. Mitte Mai verwies der ägyptische Präsident Nasser die UNO–Truppen vom Sinai und dem Gaza–Streifen. Danach ließ er die Meerenge von Tiran sperren.<sup>74</sup> Am 30. Mai gründeten Ägypten und Jordanien ein Verteidigungsbündnis, dem wenig später Syrien und der Irak beitraten. Israel reagierte darauf mit einer Generalmobilmachung und demonstrativen Kriegsvorbereitungen.<sup>75</sup> Die israelischen Medien setzten Nasser mit

<sup>71</sup>Helga Embacher, Margit Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 78

<sup>72</sup>Thomas Albrich, „Österreich ist nicht Deutschland“, Die Anfänge der österreichisch–israelischen Beziehungen, in: Eva Grabherr, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997, S. 185

<sup>73</sup>Helga Embacher, Margit Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 140

<sup>74</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 203

<sup>75</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 122

Hitler gleich, und die Vorschläge, die Krise ohne militärische Mittel zu lösen, wurden mit dem „Münchener Abkommen“ vor dem zweiten Weltkrieg verglichen.<sup>76</sup> Während die UNO und Frankreich zur Mäßigung aufriefen, ergriffen die anderen Großmächte offen Partei: England und die USA für Israel, die UdSSR unterstützte Ägypten. Am 5. Juni 1967 griffen israelische Kampfflugzeuge Ägypten an und zerstörten die gesamte ägyptische Luftwaffe innerhalb weniger Stunden. In den folgenden Tagen eroberte die israelische Armee den Gaza–Streifen, die Sinai–Halbinsel, die Westbank, die Golanhöhen und das symbolträchtige Ostjerusalem. Vor dem Hintergrund der späteren Entwicklungen brachte der Krieg keinerlei Lösungen, sondern hatte neue, gravierende Folgen: Die besetzten Gebiete, die jetzt die dreifache Größe des Vorkriegs–Israels ausmachten, waren von fast einer Million Menschen bewohnt, von denen etwa 800 000 unter israelischer Besatzung lebten. Israel wurde zu einer Besatzungsmacht und einem jüdisch–arabischen Staat.<sup>77</sup>

Der Sechstagekrieg zog weltweit die Aufmerksamkeit auf sich. Niemals zuvor wurde einem kurzen und auf eine relativ kleine Region beschränkten Krieg international so viel Beachtung geschenkt<sup>78</sup>. Während die westlichen Regierungen zumindest nach außen hin eine neutrale Haltung einnahmen, sympathisierte ein Großteil der westlichen Bevölkerung mit Israel. Auch die Österreicher ließen sich von der allgemeinen Kriegsbegeisterung mitreißen. „*Was in Israel vorgeht, geht dem Österreicher fast so unter die Haut, wie einst das, was der ungarische Nachbar erlitt.*“ konstatierte Thomas Chorherr in der Presse.<sup>79</sup> In der Furche schrieb Traudl Brandstaller, wie der Krieg ganz Österreich „*aus der gewohnten Ruhe scheuchte. Eine Woche lang verfolgte man vom Bäckerladen bis zum Friseur die letzten Nachrichten von der Kriegsfront. Es blieb nicht nur beim Interesse – Geld wurde freiwillig gespendet, Blutspender meldeten sich, Freiwillige wollten die israelische Armee verstärken.*“<sup>80</sup>

---

<sup>76</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 123

<sup>77</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 123

<sup>78</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 123

<sup>79</sup>Presse, 9.6.67, zit. nach: Embacher /Reiter, Gratwanderungen, S. 123

<sup>80</sup>Die Furche, 17.6.67, zit. nach: Embacher /Reiter, Gratwanderungen, S. 123

## 2.5. Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky

Noch im Juni 1972 betitelte die „Jerusalem Post“ ein Interview mit dem österreichischen Bundeskanzler mit „Austria–Israel relations `best ever`“<sup>81</sup>. Der österreichische Außenminister Rudolf Kirchschläger war eben von einem Besuch aus Israel und Ägypten zurückgekehrt. Diese Visiten wurden als eine bewusste Geste gedeutet, mit beiden „großen Spielern“ im Mächtekonflikt in freundschaftlichem Konsens zu bleiben.<sup>82</sup> Vehement setzte sich Kreisky damals für eine bewusste politische Auseinandersetzung über den Nahostkonflikt auf der bevorstehenden Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ein. Österreich sollte nicht als Vermittler fungieren, aber dennoch alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Gespräche zwischen den Konfliktparteien zustandezubringen. Diese neutrale Position der österreichischen Außenpolitik im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt war Kreiskys Ausgangslage 1970, obwohl er als erster westlicher Außenminister 1964 zu dem damaligen ägyptischen Staatschef Nasser gereist war, was zumindest in Österreichs Innenpolitik große Aufregung verursachte.<sup>83</sup> Auch mit der Premierministerin Israels, Golda Meir, hatte er bereits in den sechziger Jahren während der gemeinsamen Außenministerfunktion persönliche Kontakte gehabt.<sup>84</sup> Obwohl damals klar war, dass Kreisky nicht als „jüdischer“ Politiker agieren wollte, sondern ausschließlich die außenpolitischen Interessen Österreichs vertrat, wurden seine diplomatischen Initiativen in den Medien noch nicht als anti–israelisch dargestellt. 1972 skizzierte er selbst ganz offen die Position: „*Ich bin Jude, aber mein Schicksal ist mit dem des österreichischen Volkes verbunden*“<sup>85</sup>

---

<sup>81</sup>Jerusalem Post, 25. Juni 1972, zit. nach: Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Eva Grabherr, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997, S. 189

<sup>82</sup>Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Eva Grabherr, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997, S. 189

<sup>83</sup>Hans J. Thalberg, Von der Kunst, Österreicher zu sein, Erinnerungen und Tagebuchnotizen, Wien 1984, S. 309

<sup>84</sup>Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 60

<sup>85</sup>Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 61

## **2.6. Bruch der österreichisch–Israelischen Beziehungen: „Schönau“**

Dieses positive Verhältnis änderte sich schlagartig, als am 28. September 1973 zwei arabische Terroristen – wenige Wochen vor dem Yom–Kippur–Krieg – aus einem Zug mit jüdischen Auswanderern aus der Sowjetunion vier Geiseln entführten. Kreisky erreichte eine friedliche Beendigung der Geiselnahme – jedoch unter der Bedingung der Schließung des von der Jewish Agency administrierten Durchgangslagers Schönau. Die Folge dieser unblutigen Konfliktlösung war eine massive internationale Debatte, in der Kreisky heftig von v.a. israelischen und US–amerikanischen Politikern für seine Verhandlungen mit Terroristen gescholten wurde. Die damalige israelische Ministerpräsidentin Golda Meir, eilte von einem Treffen in Straßburg nach Wien, um Kreisky zu einer Rücknahme seiner Entscheidung zu drängen. Sie war so wütend über Kreiskys Entschluss, dass sie im Nachhinein den österreichischen Kanzler beschuldigte, „ihr nicht einmal ein Glas Wasser angeboten zu haben.“<sup>86</sup> Während dieser Auseinandersetzung wurde deutlich, dass Kreisky bereits seit längerem die zentrale Rolle der Jewish Agency, die eine automatische Auswanderung der russischen Juden nach Israel organisierte, einschränken und das Recht auf freie Wahl des Exillandes sicherstellen wollte. Kreisky bestätigte in seinen Memoiren, was als offenes Geheimnis galt:

*„Ich gebe zu: Die Tätigkeit der Jewish Agency war mir ein Dorn im Auge. Ihre Vertreter traten immer anspruchsvoller auf, so als ob das Lager Schönau exterritorial wäre und die österreichischen Behörden hier nichts verloren hätten.“<sup>87</sup>*

An der Rolle Österreichs als Transitland für russische Juden im Kalten Krieg sollte sich ohnehin nichts ändern, was Meir bei Kreiskys Israelbesuch 1974 eingestehen musste.<sup>88</sup> Insgesamt wanderten zwischen 1968 und 1986 270 199 russische Juden über Wien aus. Österreich blieb auch nach der Schließung Schönaus das Transitland für russische Juden, dennoch hatte Kreisky durch die formale Erfüllung

---

<sup>86</sup>Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 137

<sup>87</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Wien 2000, Band 2, S. 322

<sup>88</sup>Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Die österreichisch– israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 6

der terroristischen Forderungen ein Tabu gebrochen. Die Reaktionen internationaler Medien<sup>89</sup> und Politiker stigmatisierten Kreisky als pro-arabischen Staatsmann, das neutrale Image des österreichischen Kanzlers war beschädigt. Kreisky Verhalten bei der Geiselnahme erhöhte jedoch seine Reputation in der arabischen Welt:

*„Von diesem Zeitpunkt an wurden meine Nahostvorschläge sehr viel ernster genommen.“<sup>90</sup>*

Trotz der Kontinuität in der Transitpolitik Österreichs blieb ab diesem Zeitpunkt das Verhältnis zwischen Israel und Österreich verkrampft.<sup>91</sup> Die Kreisky-Peter-Wiesenthal-Affäre festigte das negative Image des österreichischen Kanzlers in Israel weiter.<sup>92</sup> Als Kreisky als Leiter einer Delegation der Sozialistischen Internationale (SI) eine „Fact Finding Mission“ in den Nahen Osten leitete, verschlechterten sich die bilateralen Beziehungen zusehends.

### **3. Die Sozialistische Internationale (SI)**

Der SI galt Israel nicht nur als „sozialistische Oase im Nahen Osten“, sondern auch als Bannerträger der Sozialdemokratie für Afrika und Asien.<sup>93</sup> Als die Sowjetunion

---

<sup>89</sup>Zum „Medienfall“ Schönau siehe: Heinz Niederleitner, „Die Vergatterung der Patrioten“ Das Medienereignis Schönau – Krise 1973 – eine kommunikationsgeschichtliche Analyse, DA, Salzburg 2001

<sup>90</sup>Bruno Kreisky, Im Strom der Politik. Erfahrungen eines Europäers, Berlin 1988, S. 334

<sup>91</sup>Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel-Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Die österreichisch-israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 7

<sup>92</sup>Schon 1970 protestierte Wiesenthal gegen vier Minister der Minderheitsregierung Kreiskys mit NS-Vergangenheit Otto Rösch - Innenminister, Erwin Frühbauer - Verkehrsminister, Josef Moser - Bautenminister, Hans Öllinger - Landwirtschaftsminister. Die FPÖ stützte die SPÖ-Minderheitsregierung, was in ein gutes politisches Verhältnis mündete. Mitte der 70er präsentierte Wiesenthal dann bei einer Pressekonferenz auch Material über die SS-Vergangenheit des damaligen FPÖ-Obmannes Friedrich Peter. Kreisky, selbst Jude und den Nationalsozialisten nur durch Flucht entkommen, verteidigte Peter in einem TV-Auftritt (Er glaube Friedrich Peter, dass dieser keiner NS-Kriegsverbrechen schuldig sei). Zudem stellte er den Verdacht in den Raum, Wiesenthal sei selbst ein Nazi-Kollaborateur gewesen. Wiesenthal klagte, Kreisky zog seine Aussage zurück. In den 80er Jahren äußerte er seinen Verdacht erneut. Kreisky wurde daraufhin wegen übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 270.000 Schilling verurteilt. Wiesenthal kommentierte das später so: „Kreisky hat verloren, und anstatt die Geldstrafe zu bezahlen, ist er gestorben“. Siehe dazu: Erik Werner, Geringer Anlaß - weitreichende Konsequenzen? die Affäre Kreisky-Peter- Wiesenthal aus dem Jahre 1975, DA, Wien 1997

<sup>93</sup>J. Braunthal, History of the International World Socialism 1943–1968, London 1980, S. 349 ff, zit. nach: John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich, Wien 1991, S. 44

ab 1955 begann, die arabischen Länder der Region zu unterstützen, bekam die Israel-Sympathie noch zusätzlich eine antikommunistische Note. Folgende Resolution vom März 1956 fasst die Ansichten der SI zusammen:

*„Der Rat der SI betrachtet mit großer Sorge die zunehmende Spannung im Nahen Osten, welche die Existenz Israels, den Fortschritt der ganzen Region und den Weltfrieden bedroht. Diese Spannungen, die grundsätzlich von der Weigerung der arabischen Staaten herrührt, mit Israel friedliche Abmachungen einzugehen, wurde durch die vorsätzliche sowjetische Intervention verschärft.“<sup>94</sup>*

In den Jahren danach hielt die SI an ihrem Standpunkt fest, dass die arabische Unnachgiebigkeit verantwortlich für die Fortdauer des Konfliktes sei. Während des „Sechs-Tage-Krieges (1967) drückt die SI „ihre volle Solidarität mit dem Volk von Israel, das seine Existenz und seine Freiheit gegen eine Aggression verteidigt“ aus.<sup>95</sup> Im August werden die „Drei Neins“ der arabischen Gipfelkonferenz von Khartum (Nein zu Anerkennung, Verhandlungen und Frieden) bedauert, im Juni 1969 die „flagrante Verletzungen des Waffenstillstandes“, die mit „sinnlosen Akten des Terrorismus“ in Zusammenhang gebracht wurden. Auf diese Weise hatte die SI erstmals auf die PLO Bezug genommen.<sup>96</sup>

Zehn Jahre später hat sich die Situation bedeutend verändert: Im Juli 1979 wurde PLO-Chef Jassier Arafat in Wien vom Präsidenten der SI, Willy Brandt, und vom Bundeskanzler der Republik Österreich, Bruno Kreisky, wie ein Staatsgast empfangen. Wodurch war diese Änderung zustande gekommen?

Die SI war im Schatten des Kalten Krieges 1951 an der Seite des Westens entstanden. Aber im Zuge der Ost-West-Entspannung und des zunehmenden Gewichtes der Dritten Welt änderte sich das Selbstverständnis der SI. Sie versuchte sich als „Dritte Kraft“ zwischen den Blöcken zu profilieren und eine Gewichtung der europäischen sozialistischen Parteien zu erreichen.<sup>97</sup> Die Ostpolitik der SPD

---

<sup>94</sup>Y. Peri, *The Fall from Favour, Israel and the Socialist International*, London 1980, S. 3, zit. nach: John Bunzl, *Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich*, Wien 1991 S. 44

<sup>95</sup>Y. Peri, *The Fall from Favour, Israel and the Socialist International*, London 1980, S. 3, zit. nach: John Bunzl, *Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich*, Wien 1991, S. 44

<sup>96</sup>John Bunzl, *Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich*, Wien 1991, S. 45

<sup>97</sup>John Bunzl, *Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich*, Wien 1991, S. 45

unter Willy Brandt kam der Neutralität Österreichs und Schwedens entgegen, sodass das Gewicht der „Achse“ Stockholm–Berlin–Wien innerhalb der SI zunahm<sup>98</sup>.

1976 brach die Union de la Gauche in Frankreich das Tabu einer Zusammenarbeit mit den Kommunisten. Wegen der sowjetischen Haltung gegenüber Israel gehörte die Israelische Arbeiterpartei (IAP) nun zum strikt proamerikanischen und antikommunistischen Flügel der SI. Weiters wollte Brandt die Bewegung über den europäischen Horizont erweitern, um das Image einer „weißen“ Hegemonie loszuwerden.<sup>99</sup> Das Konzept einer „dritten Kraft“ schloss das Werben um Staaten und Kräfte in der Dritten Welt ein. Ab Mitte der siebziger Jahre wurden die Statuten der SI insofern verändert, als die Aufnahme von Beziehungen zu Parteien außerhalb der Organisation nicht strikt an deren sozialdemokratischen Charakter gebunden waren. Das war eine Voraussetzung für die Annäherung an Staaten und Bewegungen der Dritten Welt, die häufig kein Modell von Pluralismus und Humanität verkörperten.<sup>100</sup> Diese Besonderheiten wurden als überwindbar dargestellt, Studiengruppen wurden in Krisenregionen der Dritten Welt entsandt, progressive Kräfte wurden als Beobachter zu SI–Tagungen eingeladen. Befreiungsbewegungen wie ANC oder SWAPO, aber auch die Regierungsparteien von Algerien, Angola und Tanzania wurden eingeladen, Mitglieder zu werden<sup>101</sup>. Mit anderen Worten: Die SI begann mit dem Versuch, Realpolitik zu betreiben.

Diese Entwicklung konnte nicht ohne Auswirkungen auf die Stellung Israels innerhalb der SI bleiben. Denn die neue Orientierung schloss Beziehungen mit der PLO ein. Israel war nicht mehr der einzige Bezugspunkt im Nahen Osten. Die Umorientierung der SI begann 1969 mit der vorgeschlagenen Einladung der Arabischen Sozialistischen Union (ASU), der nasseristischen Regierungspartei, als

---

<sup>98</sup>John Bunzl, *Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich*, Wien 1991, S.46

<sup>99</sup>J. May, *Co–Operation between socialist parties*, in: W. E. Paterson, *Social Democratic Parties in Western Europe*, London 1977, S. 413, zit. nach: John Bunzl, *Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich*, Wien 1991, S. 45

<sup>100</sup>Stefan August Lütgenau, *Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact–Finding–Missionen der Sozialistischen Internationalen*, in: STBKA, *Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970– 1983. Die Kreisky Jahre*, Wien 2000, S.22

<sup>101</sup>Stefan August Lütgenau, *Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact–Finding– Missionen der Sozialistischen Internationalen*, in: STBKA, *Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970– 1983. Die Kreisky Jahre*, Wien 2000, S.23

Beobachter.<sup>102</sup> Israel wandte sich unter dem Hinweis auf den totalitären Charakter der Partei und der offiziellen Haltung Ägyptens (Zerstörung Israels) dagegen. Zwei Jahre behielt diese Einstellung innerhalb der SI die Oberhand. 1971 wurde dann eine Studiengruppe gebildet, deren Aufgabe es war, die Zulassungsbedingungen für die ASU zu prüfen. Dieses Studium dauerte jedoch so lange, bis Sadat nach Jerusalem reiste, und schließlich das bilaterale Abkommen von Camp David zwischen Ägypten und Israel zustandekam. Dadurch wurde die Nachfolgepartei der ASU, die Nationaldemokratische Partei, in der Region isoliert, sodass das Interesse der SI an der Aufnahme dieser Partei abflaute. Als „Alternative“ wurde die Libanesische Progressive Sozialistische Partei von Drusenführer Kamal Jumblat in die SI aufgenommen.<sup>103</sup>

In den 70er Jahren setzte sich die Auffassung immer weiter durch, dass die Palästinafrage im Zentrum des Konfliktes stehe. Das Hauptproblem schien nicht mehr die fehlende Akzeptanz der arabischen Staaten gegenüber Israel zu sein, sondern die Konfrontation zwischen Israel und den palästinensischen Arabern. Die Haltung der SI gegenüber Israel begann sich zu wandeln. Besonders seit dem Yom–Kippur–Krieg 1973 und den die europäische Wirtschaft lähmenden Ölschock wurden der Status der PLO als rechtmäßiger Vertreter der Palästinenser und der Anspruch auf einen unabhängigen palästinensischen Staat zu zentralen Positionen in den Debatten der SI.<sup>104</sup> Vor dem Kongress von 1976 wurde eine Resolution in Umlauf gebracht, die das palästinensische Selbstbestimmungsrecht betonte. Befürworter waren u.a. Finnland, Schweden, Österreich und Spanien. Die IAP drohte unter dem Hinweis, der PLO ginge es um die Zerstörung Israels, aus der SI auszutreten. Daraufhin wurde die Resolution modifiziert. „Die SI anerkennt und respektiert das Recht aller Völker auf Selbstbestimmung und auf ein Leben in Frieden innerhalb sicherer und anerkannter Grenzen.“<sup>105</sup>

---

<sup>102</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich, Wien 1991, S. 46

<sup>103</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich, Wien 1991, S.46

<sup>104</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich, Wien 1991, S. 46

<sup>105</sup>Socialist Affairs, 1/1977, S. 33, zit. nach: Stefan August Lütgenau, Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact–Finding– Missionen der Sozialistischen Internationalen, in: STBKA, Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 24

### **3.1. Die „Fact Finding Missionen“ der SI – erster Kontakt zu Arafat**

Die Party Leaders Conference der SI vom November 1973 in Chequers, dem Landsitz des britischen Premiers, die auf Ersuchen Golda Meirs unter dem Druck des blutigen Yom–Kippur–Krieges zustande kam, brachte die endgültige Wende in der Nahostpolitik der SI. Gegen den Widerstand von Meir beschloss die SI auf Vorschlag Kreiskys die Einsetzung einer „Fact-Finding-Mission to the Middle East“, mit der Aufgabe, persönliche Kontakte zu den Führern der arabischen Welt herzustellen und Voraussetzungen für Friedensgespräche mit Israel zu prüfen. Als Leiter der Mission wurde Bruno Kreisky ernannt.<sup>106</sup> Bereits 1969, bei einem Treffen der sozialistischen Parteiführer auf dem Kahlenberg bei Wien, hatte Kreisky versucht die Idee einer Fact–Finding Mission innerhalb der SI zu verbreiten. Doch ebenso wie der Versuch, die Nahostfrage auf die Tagesordnung der KSZE (Konferenz für Zusammenarbeit und Entspannung in Europa) zu setzen, blieb damals die Initiative erfolglos.<sup>107</sup>

Insgesamt bestanden die Aktivitäten der SI in der Region unter der Leitung Bruno Kreiskys aus drei aufeinander folgenden und abgestimmten Missionen zwischen 1974–1976.

Die erste Mission vom 9. bis 16. März 1974 führte nach Ägypten, Syrien und Israel. Während des Aufenthaltes in Kairo kam es auf Initiative des ägyptischen Präsidenten Sadat zu einer ersten Begegnung mit PLO–Vertretern unter Führung von Jassier Arafat und Faruk Kaddumi, sowie zu Gesprächen mit dem Generalsekretär der Arabischen Liga, Mahmoud Riad.<sup>108</sup>

Auf ausdrücklichen Wunsch Sadats traf Kreisky einen Tag später den Führer der Palästinenser, Jassir Arafat, und seine wichtigsten Mitarbeiter, darunter seinen damaligen Schattenaußenminister Abdul Loutouf..

---

<sup>106</sup>Johann Thalberg, Die Nahostpolitik, in: Bielka, Jankowitsch, Thalberg (Hrsg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik, Wien 1983, S. 295

<sup>107</sup>Johann Thalberg, Die Nahostpolitik, in: Bielka, Jankowitsch, Thalberg (Hrsg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik, Wien 1983, S. 294

<sup>108</sup>STBKA, Reports of the Socialist International Fact–Finding Missions to the Middle East, First Mission March 9–16, 1974, S. 4 ff

*Arafat und seine Leute waren recht abweisend. Arafat verwies zunächst auf die Leidensgeschichte der 3,5 Millionen Palästinenser, von denen 2 Millionen nicht in ihrem Lande wohnten. Seit 1967 seien 36 000 Tote zu beklagen und 19 000 Häuser zerstört worden. 17 000 Gefangene seien in israelische Gefängnisse verschleppt worden. Die PLO befürworte die Schaffung eines palästinensischen Staates, in dem Juden, Christen und Moslems zusammenleben.(...) Auch in Israel gebe es Stimmen der Vernunft, freilich nicht in der Regierung Golda Meirs. Die Palästinenser seien jedenfalls nicht die „red Indians“, zu denen sie von den Israelis gestempelt würden, und die Behauptung, sie wollen die Israelis „ins Meer werfen“, sei nicht mehr als eine propagandistische Verdrehung. (...) <sup>109</sup>*

Kreisky erinnerte dieses Treffen an seine eigene Emigrationszeit in Schweden:

*„Wenn sich bekämpfende Gruppen aus Gründen der Opportunität gemeinsam auftreten, dann pflegen sie nicht den Stärksten unter sich zum Führer zu wählen, sondern einen, der für alle wählbar ist, und das ist meistens der Schwächste.“<sup>110</sup>*

Nach dem Besuch der direkten „Frontstaaten“ führte die zweite Mission vom 9. bis zum 16. Februar 1975 in den Maghreb nach Marroko, Algerien und Lybien. Vor der Abreise aus Europa hatte die Delegation den tunesischen Präsidenten Bourgiba in Genf getroffen.<sup>111</sup>

Die dritte und letzte SI „Fact-Finding-Mission“ unter der Leitung Kreisky führte vom 15. bis 21. März 1976 nach Saudi Arabien, dessen damaliger König Feisal nicht bereit war, Kreisky in seiner Funktion als Parteichef zu empfangen.<sup>112</sup> Erst sein Nachfolger Khaled empfing die SI-Delegation. Vorher besuchte die Mission Kuwait, Irak, Jordanien und setzte nach dem Aufenthalt in Riad die Reise in die Vereinigten Arabischen Emirate und nach Syrien fort. Die Gruppe der Teilnehmer entsendenden europäischen Parteien war inzwischen auf die Kerngruppe Frankreich, Österreich, Schweden und Westdeutschland zusammengeschmolzen.

---

<sup>109</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 339

<sup>110</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 330

<sup>111</sup>Oliver Rathkolb, Die Beziehungen Israel-Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 23

<sup>112</sup>Johann Thalberg, Die Nahostpolitik, in: Bielka, Jankowitsch, Thalberg (Hrsg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik, Wien 1983, S. 307

Im Oktober 1977 konnte Kreisky der SI den Bericht über alle drei Missionen mit dem angestrebten Neubewertung der Lage vorlegen.

Damit hatte sich eine Wandlung in der Wahrnehmung des Nahostkonfliktes vollzogen, denn nicht nur in den europäischen sozialistischen Parteien, sondern auch die Supermächte USA und UdSSR, sowie die Europäische Union bzw. deren Vorläufergemeinschaften begannen sich verstärkt im Nahen Osten zu engagieren.<sup>113</sup> Diese Entwicklung mündete in die Erklärung des Europäischen Rates von Venedig vom 13. Juni 1980, in der von Israel die Aufgabe der militärischen Besetzung arabischer Gebiete sowie die Einbeziehung des „palästinensischen Volkes und (...) der PLO“ in den Friedensprozess gefordert wurde. Damit wurden zentrale Forderungen der österreichischen Regierung in den 70er Jahren nachvollzogen.<sup>114</sup>

In den USA erfolgte die Anerkennung der PLO und damit eine ausgewogenere Haltung beim Friedensprozess erst deutlich später. Erst gegen Ende der 80er Jahre gewann der ehemalige US-Präsident und aktive Friedensvermittler Jimmy Carter die Auffassung, dass ein Treffen mit Arafat im Sinne des Fortschrittes des Friedensprozesses im Nahen Osten notwendig sei.<sup>115</sup>

### **3.2. Die Neubewertung der PLO**

Ein zweites und in den Augen Kreiskys weit bedeutenderes Ergebnis der SI-Missionen war eine Reihe von Erkenntnissen über die PLO und ihren politischen Führer Jassier Arafat.

Hans Thalberg, außenpolitischer Berater Kreiskys und Autor des Berichtes über die „Fact-Finding-Missionen“ an die SI, fasste diese Erkenntnisse folgendermaßen zusammen:

---

<sup>113</sup>Zur Entwicklung der SI in der Zeit von 1976 bis zum Ende der 80er Jahre siehe: Stefan August Lütgenau, *Global Policies in the Socialist International*, in: B. Vivekanadan, *Building on Solidarity, Social Democracy and the New Millennium*, Neu Delhi 2000, S. 129-147

<sup>114</sup>Oliver Rathkolb, *Die Beziehungen Israel-Österreich in der Ära Kreisky (1970-1983)*, in: *Die österreichisch-israelischen Beziehungen 1970-1983. Die Kreisky Jahre*, Wien 2000, S. 24

<sup>115</sup>Douglas Brinkley, *The unfinished Presidency, Jimmy Carter's Journey beyond the White House*, New York, 1998, S. 317

*„Die PLO ist der Träger des palästinensischen Nationalgefühls; in der PLO sei die El Fatah die wichtigste Organisation; sie könne nicht als kommunistisch angesehen werden, sondern eher als national-konservativ, also eine Parallele zum israelischen Nationalismus. PLO-Chef Arafat habe zwischen 1974, seinem ersten Gespräch mit der Fact – Finding Mission und 1977 eine Evolution durchgemacht. 1974 waren die Meinungsunterschiede zwischen Arafat und seinen Kollegen noch sichtbar, und sie waren damals noch nicht bereit, die Schaffung eines palästinensischen Staates auf der West Bank und im Gaza Streifen als wirkliche Lösung zu akzeptieren.“<sup>116</sup>*

Kreiskys Bild von Arafat unterzog sich während dieser Zeit ebenfalls einer Wandlung. Sah er bei seinem ersten Treffen 1974 in Kairo in Arafat noch nicht den „starken, unumstrittenen Führer der Palästinenser“<sup>117</sup>, sondern eher als einen Kompromisskandidaten rivalisierender Gruppen, die sich auf den schwächsten Anführer geeinigt hätten, hatte sich 1977 Arafat in Kreiskys Augen als der palästinensische Führer mit einem starken Friedenswillen gegen militante Gruppen durchgesetzt. Ob diese Neubewertung Arafats durch politisches Kalkül bedingt war, oder Kreisky tatsächlich eine Entwicklung Arafats erkannte, sei dahingestellt. Fest steht, dass der Aufstieg der Fatah innerhalb der PLO sowie die Strategieänderung der Palästinensischen Befreiungsorganisation untrennbar mit der Person Arafats verbunden waren.

#### **4. Konstitution der PLO – Aufstieg Arafats**

Am 1. Juni 1964 trat in Jerusalem der 1. Palästinensische Nationalrat zusammen, bei der die Gründung der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) beschlossen wurde.<sup>118</sup> Das offiziell proklamierte Ziel der PLO war die Befreiung Palästinas. Dazu wurde ein Nationalfond eingerichtet, der Spenden und Beiträge

<sup>116</sup>Johann Thalberg, Die Nahostpolitik, in: Bielka, Jankowitsch, Thalberg (Hrsg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik, Wien 1983, S. 311

<sup>117</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 3, Wien 2000, S. 330

<sup>118</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 34ff

sammeln sollte. Eine Palästinensische Befreiungsarmee (PLA) wurde gegründet, die den militärischen Arm der Bewegung bilden sollte.<sup>119</sup> Zentrales Ergebnis dieses ersten Treffens war die Verabschiedung der „Palästinensischen Nationalcharta“ und des „Grundgesetzes“, einer Art Verfassung, die beide von Ahmed Shukeiry ausgearbeitet wurden<sup>120</sup>. Ahmed Shukeiry, Diplomat und Jurist, wurde auch der erste Vorsitzende des 15köpfigen Exekutivkomitees der PLO. Die Mitglieder dieses 1. Palästinensischen Nationalrates wurden von Shukeiry ernannt und waren in der Mehrzahl Notabeln, öffentliche Vertreter, Geschäftsleute, Industrielle, Geistliche, Ärzte, Bankiers und auch Mitglieder des jordanischen Parlaments. Die Guerilla-Organisationen blieben vorerst ausgeschlossen. Insgesamt saßen 422 Mitglieder im ersten Palästinensischen Nationalrates<sup>121</sup>. Die Gründung der PLO kam nicht unerwartet. Bereits im September 1963 war Shukeiry von der Arabischen Liga als Vertreter Palästinas aufgenommen worden. Auf Initiative des damaligen ägyptischen Staatspräsidenten Kamal Al Nasser hatte die 1. Konferenz der arabischen Staatsoberhäupter dann am 16. Jänner 1964 in Kairo die Gründung einer palästinensischen Organisation, die das „palästinensische Dasein“ verkörpern sollte, beschlossen. Shukeiry war von Nasser mit den notwendigen Vorbereitungen beauftragt worden.<sup>122</sup> Die PLO war von den arabischen Staaten ins Leben gerufen worden, und wurde in den ersten Jahren auch von diesen kontrolliert. Der Grund dafür war, dass sich in den palästinensischen Flüchtlingslagern Unzufriedenheit über die abwartende Politik der arabischen Staaten zum Palästina-Konflikt breitmachte. Die Palästinenser waren es müde, immer nur Reden zu hören, die an ihrer Lage nicht das Geringste änderten. Die Idee vom selbstständigen, unabhängigen palästinensischen Widerstandes gewann mehr und mehr an Boden.<sup>123</sup>

Diese Entwicklung drohte der Kontrolle der arabischen Staaten zu entgleiten und die Ineffektivität der offiziellen arabischen Politik blozustellen. Nasser versuchte dem zuvorzukommen, indem er in der Gründung der PLO eine Ventilfunktion für politische Bestrebungen sowie eine Sicherung arabischer Interessen sicherzustellen glaubte. Shukeiry selbst traf keine wichtigen Entscheidungen innerhalb der PLO, ohne sie vorher mit Nasser übereingestimmt zu haben. Ahmed Shukeiry war

<sup>119</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 35

<sup>120</sup>Abdallah Frangi, PLO und Palästina, Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/Main, 1982, S. 137

<sup>121</sup>Abdallah Frangi, PLO und Palästina, Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/Main, 1982, S. 137

<sup>122</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 34

<sup>123</sup>Abdallah Frangi, PLO und Palästina, Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/Main, 1982, S. 138

zunächst Vertreter Syriens, später Saudi Arabiens bei der UNO, war aber von der saudischen Regierung entlassen worden, als er sich weigerte, eine Beschwerde an die Vereinten Nationen weiterzuleiten. Dafür hatte er das Vertrauen Nassers gewonnen.<sup>124</sup> In der westlichen Welt galt Shukeiry als derjenige, der die „Israelis ins Meer treiben“ wollte. Aus der Distanz der Historiker gilt er heute eher nur als „arabischer Politiker seiner Zeit“, der „mangelnde Effizienz im politischen Durchsetzungsvermögen gegenüber einem überlegenen Gegner durch verbale Kraftmeierei ersetzte.“<sup>125</sup> Die traditionelle palästinensische Elite war den Herausforderungen eines nationalen Befreiungskampfes nicht gewachsen. Shukeiry trat am Weihnachtsabend 1967 zurück<sup>126</sup>.

Nach der arabischen Kriegsniederlage von 1967 entwickelte sich die PLO zu einer Dachorganisation konkurrierender Fraktionen, die mit unterschiedlichen politischen Konzepten aufwarteten. Eine der zentralen politischen Streitpunkte innerhalb der PLO war die Frage des zu beanspruchenden Territoriums.<sup>127</sup> Einige Gruppen, wie die von George Habasch geführte PFLP, hielten an der „Befreiung ganz Palästinas“ als Ziel der PLO fest, bestanden also de facto auf einer Eliminierung des Staates Israel und einer Errichtung eines arabischen Staates auf dem Territorium des ehemaligen britischen Mandates Palästina.<sup>128</sup> Allerdings setzte sich innerhalb der PLO mit der Fatah unter der Führung Jassier Arafats eine Organisation durch, die sich mit dem Ziel der Errichtung eines palästinensischen Kleinstaates in den von 1967 von Israel besetzten Gebieten identifizierte.<sup>129</sup> Bereits unmittelbar nach dem Junikrieg 1967 befürworteten einige Mitglieder der Fatah die Ministaatlösung, konnten sich mit dieser Idee anfangs weder innerhalb der PLO noch in der palästinensischen Gesellschaft durchsetzen.<sup>130</sup> Anfang der 70er Jahre entwickelte sich in der Fatah zunächst die Forderung nach einem palästinensischen Staat heraus, in dem alle Gruppen, also Juden wie Araber, gleichberechtigt leben sollten. Diese unrealistische Idee wurde dann durch die Idee eines parallel zu Israel

---

<sup>124</sup>Zu den innerarabischen Rivalitäten siehe z.B. Martin Beck, *Friedensprozess im Nahen Osten*, Wiesbaden 2002, S. 219f

<sup>125</sup>Abdallah Frangi, *PLO und Palästina, Vergangenheit und Gegenwart*, Frankfurt/Main, 1982, S. 138

<sup>126</sup>Abdallah Frangi, *PLO und Palästina, Vergangenheit und Gegenwart*, Frankfurt/Main, 1982, S. 139

<sup>127</sup>Martin Beck, *Friedensprozess im Nahen Osten*, Wiesbaden 2002, S. 216

<sup>128</sup>Helga Baumgarten, *Palästina: Befreiung in den Staat*, Frankfurt/Main 1991, S. 237f

<sup>129</sup>Helga Baumgarten, *Palästina: Befreiung in den Staat*, Frankfurt/Main 1991, S. 245f

<sup>130</sup>Helga Baumgarten, *The PLO, Its Struggle for Legitimacy, and the Question of a Palestinian State*, in: *The Jerusalem Journal of International Relations*, Jerusalem 1987, S. 99f

existierenden Kleinstaates aufgegeben.<sup>131</sup>

Noch bevor die PLO im Oktober 1974 von der arabischen Union zur einzigen rechtmäßigen Vertretung des palästinensischen Volkes ernannt wurde, gelang es der Fatah, die gesamte PLO auf die Ministaatlösung zu verpflichten.<sup>132</sup> Der PNC, also das Exilparlament der PLO und damit ihr formell höchstes Organ, formulierte seine Bereitschaft, Israel anzuerkennen, indem die Errichtung eines Staates „in jedem befreiten Teil Palästinas“ gefordert wurde. Es spricht also einiges dafür, dass die Fatah und damit die klar wichtigste Organisation innerhalb der PLO schon in den frühen Siebziger, und nicht erst zu Beginn der Achziger ihre Bereitschaft verkündeten, den Staat Israel anzuerkennen.<sup>133</sup> Das Selbstverständnis der PLO unter der Führung der Fatah war, einen einheitlichen palästinensischen Staat zu repräsentieren, der durch die israelische Besatzungspolitik seines Staates beraubt wurde. Diesem Selbstverständnis entsprechend baute die PLO in der Diaspora als auch in den besetzten Gebieten quasi staatliche Strukturen auf. Es wurden umfangreiche bürokratische Apparate, Interessensorganisationen, soziale Dienste und militärische Einheiten unterhalten.<sup>134</sup>

Die israelische Präsenz in den besetzten Gebieten hinderte die PLO jedoch, „ihre“ Gesellschaft zu besteuern, deshalb war die PLO seit ihrer Gründung weitgehend von externen Hilfezahlungen abhängig, die von den Golfstaaten 1968 aufgenommen wurden. Der mit Abstand wichtigste Rentenzahler war und ist Saudi Arabien, das in den Achzigern jährlich etwa 87 Millionen Dollar an die PLO überwies.<sup>135</sup>

Es besteht kein Zweifel, dass die PLO stark von Rentenzahlungen abhängig war, und es kann als sicher gelten, dass die Fatah über den größten Teil der Zahlungen verfügte. Man nimmt sogar an, dass zwei Drittel der Hilfszahlungen nicht über die

---

<sup>131</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 216

<sup>132</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 216

<sup>133</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 216

<sup>134</sup>Helga Baumgarten, Palästina: Befreiung in den Staat, Frankfurt/Main 1991, S. 87

<sup>135</sup>Adam Zagorin, Auditing the PLO, in: Norton, Augustus, Martin H. (Hrsg.): The International Relations of the Palestine Liberation Organisation, Carbondale 1989, S. 197

Kassen der PLO, sondern direkt an die Fatah flossen.<sup>136</sup>

Doch wie konnte es die Fatah bewerkstelligen, relativ hohe Beträge von den Golfstaaten zu empfangen, obwohl sie diesen ideologisch fern stand? Die Programmatik der Fatah war durch die Ideen eines modernen, westlichen Ideen verpflichteten Nationalismus ohne islamische Komponente bestimmt. Außerdem nahm die Fatah 1965 als erste palästinensische Organisation den bewaffneten Kampf auf und führte bis 1967 mehr als 100 Guerillaangriffe gegen Israel durch. Diese Strategie der Fatah stand mit dem Ziel der Golfstaaten, den israelisch-arabischen Konflikt zu deeskalieren, im Widerspruch.<sup>137</sup> Dennoch war von allen Alternativen für strategische Allianzpartner innerhalb der PLO die Fatah für die Golfstaaten das geringste Übel. Im Gegensatz zu den linken Fraktionen innerhalb der PLO und den Kommunisten, die in den besetzten Gebieten in den Siebzigern eine starke Stellung innehatten, beschränkte sich die Fatah auf einen moderaten Nationalismus und bekannte sich offen zum Prinzip der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der arabischen Staaten.<sup>138</sup> Von der Fatah und somit von Arafat ging also keine sozialrevolutionäre Bedrohung für das Gesellschaftsgefüge der arabischen Staaten aus. Weiters war für die Unterstützung der Fatah durch die Golfstaaten und das damit verbundene „Backing“ Arafats von großer Bedeutung, dass diese Organisation in der Lage war, die Massen der palästinensischen Bevölkerung unter Kontrolle zu halten und an sich zu binden.<sup>139</sup> Dieses Phänomen geht primär auf den Mythos der Schlacht von Karama zurück.

#### **4.1. Die Schlacht von Karama - Durchsetzung der Fatah innerhalb der PLO**

Am Ende des Sechstagekrieges 1967 war die Fatah eine marginale Organisation<sup>140</sup>. Im März 1968 kam es in Karama, einer kleinen jordanischen Stadt im Jordantal, zu Kämpfen zwischen der israelischen Armee und palästinensischen

---

<sup>136</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 222

<sup>137</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 224

<sup>138</sup>Helga Baumgarten, Palästina: Befreiung in den Staat, Frankfurt/Main 1991, S. 197

<sup>139</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 223

<sup>140</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 223

Guerillaeinheiten, die sich im Zuge des 6-Tage-Krieges ins jordanische Kernland zurückgezogen hatten. Während sich vor dem Einmarsch der israelischen Armee die Einheiten der PFLP der Guerillaphilosophie entsprechend ins Bergland zurückzogen, stellte sich die Fatah unter Führung Arafats einem militärisch aussichtslosen Kampf. Nur der Unterstützung der jordanischen Armee war es zu verdanken, dass die Fatah nicht völlig aufgegeben wurde und sich die israelische Armee unter erheblichen Verlusten zurückzog. Obwohl die Fatah in der Schlacht über die Hälfte ihres Kaders verlor, gelang es Arafat aufgrund des israelischen Rückzugs, die militärische Niederlage propagandistisch in einen Sieg umzumünzen.<sup>141</sup> Der Mythos der Schlacht von Karama hilft zu erklären, weshalb die Fatah die durch die Kriege zwischen Israel und den arabischen Staaten frustrierte palästinensische Bevölkerung hinter sich scharen konnte. Nicht erklärt ist damit jedoch, weshalb die Fatah, ohne dies jedoch offiziell zu bestätigen, im Verlauf der 70er Jahre vom Primat des bewaffneten Kampfes zugunsten des Primats der Diplomatie abrückte, und zunehmend moderater wurde.

#### **4.2. Abkehr vom Terror**

Baumgarten erklärt die Abkehr der Fatah vom bewaffneten Kampf damit, dass dieser für die Fatah-Führung von Anfang an lediglich instrumentellen Charakter hatte, um Legitimität innerhalb der palästinensischen Bevölkerung zu gewinnen. Diese Theorie ist umstritten, da einer der Gründerväter der Fatah, Abu Iyad<sup>142</sup>, tatsächlich überzeugt war, dass der bewaffnete Kampf das beste Mittel für einen eigenständigen palästinensischen Staat sei. Es trifft zwar zu, dass dem militärischen Kampf gegen Israel kein Erfolg beschieden sein konnte, allerdings wäre es nach den politischen Folgen der Schlacht von Karama nicht verwunderlich gewesen, wenn die Fatah beschlossen hätte, diesen Weg weiterzuverfolgen. Beck begründet die Abkehr vom bewaffneten Widerstand hin zur Diplomatie durch das Erstarken des Petrolismus.<sup>143</sup> Auch Kreisky bestätigt in seinen Memoiren, dass das Öl und

---

<sup>141</sup>Helga Baumgarten, Palästina: Befreiung in den Staat, Frankfurt/Main 1991, S. 212f

<sup>142</sup>Die mit Abu Iyad verbundene terroristische Gruppe „Schwarzer September“ war u.a für den Anschlag auf die israelischen Athleten bei den Olympischen Spielen 1972 in München verantwortlich

<sup>143</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 219 ff.

dessen Faktor für die europäische Wirtschaft eine wesentliche Motivation für seine Nahostdiplomatie war:

*„Drittens, so habe ich mir immer wieder gesagt, können wir der arabischen Welt gegenüber nicht so gleichgültig bleiben. Da dort wesentliche Reserven der europäischen Energiewirtschaft liegen und man in einer gewissen Abhängigkeit steht, kann man die politischen Konsequenzen nicht ignorieren. Man kann das arabische Öl nicht isoliert sehen. Daß ich mit dieser Auffassung recht behielt, zeigte sich 1973, als ich infolge des Ölschocks einen Durchbruch bei der Sozialistischen Internationale erreichte.“<sup>144</sup>*

Er sah darin eine Verpflichtung, dass, wenn eine starke materielle Verbindung und wirtschaftliche Verflechtung zwischen den arabischen Länder, die Öl haben, und den europäischen Industriestaaten bestehen, es auch eine parallele politische Entwicklung geben müsse<sup>145</sup>.

Der Konflikt im Nahen Osten brachte nicht nur für Europa Jahre der Energiekrise mit sich, auch die Golfstaaten waren wirtschaftlich gelähmt. Akteure wie das monarchische Saudi - Arabien und das nasseristische Ägypten waren ebenfalls an einer Stabilisierung der Region interessiert, und hofften durch die Unterstützung der erstarkten Fatah und deren diplomatischen Kurses, Ruhe in die Region zu bringen. Der Ausgang des Sechstagekrieges hatte den arabischen Staaten vorgeführt, dass es militärisch gegen das amerikanisch unterstützte Israel nichts zu holen gab<sup>146</sup>. Der noch folgende Yom Kippur-Krieg 1973 war für die arabischen Regime nur noch ein Mittel, das desolante Image ihrer Streitkräfte wiederaufzubauen. Danach war Sadat bereit, Frieden zu schließen, und das teilte er Kreisky bei dessen Besuch im Rahmen der SI-Mission mit.<sup>147</sup>

Gegenüber den sozialdemokratischen Parteiführern, die 1977 anlässlich eines Parteitages der israelischen Labour Party in Tel Aviv zusammengekommen waren,

---

<sup>144</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 307

<sup>145</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 3, Wien 2000, S. 191

<sup>146</sup>Martin Beck, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002, S. 217

<sup>147</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 327

formulierte Kreisky im Rahmen seiner Rede:

*„So wie ihr euer Gemeinwesen anerkannt wissen wollt, so will es das palästinensische Volk auch (...) und ich glaube, ihr könnt euch auch nicht aussuchen, wer dieses Volk vertritt.“<sup>148</sup>*

*„Am Schluss kam die große Frage auf, die mir in ihrer ganzen Bedeutung erst auf dieser Reise bewusst wurde: Wie sollt ihr es denn eigentlich mit den Palästinensern halten? (...) Das ist eine Erkenntnis zu der ich gekommen bin, (...), die heute immer allgemeiner verbreitet ist (...) daß es überhaupt nicht die Frage ist, ob es einen Frieden zwischen der arabischen Welt und Israel geben kann, sondern die Frage, auf die sich alles konzentriert, ist jene, ob es einen Frieden zwischen den Palästinensern und den Israelis geben kann. Was wir wollen – sagt Arafat – ist, auf dem Territorium der West Bank und des Gazastreifens einen kleinen palästinensischen Staat zu begründen und uns so die Identität zu schaffen, die wir brauchen. Nicht alle Palästinenser werden in diesen Staat zurückkehren, aber alle werden sich einen Paß besorgen und werden wissen, wo es ein Stück Land gibt, auf dem sie begraben sein wollen. Das ist nicht mein Stil zu reden, aber sie reden so. (...) Es gibt viele arabische Staatsmänner, die mir gesagt haben: Wenn die Palästinenser auf dieser Basis sich zu verständigen bereit sind, wird es uns recht sein. Wir wollen nicht palästinensischer sein als die Palästinenser.“<sup>149</sup>*

Diese historische Neubewertung der Person Arafats und der Rolle der PLO, die die PLO als legitime Vertreterin der legitimen Rechte des Palästinensischen Volkes sah, war Ende der 70er Jahre eine Position, die in der westlichen Welt erst im Laufe der 80er Jahre in den USA gegen Ende der Reagan–Ära nachvollzogen wurde.<sup>150</sup>

*In America, popular memories of Palestinian terrorism are remote and abstract. (...) It is no longer a so clearly linked to Arafat and the PLO. In fact, Palestinians*

<sup>148</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 337

<sup>149</sup>Bruno Kreisky, Reden, Band 2, Wien 1981, S. 866

<sup>150</sup>Stefan August Lütgenau, Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact-Finding–Missionen der Sozialistischen Internationalen, in: STBKA, Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 32

*are now seen as „underdogs“ with legitimate claims to self-rule and eventual statehood.*<sup>151</sup>

### **4.3. Der Zeitfaktor**

In einem Interview mit Barbara Taufar, der langjährigen Presseattachée an der österreichischen Botschaft in Tel Aviv, zeichnet der prominente israelische Politiker und Friedensaktivist Yossi Sarid die Stimmung im Umfeld des österreichischen Kanzlers nach, in der die Bemühungen um eine friedliche Lösung des Nahostkonfliktes vorangetrieben wurden.<sup>152</sup> Die Erinnerung Sarids zeigen die nahezu aussichtslose Isolierung der gemeinsamen Position Kreisky und Sarids bezüglich der Anerkennung der PLO und der palästinensischen Selbstbestimmung in der politischen Landschaft Israels der 70er und 80er Jahre. Kreisky, der nach Aussagen Sarids mit den Worten „We do not have much time“ auf eine möglichst rasche Veränderung der israelischen Position drängte, sah in Arafat eine moderate, kompromissbereite politische Führungsfigur, die durch eine zögerliche israelische Reaktion in ihrer Führungseigenschaft durch rivalisierende<sup>153</sup> palästinensische Strömungen in Frage gestellt und geschwächt werden könnte. Somit bot die Führung Arafats ein Zeitfenster für einen friedlichen Ausgleich zwischen Israelis und Palästinensern. Eine verzögernde bzw. ablehnende Haltung hätte die gemäßigte Haltung Arafats untergraben und seine politische Führung in Frage stellen können. Weiters hätten Arafat und seine Mitstreiter bei ausbleibendem Erfolg Ziel von Attentaten aus den Reihen der extremistischen Palästinenser werden können, wie dies schon im Falle von Issam Sartawi geschehen war.<sup>154</sup> Kreisky formulierte das Dilemma der Nahostpolitik folgendermaßen:

---

<sup>151</sup>Charles Lipson, American Support for Israel: History, Sources, Limits, in: Gabriel Sheffer (Hrsg.), US-Israeli Relations, S. 132, zit. nach: Stefan August Lütgenau, Die österreichisch-israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact-Finding-Missionen der Sozialistischen Internationalen, Wien 2000, S. 64

<sup>152</sup>Interview mit Yossi Sarid, in: STBKA, Die österreichisch-israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 158f

<sup>153</sup>Der gemäßigte Vertraute Arafats und Geschäftsträger der PLO in Deutschland und Österreich, Issam Sartawi, wurde 1983 im spanischen Albufeira Opfer eines Mordkommandos. Die Täter stammten wahrscheinlich aus dem Bereich der Abu Nidal Gruppe

<sup>154</sup>Interview mit Yossi Sarid, in: STBKA, Die österreichisch-israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 158f

*„Was die Situation hoffnungslos macht, sind die subjektiven Faktoren: In einem Augenblick, in dem die Palästinenser vielleicht bereit sind zu verhandeln, sind es die Israelis nicht. Wenn einmal die Israelis bereit sein werden, über Lösungen zu verhandeln, die weiter gehen als das, was Herr Begin anzubieten bereit ist, dann weiß ich nicht genau, ob es die Palästinenser noch sein werden. Denn angesichts der stürmischen Entwicklung im Islam kann es sehr leicht passieren, dass statt solcher rationalistischer Überlegungen andere an ihre Stelle treten, daß sie weichen müssen und das der islamische Fundamentalismus sich auch dieses Problems letztlich bemächtigt. Dann wird es – wie wir es gegenwärtig sehen – wenig Chancen für Verhandlungen geben; und alles wird sich innerhalb der nächsten zwei, drei Jahre abspielen.“<sup>155</sup>*

## **5. Rechtsruck in Israel**

Entscheidend für das Klima zur Zeit des Kreisky–Arafat–Brandt–Treffens war der damals stattfindende Rechtsruck in Israel. Die für die Labour Party verlorenen Wahlen des Jahres 1977 brachten den Likud–Block unter dem rechtsgerichteten und ausgeprägt national denkenden Menachem Begin an die Macht. Kreisky hatte bereits im Rahmen der „Fact Finding Mission“ Begin in Israel getroffen. Seine Ausführungen erschienen Kreisky und seinem langjährigen Berater, Freund und Mitarbeiter Hans Thalberg als extrem und unrealistisch.<sup>156</sup> Thalberg, der als assimilierter, großbürgerlicher Jude eine ähnliche Sozialisation wie Kreisky erfahren hatte, war Autor der Schlussberichte der „Fact-Finding- Missionen“ und ein enger Vertrauter Kreiskys. Nach ihrem Treffen mit Begin schrieb er in sein Tagebuch:

*„Abschließend erklärte Herr Begin, Israel werde niemals zu den Linien von 1967 zurückkehren; Palästina ist die Heimat der Israelis; Israel wird für seine Flüchtlinge sorgen, und die Araber mögen sich der ihren annehmen, wir können sie nicht zurücknehmen...!“<sup>157</sup>*

---

<sup>155</sup>Bruno Kreisky, Reden, Band 2, Wien 1981, S. 868

<sup>156</sup>Hans J. Thalberg, Von der Kunst, Österreicher zu sein, Erinnerungen und Tagebuchnotizen, Wien 1984, S. 471

<sup>157</sup>Hans J. Thalberg, Von der Kunst, Österreicher zu sein, Erinnerungen und Tagebuchnotizen, Wien

Kreisky schrieb über das Treffen:

*„Das, was an Argumenten vorgebracht wurde, bestärkte mich in der Annahme, daß es zwischen den Sozialisten und dem Likud–Block Querverbindungen gab. Wie sich später herausstellte, hatten Peres und Rabin in der Tat die Beziehungen nie abbrechen lassen. Labour und Likud waren keine wirklichen Gegner, wie uns immer erzählt wurde.“<sup>158</sup>*

Damals nahm noch niemand die Erklärungen Begins, eines, wie Thalberg es ausdrückte „notorischen Außenseiters“<sup>159</sup>, ernst. 1977 gewann er mit seinem Likud jedoch die Wahlen, und bildete mit der Nationalreligiösen Partei des späteren Innenministers Burg, eines emigrierten Leipziger Rabbiners, die neue israelische Regierung. Israel erlebte einen weite Teile der Gesellschaft umfassenden Rechtsruck, der nicht zuletzt in der aggressiven israelischen Siedlungspolitik in der West Bank, dem Gaza - Streifen und auf den Golanhöhen seinen Ausdruck fand.<sup>160</sup> Der Höhepunkt der Distanzierung des politischen Israel von den Vorstellungen Kreiskys wurde 1982 mit dem fünften Nahostkrieg, der Aktion „Frieden für Galiläa“, dem israelischen Angriff auf den Libanon erreicht. Unter dem Vorwand der Sicherung der eigenen Nordgrenze marschierte die israelische Armee tief in den südlichen Libanon ein und sehr bald wurde aus der als „begrenzte Militäroperation“ dargestellten Operation ein Angriffskrieg gegen den Libanon und die im Libanon befindlichen Basen der Palästinenser. Beirut wurde eingeschlossen, der von den Palästinensern dominierte Westteil der Stadt wurde abgeriegelt und bombardiert.<sup>161</sup> Tausende libanesische und palästinensische Zivilisten wurden getötet. Am 16. September 1982 schließlich führten unter den Augen der israelischen Armee die mit Israel verbündeten christlichen Milizen, die Falangisten, grausame Massaker an den Einwohnern zweier palästinensischer Flüchtlingslager -

---

1984, S. 472

<sup>158</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 305

<sup>159</sup>Hans J. Thalberg, Von der Kunst, Österreicher zu sein, Erinnerungen und Tagebuchnotizen, Wien 1984, S. 472

<sup>160</sup>Stefan August Lütgenau, Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact–Finding– Missionen der Sozialistischen Internationalen, in: STBKA, Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970– 1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 36

<sup>161</sup>Stefan August Lütgenau, Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact–Finding– Missionen der Sozialistischen Internationalen, in: STBKA, Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970– 1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 37

Sabra und Shatila - durch, denen hunderte Zivilisten (die genaue Zahl ist nicht bekannt) zum Opfer fielen. Mit diesem Massaker hatte die Israelkritik in Europa und in Österreich ihren Höhepunkt erreicht.<sup>162</sup> Da die sich Labour Party unter der Führung von Shimon Peres in einer Konzentrationsregierung mit in die Verantwortung für den Angriffskrieg eingebunden war, forderte Kreisky im Rahmen der SI den Ausschluss der Labour Party aus der Gemeinschaft der sozialdemokratischen Parteien wegen Verstoßes gegen die Grundprinzipien der Internationale.

*„Mit diesem Israel will ich nichts mehr zu tun haben. Nie mehr! Für eine Vermittlung, wie ich sie solange angestrebt habe, für einen Brückenbau zwischen Palästinensern und Israelis komme ich nicht mehr in Frage.“* sagte Kreisky 1982 in einem Interview mit der deutschen Zeitschrift „Stern“.<sup>163</sup>

Das war 1982, also drei Jahre, nachdem Kreiskys Nahostengagement mit seinem Empfang Arafats in Wien seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Doch auch schon vor dem Treffen war zwischen Kreisky und Begin viel Porzellan zerschlagen worden. Einen Höhepunkt dieses über die Medien ausgetragenen Konfliktes war zweifellos das Interview Kreiskys für die holländische Zeitung „*Trouw*“ im Jahre 1978. Darin äußerte sich Kreisky über Begin und das jüdische Volk auf eine Art und Weise, die mir als Einleitung für das folgende Kapitel treffend scheint, da es Kreiskys Verhältnis zum Judentum „in extremo“ darstellt:

Interview von James Dorsey für die holländische Zeitung „*Trouw*“

*Ich habe eine Niederlage nach der anderen von Golda Meir und anderen einstecken müssen. Jahrelang war es in der (Sozialistischen) Internationale verpönt, von Palästinensern zu sprechen. Ich war der erste, der von Palästinensern gesprochen hat. Ich erinnere mich, wie verbittert Golda Meir darauf reagiert hat: „Palästinenser? Wer ist das?“ Dies ist eine grenzenlose Arroganz, die Juden bei sich selber nicht sehen, aber es zeigt, wie über die Palästinenser gesprochen*

---

<sup>162</sup>Helga Embacher, Margit Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 201

<sup>163</sup>Stern, 35/82, S. 17

wurde. Erst nach dem Ölschock von 1973, als ich abermals mein „ceterum censeo“ gesprochen habe, sandte man (die Sozialistische Internationale) einen Untersuchungsausschuß (unter dem Vorsitz von Kreisky) in den Nahen Osten. (...) Das Judentum hat für mich genauso eine religiöse Tradition wie der Calvinismus oder der Katholizismus. Damit will ich nur unterstreichen, daß meine Herkunft mir nicht unangenehm ist. Hunderttausende Menschen sind aus ihrem Heimatland vertrieben worden. Gewiß, wir haben in Europa die Vertreibung von Hunderttausenden akzeptiert, genauso, wie wir vorher die Vernichtung von Millionen hingenommen haben. Europa ist also kein gutes Schulbeispiel für Gerechtigkeit in der Welt. Aber das kann einen nicht blind und taub machen für das Elend der hunderttausenden Palästinenser, die aus ihrem Land vertrieben wurden. Solche Gewaltlösungen halten nie. Nie zuvor ist eine Vision so nahe gewesen. Noch niemals zuvor hat die Kurzsichtigkeit der Menschen ihre Verwirklichung so verhindert.

## Über Menachem Begin

Ich kann mich noch an die rauchenden Trümmerhaufen am Suezkanal erinnern, als ich nach dem Oktoberkrieg das österreichischen Kontingent der Friedenstruppe der Vereinten Nationen besucht habe. Ich habe Sadat damals zum erstenmal getroffen. Ich bin danach nach Israel gefahren und traf meine Freunde von der Israelischen Arbeiterpartei. Ich habe ihnen gesagt, daß Sadat der Mann ist, der Frieden machen will. Sie dachten, ich sei naiv und mische mich in alles ein. Aber er (Sadat) hat es mit Krämern, kleinen politischen Krämern wie Begin zu tun, einem kleinen polnischen Advokaten oder was er auch ist. Sie sind dem Normalen so entfremdet, die denken so verdreht, diese Ostjuden. Es fehlt ihnen die politische Verantwortung. Sie sind gute Soldaten, doch das lernt man sehr rasch, das ist ja nur eine verfeinerte Form des Raubens. Sie haben einen Mangel an Subtilität in der Politik. Sie machen sich bei den Vereinten Nationen unbeliebt. Die verhaßtesten Diplomaten sind heute die israelischen Diplomaten. Es ist unvorstellbar. Sie brauchen noch hundert Jahre. Sie sind genauso übel wie die Afrikaner (Diplomaten), die auch unerträgliche Menschen sind. Der Aberglaube, daß Juden intelligent sind, ist falsch. Sie sind genauso blöde wie die anderen, nur

*manchmal mit mehr Vorurteilen behaftet. Es gibt unter ihnen gescheite Leute, aber in der Gesamtheit reagieren sie ja falsch. (...)*<sup>164</sup>

## **6. Kreiskys Verhältnis zum Judentum**

Bei einer Beschäftigung mit Kreiskys Verhältnis zum Judentum fällt einem schnell dessen Ambivalenz auf. Kreiskys Annäherung zur Thematik des Judentums und des Staates Israel sind gekennzeichnet von einer Widersprüchlichkeit, der bei einer Auseinandersetzung mit seiner Person und v.a. mit seinem Nahostengagement Rechnung getragen werden muss. Von ihm wird wohl mit Recht behauptet, dass er wie kein anderer das Gesicht Österreichs in diesem Zeitraum entscheidend prägte. Welche Auswirkungen hatte nun der Umstand, dass Bruno Kreisky jüdischer Herkunft war? Um dies zu beantworten, muss zuerst zum „jüdischen Kreisky“ Zugang gefunden werden, um seine Rolle in der österreichischen Identitätsbildung nach 1945 besser zu verstehen. Dabei stellt sich heraus, wie sehr die Nachkriegsstrukturen mit der offiziell verharmlosten, wenn nicht sogar verleugneten Mitverantwortung Österreichs am Nationalsozialismus verbunden sind und wie eben diese Verleugnung dazu führte, dass die Österreicher in ihren Bemühungen, eine neue nationale Einheit zu stiften, nur reaktiv und abwehrend handeln konnten.<sup>165</sup>

### **6.1. Kreiskys Assimilierungsprozess**

Auf die häufig an ihn gerichtete Frage nach seinem Verhältnis zum Judentum pflegte Kreisky zu antworten, dass er jüdischer Herkunft, jedoch nicht Jude sei.<sup>166</sup> Seine Herkunft sei etwas, wofür er sich nicht schäme und was er nicht verbergen müsse. Der Umstand jedoch, dass er aus einer assimilierten jüdischen Familie stammte, deren Ursprünge in Böhmen und Mähren liegen, veranlasste ihn, immer

<sup>164</sup>Interview von James Dorsey für die holländische Zeitung „Trouw“, in: „Die Furche“, 15.9. 1978, zit. nach: Bruno Kreisky, Das Nahostproblem, Reden, Kommentare, Interviews, Wien 1985, S. 51 f

<sup>165</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 228

<sup>166</sup>Zu Kreiskys Selbstverständnis siehe z.B. Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 3, Wien 2000, S.194ff

wieder zu betonen, dass er zum Judentum keine wie auch immer geartete Verbindung spüre. Es beruhe vielmehr auf reiner Zufälligkeit, dass er eben in einer jüdischen Familie geboren wurde, und nicht in eine christliche. Bereits hier äußert sich der Wunsch, die individuelle Herkunft eines Menschen möge irrelevant für die Beurteilung seiner Leistungen und Einstellungen sein. Allerdings wollte nicht nur die österreichische Öffentlichkeit, sondern auch im weitesten Sinne die Weltöffentlichkeit, diesem Wunsch nicht Rechnung tragen, was zur Folge hatte, dass Kreiskys Judentum über Jahrzehnte zum ständigen Politikum gemacht wurde.<sup>167</sup> Vor allem im offiziellen Israel erwartete man sich vom „jüdischen Kanzler“ Österreichs eine entsprechende pro-israelische Haltung. Der israelische Innenminister in Beginns Kabinett, Josef Burg, meinte beispielsweise, ein Jude könne niemals zu 100% neutral sein, so stehe es auch im Talmud.<sup>168</sup> Diese von außen an seine Person gestellten Erwartungen sind lediglich eine Seite der Problematik, denn dass Kreisky selber jenes von ihm ständig beteuerte unvoreingenommene Verhältnis zu seiner jüdischen Herkunft hatte, verliert spätestens bei der Betrachtung seines Umgangs mit der österreichischen Vergangenheit sowie der Behandlung „bewusster“ Juden an Glaubwürdigkeit. Das trifft nicht nur auf die Innenpolitik zu, sondern noch in viel stärkerem Maße auf die Außenpolitik, auf welche Kreisky bereits in jungen Jahren ein besonderes Augenmerk gelegt hatte. Die Folge davon war nicht zuletzt, dass Kreisky selbst seine eigene Wunschvorstellung von der Irrelevanz der persönlichen Herkunft und des religiösen Bekenntnisses für die Bereiche der Politik sowie des öffentlichen Umgangs mit Menschen konterkarierte<sup>169</sup>. Seine beständigen Hinweise darauf, dass er zwar jüdischer Herkunft sei, ihn jedoch ansonsten nichts mit dem Judentum in welcher Weise auch immer verbinde, trug nicht gerade zu einer breiten Akzeptanz des Judentums bei. Vielmehr legt ein derartiges Verhalten der zuweilen krampfhaften Abgrenzung von allem Jüdischen, das über den Zufall der Geburt hinausginge, nahe, dass ein tiefes Bekenntnis zum Judentum mit einer staatstragenden Funktion in Österreich nicht zu vereinbaren sei.<sup>170</sup> Darüber hinaus

---

<sup>167</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S 231

<sup>168</sup>Interview mit Josef Burg, in: STBKA, Die österreichisch-israelischen Beziehungen 1970–1983, Die Kreisky Jahre, Wien 2000, S. 124

<sup>169</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S 232

<sup>170</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 232

scheint die einzige Möglichkeit der Anerkennung des Judentums jene zu sein, die etwaigen jüdischen Besonderheiten aufzulösen um vollends mit der nichtjüdischen Umgebung zu verschmelzen.<sup>171</sup> Die jüdische Herkunft ist dann nichts Besonderes mehr, sondern eine von vielen Möglichkeiten. Diese zur Spitze getriebene Assimilation ans Bestehende soll der Intention nach gerade dem Zweck dienen, dem bestehenden und die Gesellschaft ein Stück weit konstituierenden Antisemitismus zu entgehen.<sup>172</sup> Dieses Verhalten, das davon ausgeht, die Juden könnten den Antisemitismus durch Anpassung ans gesellschaftlich Normierte und Geduldete hintanhaltend oder gar verhindern, umschreibt im Groben das Konzept der Assimilation, das traditionellerweise nicht allein von der Sozialdemokratie vertreten wurde, sondern auch von Teilen der politisch konservativen Vertretern des Judentums. Sie eint die Hoffnung, in der konsequenten Assimilierung den Schlüssel zur „Judenfrage“ gefunden zu haben.<sup>173</sup>

Kreiskys Eltern entstammten angesehenen deutschsprachigen Familien aus Böhmen und Mähren. Diese Herkunft mag ihn mit Stolz erfüllt haben, wenn er diesen auch nicht öffentlich zur Schau stellte, denn gerade in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) war ein solcher familiärer Hintergrund ein Ausschließungsgrund. So manche Parteigenossen dürften diese Kombination von jüdischer und bürgerlicher Herkunft nicht nur positiv bewertet haben. Hannes Androsch soll einmal angedeutet haben, dass die Herkunft aus Mittelschicht sowie das Jüdische komplexbehaftete Stellen innerhalb der Persönlichkeit Kreiskys gewesen seien, die er selber als besondere Handicaps betrachtet hätte.<sup>174</sup> Auch die Tatsache, daß er nie so reich gewesen sei, um zu machen was er wolle, wäre laut Androsch ein Makel für Kreisky gewesen.<sup>175</sup> Diese drei Elemente, das jüdische und das bürgerliche, sowie die finanzielle Abhängigkeit des jungen Kreisky kennzeichnen einen Bedeutungszusammenhang, der auf das Ineinandergehen von Kapitalismuskritik und Antisemitismus im traditionellen sozialistischen Milieu verweist. In der ersten Republik, jener Zeit also, in der Kreisky in der SAJ tätig

---

<sup>171</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 232

<sup>172</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 232

<sup>173</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 233

<sup>174</sup>H. Pierre Secher, Bruno Kreisky, Chancellor of Austria, A Political Biography, Pittsburgh 1993, S. 140

<sup>175</sup>H. Pierre Secher, Bruno Kreisky, Chancellor of Austria, A Political Biography, Pittsburgh 1993, S. 140

war, versuchte man die feindliche Stimmung gegen Juden propagandistisch zu verwerten:

*„Die antikapitalistische Rhetorik des Antisemitismus brachte Sozialdemokraten sogar dazu, im Antisemitismus eine Art positiv zu bewertende Zwischenstufe auf dem Weg zu einer antikapitalistischen Bewußtseinsbildung zu sehen: Der Antisemitismus, obwohl reaktionär, sei – gegen seinen Willen – Instrument zur Stärkung antikapitalistischer Tendenzen. Der Zorn, den die Antisemiten auf die jüdischen Kapitalisten lenkten, würde – nach einer Phase der Erfahrung und Aufklärung – sich gegen die Kapitalisten schlechthin, also gegen den Kapitalismus wenden. Die Antisemiten, so Victor Adler in diesem Zusammenhang, betrieben so die Geschäfte der Sozialdemokratie.“<sup>176</sup>*

Diese Einstellung Viktor Adlers spiegelt auch das auch unter Sozialisten jüdischer Herkunft verbreitete Phänomen wider, sich der antisemitischen Umgebung anzupassen.<sup>177</sup>

Kreiskys Familie war assimiliert, deutschsprachig und nur noch formell jüdisch. Mit einer jüdischen Lebensweise schien sie nichts mehr zu verbinden, denn angeblich fand man sich nicht einmal mehr zu den hohen Feiertagen im Kreise der Familie ein.<sup>178</sup> Die Assimilation, so meint Kreisky, scheint den Juden in Westeuropa überdies besonders leicht gemacht worden zu sein, zum Unterschied zu den „Ostjuden“, die in Ghettos abgedrängt wurden und ständiger physischer Verfolgung ausgesetzt waren.

*„Wo es keine Pogrome gab, ist die Assimilation leicht und ohne weiteres verlaufen.“*, schrieb er 1981.<sup>179</sup> Die „Ostjuden“ schienen Kreisky fremd gewesen zu sein. In seinen Memoiren schreibt er:

*„Für die assimilierten Juden war das Ostjudentum eine ganz fremde Welt, so*

---

<sup>176</sup>Anton Pelinka, Sozialdemokratie und Antisemitismus, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichte 1992/4, S. 543

<sup>177</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 234

<sup>178</sup>Bruno Kreisky, Die Zeit, in der wir leben, München 1981, S. 16

<sup>179</sup>Bruno Kreisky, Die Zeit, in der wir leben, München 1981, S. 16

*fremd wie etwa den reichen Amerikanern bis in unsere Tage das Leben britischer Hocharistokraten. Ich wage sogar die Behauptung, daß sich der Anglikanischen Kirche angehörende Hocharistokraten und dem Hochadel angehörende englische Juden in ihren Lebensformen viel näher sind als die englische Oberschicht und die amerikanische Bourgeoisie*<sup>180</sup>

Nach Hannah Arendt ist es diese prinzipielle Zweideutigkeit, welche für das gesellschaftliche Leben der assimilierten Juden in Westeuropa ausschlaggebend wurde. Sie wollten und durften dem jüdischen Volk nicht mehr angehören, aber sie wollten und mussten Juden bleiben – Ausnahmen des jüdischen Volkes.<sup>181</sup> Hinter dieser Ambivalenz gegenüber der jüdischen Tradition, die in der Aversion gegen die „Ostjuden“ ihren Ausdruck findet, eben weil diese als klar identifizierbare „Fremdgruppe“ gegenüber den Assimilierten hervortreten, steht das Wissen, dass die Assimilation an das Vorherrschende von den Repräsentanten desselben jederzeit widerrufen werden kann. Die vom Kleinkind an internalisierte Angst davor dürfte letztendlich für die Angriffe und Ausbrüche Kreiskys gegen diese Menschen verantwortlich sein. Wenn diese besagte Feindseligkeit von assimilierten Juden gegenüber jenen aus dem östlichen Gebieten der Habsburgermonarchie bis weit in die erste Republik hinein vielleicht noch zum „guten Ton“ gehört haben mag, so erhält sie spätestens nach der Shoah eine völlig neue Dimension.<sup>182</sup>

Während die meisten assimilierten Juden auf die veränderte Konstellation reagierten und sich zu solchen Aussagen nicht mehr hinreißen ließen, war dies Kreisky egal. Er ließ sich nicht davon beeindrucken und beharrte darauf, dass er aufgrund seiner jüdischen Abstammung über jede Form des Antisemitismus erhaben sein müsse.

## **6.2. Kreiskys Verhältnis zum Staat Israel**

Eine Provokation war für Kreisky der Versuch, „die Juden“ als homogene „Rasse“

---

<sup>180</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 274f

<sup>181</sup>Barbara Kaindl–Widhalm, Demokraten wider Willen? Autoritäre Tendenzen und Antisemitismus in der Zweiten Republik, Wien 1990, S. 173, zit. nach: Stögner, Kreiskys Verhältnis zum Judentum, S. 231

<sup>182</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 242

zu definieren. Für ihn waren – wie bereits erwähnt – die Juden keine „Rasse“<sup>183</sup> sondern eine „Schicksalsgemeinschaft“, deren Diaspora auf den unterschiedlichsten Teilen der Welt unterschiedliche Ausformungen angenommen habe. Mit dieser Einstellung war er auf Konfrontationskurs mit den Zionisten, die in den Juden eine eigenständige Ethnie sehen, deren Schicksal und Zukunft in Eretz Israel (Land Israel) liege. Kreisky stand dem Zionismus ablehnend gegenüber:

*„Die Zionisten auf der einen Seite, die mit dem Thema weniger Vertrauten auf der anderen Seite und nicht zuletzt die Antisemiten: sie alle gehen gleichermaßen davon aus, daß die Juden auf der ganzen Welt aus Palästina kommen und daß es sich bei ihnen im wesentlichen um die gleiche Menschengruppe handelt. Nichts ist falscher als das. Es gibt in der Welt sehr viele Judentümer, die im Laufe der Geschichte die unterschiedlichsten Schicksale erlitten haben. Nur wenn man die Judenfrage unabhängig von der zionistischen Auffassung beurteilt, wird man zu neuen Erkenntnissen gelangen. Die aber sind nötig, um die Problematik des Staates Israel zu verstehen.“<sup>184</sup>*

Als assimilierter Jude konnte Kreisky im Zionismus keine Lösung für die sogenannte „Judenfrage“ sehen. Ihm erschien er als die falsche Reaktion auf die enttäuschten Hoffnung auf Emanzipation, denen er in seinem Weltbild und Selbstverständnis nur mit noch größeren Anstrengungen antworten konnte. Im Zionismus sah er vor allem die Gefahr der Vertiefung bestehender Gegensätze und einen Ausdruck von Resignation, der den Kampf um Anerkennung auf immer verloren gab und die Scheidung zwischen Juden und Nichtjuden festschrieb.<sup>185</sup> Kreisky wollte sich aber nicht damit abfinden, dass Juden nicht „unbehellig“ dort leben können, wo immer sie auch gelebt hatten. Den Staat Israel als Garant für die Sicherheit von Juden weltweit anerkannte er nicht bedingungslos. Er hatte sich weit von der jüdischen Tradition entfernt, sodass er den Wunsch nach der Rückkehr ins „gelobte Land“ nicht nachvollziehen und ihn eigentlich nur für fatal halten konnte, wo es ihm doch darum ging, überall dort leben zu können und sich zu Hause zu

---

<sup>183</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 286

<sup>184</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 293

<sup>185</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 273

fühlen, wo es Juden bislang immer versagt gewesen war.<sup>186</sup> Er wollte mit jüdischer Tradition und jüdischer Lebensweise nichts mehr zu tun haben, was auch daran lag, dass ihm im Judentum anscheinend immer der Zionismus gegenübertrat:

*„Das ist das Schicksal vieler jüdischer Autoren: Auch wenn sie sich noch so sehr um Objektivität bemühen, so werden sie am Ende aus ihrem Judentum heraus doch von der Verheißung erfaßt, daß es irgendwann einmal wieder einen Staat der Juden geben werde, und so landen sie beim Zionismus.“<sup>187</sup>*

Warum aber schreckte er vor dem Zionismus derart zurück, und was brachte ihn dazu, ihn regelmäßig mit dem Rassismus der Nationalsozialisten zu vergleichen? In einem Interview für den Spiegel gab Kreisky folgendes von sich:

*„Es ist gar keine Frage, daß in der nazistischen Ideologie von der Auserwähltheit des Deutschen Volkes, wie sie Hitler vertreten hat, etwas liegt, das parallel zu vielen jüdischen Vorstellungen liegt, wonach die Juden das Auserwählte Volk sind.“<sup>188</sup>*

In einem anderen Interview, das mit *„Ich abstrahiere von meiner jüdischen Herkunft“* überschrieben ist, meint er:

*„Nur die Zionisten haben merkwürdigerweise gewisse Aspekte der nazistischen Rassentheorie akzeptiert. Das erste Schlagwort der Nazis gegenüber den Juden lautete: Zurück nach Palästina!“<sup>189</sup>*

Und bei einer allgemeinen Kritik der Rassentheorien meint er:

*„Rassismus gehört mit zu den ältesten Zwangsvorstellungen der Geschichte. Es braucht viel Sachkenntnis und sehr viel Mut, hierüber wahrheitsgemäß zu schreiben. Die eigentlichen Widersacher der Wahrheit auf diesem Gebiet findet man bei den zionistischen Juden. Dass ihre Staatsräson kein Interesse daran hat,*

<sup>186</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 273

<sup>187</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 284

<sup>188</sup>Bruno Kreisky, Das Nahostproblem, Reden, Kommentare, Interviews, Wien 1985, S.203

<sup>189</sup>Bruno Kreisky, Die Zeit, in der wir leben, München 1981, S.43

*die wissenschaftliche Forschung voranzutreiben, zählt zu meinen größten Enttäuschungen.*“<sup>190</sup>

Diese Behauptungen über den Staat Israel kosteten Kreisky selbst bei den linken Israelis viele Sympathien. Er ging des Öfteren auch soweit, Israel direkt mit Nazideutschland zu vergleichen. Gegenüber dem „Nouvel Observateur“ drückte er sich einmal folgendermaßen aus:

*„Die Deutschen waren auch zart besaitet und romantisch. Bis zu dem Tag, an dem sie begannen, die Macht der Waffen anzubeten. Sie haben auch geglaubt, daß sie das auserwählte Volk sind. Das hat schlecht geendet. Mit den Juden ist es dasselbe. Man hat von ihnen gesagt, daß sie feig sind und unfähig, sich zu verteidigen. Sie haben sich sehr bemüht, das Gegenteil zu beweisen.“*<sup>191</sup> (...)

Stögner meint, dass ein reiner Projektionsmechanismus zur Erklärung dieses „Phänomens“ in Kreiskys Sprache nicht ausreicht. Der Umstand, dass Juden nicht frei von Vorurteilen sind, kann die Härte von Kreisky Vorgehen nicht erklären oder gar legitimieren. „Die Juden sollten es besser wissen“ – eine Haltung, die manche Juden und Jüdinnen einnehmen. Diese besondere Erwartungshaltung geht ihrer Meinung nach von einer falschen Vorstellung über die Folgen erlittener Gewalt aus.<sup>192</sup> In diese Richtung geht Kreiskys folgende Motivationserklärung über sein Nahostengagement:

*„Ich habe mich der Palästinenser angenommen, und sehe darin gerade eine Verpflichtung für Menschen jüdischer Herkunft. Die Juden sind durch die Willkür der Antisemiten aus ihren Heimatländern vertrieben und ermordet worden. Sie müßten besser als andere wissen, was es bedeutet, vertrieben, des Eigentums beraubt und entwürdigend behandelt zu werden. Aber die Israelis und ihre Anhänger wissen es offenbar nicht. Daß die Menschen aus ihrer eigenen Geschichte nichts lernen, empfinde ich als besonders traurig. Für mich war und ist es eine doppelte moralische Verpflichtung, mich für die Sache der Palästinenser*

<sup>190</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 1, Wien 2000, S. 261

<sup>191</sup>zit. nach: Helga Embacher, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998, S. 179

<sup>192</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 275

*einzusetzen. Eine Verpflichtung, wenn Sie wollen, als Jude und eine Verpflichtung als Sozialist.* <sup>193</sup>

Jude zu sein, bedeutete demnach für Kreisky schon etwas Besonderes, das ihn mit einer Erwartungshaltung konfrontierte, der man als Nichtjude nicht in gleichem Ausmaß ausgesetzt zu sein schien. Tief verwurzelt ist in Kreisky die Ansicht, dass Juden aus der europäischen Katastrophe des Holocausts als „bessere“ Menschen hervorzugehen hätten. <sup>194</sup>

Kreisky war der Ansicht, Israel erfahre eine Art „Sonderbehandlung“ unter den Staaten der Region. Er erklärte dies mit dem schlechten Gewissen der europäischen Demokratien, die es nicht geschafft hätten, Hitler zu verhindern. <sup>195</sup>

Die Existenz des Staates Israel stand für Kreisky jedoch immer außer Zweifel. In einer friedlichen Lösung des Nahostkonfliktes, deren Ziel ein eigenständiger palästinensischer Staat sein müsse, sah er keine Gefährdung Israels, sondern die einzige Chance auf eine langfristige Existenzsicherung. Dass Israel ein Staat wie jeder andere sein müsse, wurde von Kreisky zwar eingefordert, als Jude jedoch eine besondere Loyalität diesem Staat entgegenbringen zu müssen, behagte ihm nicht. <sup>196</sup> Der in Deutschland geborene israelische Publizist und Friedensaktivist Uri Avnery beschreibt die Situation folgendermaßen:

*„Israel betrachtet sich, wie es in unseren Gesetzen heißt, als „der Staat des jüdischen Volkes“. Wenn ein Jude irgendwo in der Welt eine hohe Stellung erreicht, erwartet man von ihm, daß er israelische Interessen vertritt. Die Tatsache, dass Kreisky sich nur als Österreicher identifizierte, war für viele Israelis höchst ärgerlich. Daß er dazu noch Meinungen von sich gab, die für Israel nicht sehr schmeichelhaft waren, machte dies noch schlimmer. Von einem Goy (Nichtjuden) hätte man solche Bemerkungen noch hingenommen, aber von einem Juden waren sie unverzeihlich, was natürlich dazu führte, dass Kreisky seine*

---

<sup>193</sup>Bruno Kreisky, in: Herlinde Koelbl, Jüdische Portraits, Frankfurt/Main, 1989, S. 145

<sup>194</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 276

<sup>195</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 3, Wien 2000, S. 191

<sup>196</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 295

*Bemerkungen noch verschärfte.* <sup>197</sup>

Seine scharfe und manchmal recht einseitige Kritik des Staates Israel rechtfertigte Kreisky wie folgt:

*„Daß ich nicht immer und überall mit dem gleichen Engagement gegen die Ungerechtigkeiten dieser Zeit aufgetreten bin, hängt einzig und allein damit zusammen, daß Menschen meiner Gesinnung zu einer Art Arbeitsteilung finden müssen. Man kann nicht mit Effizienz für die Gleichberechtigung von Israelis und Palästinensern eintreten und sich gleichzeitig für die Farbigen in Südafrika einsetzen. Sicher, ich bin Gegner der Apartheid; aber soll dieser Kampf erfolgreich sein, so muß ich ihn jenen meiner Gesinnungsfreunde überlassen, die die besseren Voraussetzungen mitbringen. Wir können uns im Kampf um die Menschlichkeit nicht zersplittern, sonst nimmt man uns nicht ernst.“* <sup>198</sup>

Das Verhältnis von Kreisky zu Israel war geprägt von der Ablehnung des Zionismus, seine Haltung war Abwehr und vehemente Distanzierung. Er fühlte sich vom Zionismus bedroht und vereinnahmt, in seiner österreichischen Mentalität nicht wahr- und ernstgenommen. <sup>199</sup> Es war auch gerade der Absolutheitsanspruch der jüdischen Identität, den der Zionismus stellte, für Kreisky unerträglich. Golda Meir drückte das folgendermaßen aus:

*„(...) was es heißt, Jude zu sein. Ich meine, dass ist keine Frage der religiösen Überzeugung und Praxis. Für mich hat es immer bedeutet, dass man stolz darauf ist, einem Volk anzugehören, dass seine Identität über mehr als zweitausend Jahre bewahrt hat, allem Leiden zum Trotz, dem das jüdische Volk immer ausgesetzt gewesen ist. Diejenigen, die ihr Judentum nicht ertragen konnten und ihrer Religion den Rücken kehrten, haben dies, wie ich glaube, getan, weil sie ihre eigene Identität verloren haben. Sie haben sich selbst ärmer gemacht, man könnte Mitleid deshalb mit ihnen haben.“* <sup>200</sup>

---

<sup>197</sup>Uri Avnery, Der letzte europäische Jude, in: Franz Richard Reiter (Hrsg.), Wer war Bruno Kreisky?, Wien 2000, S. 44

<sup>198</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 2, Wien 2000, S. 296

<sup>199</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 279

<sup>200</sup>Golda Meir, Mein Leben, Hamburg 1975, S. 488

Möglicherweise fühlte sich Kreisky davon angesprochen und in die Enge getrieben. Zeit seines Lebens hatte er sich für die österreichische Identität eingesetzt, Aspekte einer jüdischen Identität erlaubte er sich dabei nur, wenn sie mit der österreichischen in keinerlei Widerspruch standen. So hatte er immer Angst, in den Verdacht der doppelten Loyalität zu gelangen: Als jüdischer Bundeskanzler in einem Land, in dem vor gerade einem Vierteljahrhundert der Holocaust stattgefunden hatte, wollte er sich voll und ganz zu Österreich bekennen. In Israel war man verwundert darüber, dass der Jude Kreisky – und nur als der wurde er wahrgenommen – in Österreich an die Spitze der Politik gelangen konnte. Diese Verwunderung basierte auf einer Mischung aus Bewunderung und Stolz einerseits, andererseits aber auch aus Unverständnis darüber, dass Kreisky, selbst Opfer des Nationalsozialismus, sich mit Österreich arrangiert hatte.<sup>201</sup>

Angesprochen darauf, ob Ereignisse in Angola oder Guatemala ihn ähnlich berühren wie der Nahe Osten, antwortete Kreisky mit einem interessanten Vergleich:

*„Die Beispiele passen nicht. Würden Sie sagen Schweden, dann hätten Sie ein Land genannt, das mich viel angeht. Dieses Land war meine zweite Heimat, hat mir persönliche Existenz und Entfaltungsmöglichkeiten geboten.“<sup>202</sup>*

Die Andeutung, dass sein Interesse für Israel nur mit jenem für Schweden vergleichbar sei, was ein Indiz für die Nähe zu Israel sein kann, ist interessant, da er sonst jegliche Verbindung zu Israel abstritt. Obwohl er beständig verlautete, dass er keinerlei wie auch immer gearteten Verbindungen zu Israel verspürte (er bezeichnete es einmal als Streifen Wüste), stellte Kreisky sein Engagement für einen Frieden im Nahen Osten doch auch unter den Aspekt, nur das Beste für Israel zu wollen. In der Art und Weise, wie er den Frieden herstellen wollte, unterschied sich seine Auffassung stark von der offiziellen Haltung Israels.

---

<sup>201</sup>Karin Stögner, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004, S. 279

<sup>202</sup>Interview mit Bruno Kreisky, geführt von Uri Avnery am 8. April 1976, S: 2, in: STBKA, Prominentenkorrespondenz „Uri Avnery“

## 7. Die Akteure

### 7.1. Bruno Kreisky (1911–1990)



Der spätere österreichische Außenminister und Bundeskanzler Bruno Kreisky wurde am 22. Jänner 1911 in Wien geboren.<sup>203</sup> Er war Sohn einer wohlhabenden Familie jüdischer Abstammung. Sein Vater Max Kreisky war leitender Angestellter in der österreichischen Wollindustrie, und in der Emigration Angestellter einer Textilfabrik in Schweden.<sup>204</sup> Seine Mutter war Irene Kreisky, geborene Felix.<sup>205</sup> Während seiner Schulzeit begann im Alter von vierzehn Jahren sein politisches Interesse zu erwachen. 1924 nahm er an einer Mittelschülerdemonstration vor dem Gebäude des Wiener Stadtschulrates teil. Der Anlass war der Selbstmord eines Schülers.<sup>206</sup> Er trat daraufhin der Vereinigung sozialistischer Mittelschüler bei. Diese verließ er jedoch kurz darauf wieder um dem Verband der sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) beizutreten.<sup>207</sup> 1929 maturierte er und begann daraufhin auf Ratschlag Otto Bauers hin mit dem Studium der Rechtswissenschaften. Dieser sagte ihm, die Partei brauche gute Juristen. Eigentlich wollte Kreisky Mediziner werden.<sup>208</sup> Er machte innerhalb der SAJ eine rasante Karriere, und wurde 1933 Vorsitzender des „Reichsbildungsausschusses“, womit er die Verantwortung für die Bildungs- und Kulturarbeit des Verbandes übernahm. Nach der Machtübernahme der Austrofaschisten unter Dollfuß und den daraufhin folgenden Februarkämpfen 1934 kam es in Österreich zu einem Verbot der Sozialistischen

---

<sup>203</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 1, Wien 2000, S. 9

<sup>204</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 1, Wien 2000, S. 348

<sup>205</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 1, Wien 2000, S. 73

<sup>206</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 70

<sup>207</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 70

<sup>208</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 70

Partei, der Gewerkschaften und anderer Vorkampfordorganisationen, also auch der SAJ. Daraufhin gründete Kreisky die Revolutionäre Sozialistische Jugend. Nach der Gründungsversammlung wurde er verhaftet und zu 16 Monaten Haft wegen „Hochverrats“ verurteilt. Kreiskys Verteidigungsrede bei der Hauptverhandlung fand internationale Beachtung.<sup>209</sup> Paradoxerweise verbrachte Kreisky viel Zeit im Gefängnis mit bekennenden Nationalsozialisten und Kommunisten, die während des Dollfuß-Regimes ebenfalls illegal operierten. „*Es gibt wohl kaum ein Land auf der Welt, in dem so konträre politische Gruppen gleichzeitig und über Jahre hinweg im Gefängnis saßen.*“ bemerkte Kreisky im ersten Band seiner Memoiren.<sup>210</sup> Nach seiner vorzeitigen Enthftung setzte Kreisky seine illegalen politischen Aktivitäten fort. Nach Machtübernahme der Nazis in Österreich im März 1938 wird Kreisky in „Schutzhaft“ genommen. Im August des Jahres wurde er mit der Auflage, das Land zu verlassen, entlassen und emigrierte über Dänemark nach Schweden.<sup>211</sup> In Schweden arbeitete er als Korrespondent verschiedener in- und ausländischer Tageszeitungen. Dort traf er Willy Brandt. Aus dieser Bekanntschaft sollte sich eine lebenslange Freundschaft entwickeln.<sup>212</sup> 1941 wurde er Obmann des Klubs österreichischer Sozialisten, 1942 heiratete er Vera Fürth. 1942 setzte er Asyl für geflohene Wehrmachtssoldaten durch. 1944 starb sein Vater Max und sein Sohn Peter wurde geboren. Nach der Niederlage Hitlerdeutschlands wurde er von der schwedischen Regierung beauftragt, Kontakt mit der neuen österreichischen Regierung aufzunehmen.<sup>213</sup> Im Mai 1946 betrat er nach acht Jahren wieder sein Heimatland. Kreisky wurde zum österreichischen Interessensvertreter in Schweden bestellt, und legte seine Funktion als Obmann der Österreichischen Vereinigung in Schweden zurück. Ab 1951 begann seine politische Karriere in Österreich als Kassier der SPÖ in Wien-Hernals. Unter Körner wurde er Berater für politische Fragen. 1953 stieg er zum Staatssekretär im Bundeskanzleramt auf, und war als Mitglied der Verhandlungsdelegation in Moskau wesentlich für die Ausarbeitung des Staatsvertrages verantwortlich.<sup>214</sup> 1956 wurde er Abgeordneter im Nationalrat, 1959 übernahm er das

---

<sup>209</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 71

<sup>210</sup>Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 1, Wien 2000, S. 261

<sup>211</sup>H. Pierre Secher, Bruno Kreisky, Chancellor of Austria, A Political Biography, Pittsburgh 1993, S. 56

<sup>212</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 71

<sup>213</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 72

<sup>214</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 72 bzw. Bruno Kreisky, Memoiren in drei Bänden, Band 1, Wien 2000, S. 454 ff.

Außenministerium unter Bundeskanzler Raab. In dieser Funktion war er maßgeblich an der Gründung der EFTA beteiligt, entwarf das „Südtirol-Paket“ und begann sich in verstärktem Maß mit der Lage im Nahen Osten zu beschäftigen. Nachdem die ÖVP 1966 die absolute Mehrheit errang, wurde Kreisky in Nachfolge von Bruno Pittermann zum Parteivorsitzenden gewählt.<sup>215</sup> In dieser Phase betrieben beide Großparteien eine Öffnung zum Rechten Lager.<sup>216</sup> Als Spitzenkandidat erreichte er bei den Wahlen 1970 die relative Mehrheit, und konnte unter Duldung der FPÖ eine Minderheitsregierung führen. Bei erneuten Wahlen 1971 schaffte er mit der SPÖ die absolute Mehrheit, und wurde Bundeskanzler. Dieses Amt sollte er bis 1983 bekleiden.<sup>217</sup> In seine Amtszeit, die als die „Ära-Kreisky“ in die österreichische Geschichte eingehen sollte, fielen viele Reformen im Sozial- und Rechtssystem. Unter Justizminister Broda wurde eine Reform des Familienrechts und des Strafvollzuges durchgeführt. Abtreibung wurde legalisiert, Homosexualität wird entkriminalisiert. Ein neues Hochschulgesetz wurde erlassen, das dem Mittel- und Unterbau der Universitäten Mitbestimmung ermöglichte.<sup>218</sup> Weniger rühmliche Episoden seiner Kanzlerschaft stellten Kreiskys Engagement für die Atompolitik dar, sowie der Kreisky-Wiesenthal Konflikt.<sup>219</sup> Äußerst konträr wurde Kreiskys Nahost Engagement betrachtet, das mit dem umstrittenen Kreisky-Arafat-Brandt-Treffen seinen Höhepunkt fand.

Ein maßgeblicher Teil von Kreiskys Faszination, die er auf die Menschen ausübte, machte sicherlich seine Sprache aus, die von Universitätsprofessoren ebenso verstanden wurde wie von einfachen Arbeitern. Zu Lebenszeiten war der „Medienkanzer“ auch stets darauf bedacht, gute Kontakte zu den Vertretern der Presse sowie von Funk und Fernsehen zu haben. Er war einer der ersten hochrangigen Politiker Österreichs, die den vollen Umfang der Bedeutung der Medien in der Politik verstanden und zu nützen gelernt hatten.<sup>220</sup>

---

<sup>215</sup>H. Pierre Secher, Bruno Kreisky, Chancellor of Austria, A Political Biography, Pittsburgh 1993, S. 119

<sup>216</sup>H. Pierre Secher, Bruno Kreisky, Chancellor of Austria, A Political Biography, Pittsburgh 1993, S. 110f

<sup>217</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 74

<sup>218</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 74 f.

<sup>219</sup>Siehe Kapitel 2.6

<sup>220</sup>Zu Kreiskys Kalkül im Umgang mit Medien und deren Vertretern siehe: Gabriele Bernadette Waldner, Bruno Kreisky, Medienstar, Zur Bedeutung von Kalkül und Intuition in der politischen Kommunikation, DA, Wien 1995

Als die SPÖ bei den Nationalratswahlen 1983 die Absolute Mehrheit verlor, zog sich Kreisky aus der Politik zurück. Es folgte eine Koalition der SPÖ mit der FPÖ unter Norbert Steeger. 1984 wurde Kreisky eine Niere transplantiert. 1987 überwarf er sich mit seiner Partei, angeblich weil die SPÖ in der mittlerweile entstandenen Großen Koalition das Außenministerium an die ÖVP abgegeben hatte.<sup>221</sup> 1989 beendete er seine Tätigkeiten für die SI, deren stellvertretender Obmann er seit 1976 war, und für die er die „Fact-Finding-Missionen“ in den Nahen Osten geleitet hatte. Im selben Jahr sollte er Arafat das letzte Mal in seinem Haus auf Mallorca treffen. Anlässlich eines Geburtstages eines gemeinsamen Freundes trafen sich Brandt und Kreisky das letzte Mal im Juni 1990.<sup>222</sup> Kreisky stirbt am 29. Juli 1990 im Alter von 79 Jahren in Wien. Am 7. August wird er unter rege nationaler und internationaler Anteilnahme am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt. Brandt hielt für seinen Freund eine bewegende Abschiedsrede.<sup>223</sup>

## **7.2. Jassier Arafat (1929–2004)**



Jassier Arafat wurde im August 1929 in Kairo geboren. Sein Vater, Abdel Rauf al-Qudwa al-Husaini, war ein palästinensischer Handelskaufmann aus dem Gaza-Streifen, seine Mutter Zahwa entstammte der Jerusalemer Familie Abu Saud, die der städtischen palästinensischen Aristokratie angehörten. Sein Vater hatte sich

<sup>221</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 85

<sup>222</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 87

<sup>223</sup>Oliver Rathkolb, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991, S. 87

wenige Jahre vor Arafats Geburt in Kairo niedergelassen, wo er im Gewürz- und Lebensmittelhandel tätig war.<sup>224</sup> Arafats Geburtsname lautete Mohammed Abdel-Rauf al-Qudwa al-Hussaini. Wie und unter welchen Umständen er sich den Namen „Jassier Arafat“ zugelegt hat, ist unklar, es hat aber zweifellos mit seiner Karriere als politischer Aktivist zu tun.<sup>225</sup>

Arafat wuchs in Kairo auf, maturierte dort und studierte anschließend Ingenieurwissenschaften an der Universität Kairo.<sup>226</sup> Zwei zentrale Ereignisse prägten Arafats weitere Entwicklung: Ein von 1933 bis 1937 andauernder Aufenthalt in Jerusalem bei der Familie seiner früh verstorbenen Mutter Zahwa (hier wurde er als kleiner Junge Zeuge von den Konflikten zwischen den jüdischen Zionisten und den Palästinensern, die in die palästinensische Revolte von 1936-1939 mündeten), und v.a. seine Teilnahme an den Kämpfen im ersten Israelisch-Arabischen Krieg von 1948, die den jungen Maturanten nach Gaza führten.<sup>227</sup> In dem Kriegsjahr schloss er sich den ägyptischen Muslimbrüdern an, die im Süden Palästinas gegen den neu geschaffenen Staat Israel kämpften. Dabei machte er eine weitere prägende Erfahrung: Als im Zuge des Krieges die arabischen Armeen nach Palästina einmarschierten, wurden Arafat und seinen Kameraden von einem ägyptischen Offizier die Waffen abgenommen. Arafat schilderte dies folgendermaßen: *„Der Offizier sagte, es sei ein Befehl der Arabischen Liga. Wir protestierten, ohne Erfolg. Der Offizier gab mir eine Quittung für mein Gewehr. Er sagte, ich könne es nach dem Krieg wiederbekommen. In diesem Augenblick war mir klar, dass wir von diesen Regimen verraten worden waren.“*<sup>228</sup> Aus diesem Erlebnis leitete Arafat eine seiner entscheidenden Lehren für die Zukunft ab: Nur die Palästinenser können Palästina befreien, und den arabischen Regimen sollte man immer Misstrauen entgegenbringen.<sup>229</sup>

In den 1950er Jahren studierte Arafat in Kairo und gründete 1952 die Generalunion Palästinensischer Studenten, die er bis 1957 leitete. 1956 absolvierte er die

---

<sup>224</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 15

<sup>225</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 15

<sup>226</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 16

<sup>227</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 17

<sup>228</sup>Alan Hart, Arafat, Terrorist and Peacemaker, London 1984, S. 77 ff, zit. nach: Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 19

<sup>229</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 20

Universität als Ingenieur und gründete die Union Palästinensischer Hochschulabsolventen.<sup>230</sup> Danach meldete er sich freiwillig zur ägyptischen Armee und kämpfte im Suezkrieg 1956 gegen die Allianz aus England, Frankreich und Israel. Nach der ägyptischen Niederlage ging er nach Kuwait, wo er mit anderen ehemaligen Aktivisten der Palästinensischen Studentenunion (darunter Abu Jihad und Abu Iyad) die erste Zelle der Bewegung zur Befreiung Palästinas („Al Fatah“) gründete, aus der 1959 die gleichnamige politische hervorging. Ab 1958 war er Vorstandsmitglied und 1968 wurde er Vorsitzender der „Fatah“.<sup>231</sup> Durch seine Teilnahme an der Schlacht von Karama während des Sechstagekrieges begründete er seinen Heldenmythos.<sup>232</sup> Als die PLO im Laufe des „Schwarzen Septembers“ aus Jordanien vertrieben wurde, floh er zunächst nach Kairo, um später das neue PLO-Hauptquartier im Libanon zu gründen.<sup>233</sup> Mitte der 70er Jahre war für Arafat eine bedeutende Zeit. 1974 wurde die PLO durch die arabische Gipfelkonferenz als einzige rechtmäßige Repräsentantin des palästinensischen Volkes anerkannt. Kurz darauf hielt er eine Rede vor der UN-Vollversammlung, in der er mit Vehemenz die Rechte seines Volkes auf Freiheit und Selbstbestimmung einforderte. Die PLO erhielt als legitime politische Vertretung der Palästinenser Beobachterstatus bei der UNO.<sup>234</sup> Zu dieser Zeit hatte die von ihm angeführte PLO breiteste Legitimität innerhalb der palästinensischen Bevölkerung erreicht.<sup>235</sup> Terroristische Aktivitäten wie Sprengstoffanschläge und Flugzeugentführung wurden von Arafat zu dieser Zeit als kontraproduktiv verworfen.<sup>236</sup> Als Konsequenz des Libanonfeldzuges der israelischen Armee floh er mit seiner PLO von Beirut nach Tunis, wo er wiedereinmal ein neues Hauptquartier aufbaute.<sup>237</sup> Ende der 80er Jahre erkannte Arafat Israel indirekt an, und erklärte die PLO-Charta von 1964, in der das Verschwinden des Staates Israel definiert wurde, für hinfällig.<sup>238</sup> Als historischer Fehler Arafats wird heute die fehlende Distanzierung von der irakischen Invasion in Kuwait 1990 bezeichnet.<sup>239</sup> 1993 kam es zur Unterzeichnung des „Oslo-

<sup>230</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 21

<sup>231</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 25f

<sup>232</sup>Vgl. Kapitel 4.1

<sup>233</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 60ff

<sup>234</sup>Helena Cobban, The Palestinian Liberation Organisation, People, Power and Politics, Cambridge 1984, S. 230, zit. nach: Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 83

<sup>235</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 83

<sup>236</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 75

<sup>237</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 108 ff

<sup>238</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 146f

<sup>239</sup>Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 159

Abkommens“ und dem historischen Handschlag zwischen Arafat und Rabin. Nach Jahrzehnten im Exil kehrte er 1994 zurück nach Palästina und gründete dort die Autonomiebehörde. Nach gescheiterten Verhandlungen um einen eigenständigen Palästinenserstaat, fortgesetzter israelischer Siedlungspolitik (die Zahl der jüdischen Siedler im Westjordanland stieg von 115 000 1993 auf 200 000 im Jahre 1999<sup>240</sup>) und Ariel Sharons Gang auf den Tempelberg in Jerusalem, brach 2000 die zweite Intifada aus. Als Reaktion stellte die israelische Armee Arafat in dessen Hauptquartier unter Hausarrest. Dort erkrankte dieser, und wurde kurz vor seinem Tod nach Frankreich gebracht. Dort starb dieser am 11. November 2004 an einer Hirnblutung in einem französischen Militärkrankenhaus nahe Paris.

### **7.3. Willy Brandt (1913–1992)**



Willy Brandt (geb. als Herbert Frahm) wurde 1913 als Sohn von Martha Frahm und John Möller in Lübeck geboren.<sup>241</sup> Seinen Vater lernte er niemals kennen. Er wuchs bei seiner Mutter und deren Vater auf. Brandt trat 1929 der Sozialistischen Arbeiter–Jugend (SAJ) und ein Jahr später der SPD bei. 1931 verließ er diese und ging zur Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP), einer sozialistischen Gruppierung.<sup>242</sup> 1932 abiturierte er in Lübeck. Nach der Machtübernahme der NSDAP in Deutschland 1933 löste sich die SAP auf.<sup>243</sup> Die Partei beschloss, im Untergrund den Kampf gegen die Nazis im Untergrund zu führen. Brandt wurde beauftragt, in der norwegischen Hauptstadt Oslo eine Zelle der Organisation zu

<sup>240</sup>Peace Now, December 2000, Facts on the Ground since the Oslo Agreement, zit. nach: Helga Baumgarten, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002, S. 197

<sup>241</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 15

<sup>242</sup>Klaus Harpprecht, Willy Brandt, Porträt und Selbstporträt, München 1971, S. 59

<sup>243</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 50

errichten<sup>244</sup> Er floh über Dänemark nach Norwegen, wo er die Zentrale des SAP–Jugendverbandes leitete. Er legte sich 1934 den Decknamen Willy Brandt zu, den er 1947 auch offiziell übernahm.<sup>245</sup> Unter einer weiteren verdeckten Identität, nämlich als Gunnar Gaasland, kehrte er 1936 nach Deutschland zurück und war danach ab 1937 als Berichterstatter im Spanischen Bürgerkrieg tätig.<sup>246</sup> Während der deutschen Besetzung Norwegens geriet er 1940 vorübergehend in Gefangenschaft. Da er aber bei seiner Ergreifung eine norwegische Uniform trug<sup>247</sup>, wurde er nicht erkannt, und floh nach seiner Freilassung nach Schweden.<sup>248</sup> Dort wurde ihm die norwegische Staatsbürgerschaft von der Botschaft in Stockholm zuerkannt. Er blieb bis zum Ende des Krieges in der schwedischen Hauptstadt, wo er maßgeblich an der Wiederannäherung des SAP–Exils an die SPD mitwirkte.<sup>249</sup>

Nach dem Krieg kehrte Brandt als Korrespondent für skandinavische Zeitungen nach Deutschland zurück und wurde 1948 wieder deutscher Staatsbürger.<sup>250</sup> Bald darauf ließ er seinen Decknamen Willy Brandt als offiziellen Namen in Berlin registrieren.<sup>251</sup>

Seine politische Karriere begann im Nachkriegsdeutschland 1949 als Berliner Abgeordneter für die SPD im ersten Deutschen Bundestag, dem er mit kurzen Unterbrechungen bis zu seinem Tode angehörte. 1954 wurde Brandt als Nachfolger Otto Suhrs Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses<sup>252</sup> und 1957, ebenfalls auf Suhr folgend, zum regierenden Bürgermeister gewählt.<sup>253</sup> In diesem Amt erwarb Brandt aufgrund seines entschlossenen Auftretens während des Berlin–Ultimatums im Jahre 1958 und nach dem Mauerbau 1961 große Reputation<sup>254</sup>. 1964 übernahm er den Vorsitz der SPD, den er bis 1987 innehatte.<sup>255</sup> Bei der Wahl 1965 unterlag er Bundeskanzler Ludwig Erhard, woraufhin er sich vorübergehend der Bundespolitik

---

<sup>244</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 53

<sup>245</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 50

<sup>246</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 127

<sup>247</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 168

<sup>248</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 171

<sup>249</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 172ff

<sup>250</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 223ff

<sup>251</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 283

<sup>252</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 329

<sup>253</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 341ff

<sup>254</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 396ff

<sup>255</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 486

entzog, und eine weitere Kandidatur verneinte. In dieser Zeit war er der umstrittenste und am meisten angefeindete Politiker Deutschlands. Als besonders schmerzlich empfand er, dass er wegen seiner antifaschistischen Haltung während des Naziregimes angefeindet wurde, während Ex-Nazis ihre Vergangenheit verziehen wurde. Dieser Wahlkampf hatte Brandt physisch wie psychisch zugesetzt.<sup>256</sup>

Nach der Bundestagswahl 1969 bildete er mit der FDP eine umstrittene Koalition. Der Bundestag wählte Brandt zum vierten Kanzler der BRD. Vizekanzler und Außenminister wurde Walter Scheel von der FDP. Brandts Amtszeit ist verbunden mit einer aufgeschlossenen Ostpolitik, die den Kalten Krieg mit einer Praxis des „Wandels durch Annäherung“ abmildern und die Berliner Mauer durchlässiger machen sollte.<sup>257</sup> Der Kniefall von Warschau 1970 am Mahnmahl des Ghetto–Aufstandes 1943 leitete ein Tauwetter zwischen West und Ost ein, das in den Ostverträgen mit Polen und der Sowjetunion mündete.<sup>258</sup> Danach handelte er noch einen Grundlagenvertrag mit der DDR und ein Abkommen mit der Tschechoslowakei aus. Dafür wurde er 1971 mit dem Friedensnobelpreis geehrt.<sup>259</sup>

Bei den Neuwahlen 1972 wurde seine Regierung bestätigt und konnte sich nun auf eine breite Basis stützen. Im Juli 1973 reiste er als erster deutscher Bundeskanzler nach Israel, nachdem 1965 die diplomatischen Beziehungen zwischen der BRD und Israel aufgenommen worden waren<sup>260</sup>.

1974 trat Brandt wegen einer Spionageaffäre um einen persönlichen Assistenten Günter Guillaume zurück.<sup>261</sup> Ihm folgte Helmut Schmidt. Brandt blieb aber weiterhin Vorsitzender der SPD. Auch nach seinem Rücktritt blieb er politisch aktiv. Er wurde 1976 zum Präsidenten der SI gewählt und 1979 wurde er Mitglied des Europäischen Parlamentes.<sup>262</sup>

---

<sup>256</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 480f

<sup>257</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 430ff

<sup>258</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 614ff

<sup>259</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 639

<sup>260</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 682

<sup>261</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 738

<sup>262</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 739

1977 schlug der damalige Weltbankpräsident McNamara Brandt für den Vorsitz der „Unabhängigen Kommission für internationale Entwicklungsfragen“ vor. Nach drei Jahren legte die Kommission 1980 in New York ihren Nord–Süd–Bericht vor, der als „Brandt–Report“ internationale Beachtung fand.<sup>263</sup>

Anfang Juli 1979 kamen Brandt und Kreisky mit Jassier Arafat zu einem umstrittenen Gespräch in Wien zusammen.<sup>264</sup> 1984 traf er sich mit Castro in Kuba.<sup>265</sup>

Willy Brandt erlag im Oktober 1992 einem Krebsleiden.<sup>266</sup>

## **8. Das Ereignis: Das Treffen Kreisky–Brandt–Arafat**

Dem Treffen ging eine Korrespondenz zwischen Kreisky und Arafat voraus, die mit einem Schreiben von Arafat an Kreisky vom 21. 8. 1978 begann. Darin äußerte sich Arafat enttäuscht über die Entwicklungen im Nahen Osten und die Passivität der westlichen Staaten. Besonders hart kritisierte er darin das Camp-David–Abkommen zwischen Sadat und Begin, das die legitimen Interessen der Palästinenser ignoriere, und das kürzlich erschienene Brandt–Kreisky Dokument, das seiner Meinung nach zu sehr von den Erkenntnissen der Fact–Finding–Missionen abwich, und die Palästinenser als „sub–human“ einstufte, da er darin die Einladung an andere Gruppen, das Schicksal der Palästinenser zu bestimmen, sah. *(The document represents a retreat from the consensus of Socialist opinion as demonstrated by their report of the Fact Finding Mission...)*<sup>267</sup>

Im nächsten Brief erneuerte er seine Kritik an Camp David und übte scharfe Kritik an der israelischen Führung und deren Ambitionen im Westjordanland und Jerusalem. In einer Antwort vom 4. Mai 1979 zeigte Kreisky Verständnis für Arafats Ungehaltenheit, ermahnte ihn aber, auf internationalen Parkett zu bleiben;

<sup>263</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 739f

<sup>264</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 756f

<sup>265</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 756

<sup>266</sup>Peter Merseburger, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002, S. 858

<sup>267</sup>Brief von Arafat an Kreisky vom 21. 8. 78, in: STBKA, Korrespondenz Kreisky–Arafat, S. 1f

der Terror der vergangenen Monate schade nur ihm, seiner Sache und dem palästinensischen Volke.<sup>268</sup> Carter und Sadat seien Männer des Friedens, selbst der Nachfolger von Golda Meir, die die Existenz von „Palästinensern“ negierte, Peres, habe viel für die Palästinenser getan<sup>269</sup>. In seiner Antwort vom 19. Mai 1979 stritt Arafat die Verantwortung für die Terroranschläge der letzten Monate ab, und übte scharfe Kritik an Begin's „Autonomieplan“ für die Palästinenser. Weiters warf er der israelischen Führung vor, einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser zu führen, in denen sie geächtete Waffen einsetzten, wie Napalm und Clusterbomben. Und trotz dieses „Neo – Hitlers“ (Begin) und seines „Neo-Nazi-Regimes“ wären die Palästinenser stets schuld. Die Amerikaner würden nur wegsehen bzw. einseitig Israel unterstützen. Am Ende des Schreibens ist erstmals von einem Treffen die Rede, Arafat schlug den 8. und 9. Juni in Tunesien vor.<sup>270</sup> Im nächsten Brief vom 10. Juni bedankte sich Arafat überschwänglich für die Einladung nach Wien für den 9. und 10. Juni, übte wieder scharfe Kritik an Begin („*ordered the massacre of Deir Yassin (...) pursues the Palestinians with tactics which even the devil hasn't heard of*“), und wünschte Kreisky eine gute Genesung von dessen Augenoperation.<sup>271</sup> In einem Schreiben vom 20. 6. 79 von Kreisky an Arafat schlug Kreisky dann endgültig den Zeitraum vom 6.–8. Juli 1979 vor, und erwähnte bereits die wahrscheinliche Teilnahme von Brandt<sup>272</sup>. In Arafats Antwort vom 23.6. 79 bestätigte er den Termin und kündigte sein Kommen für den Abend des 6. Juli an.<sup>273</sup>

Am Abend des Freitag, den 6. Juli 1979, kurz nach 19.00, traf der Vorsitzende des Exekutivkomitees der PLO, Jassier Arafat am Flughafen Wien ein. Er kam mit einer Sondermaschine der staatlichen bulgarischen Fluglinie aus Sofia, wo er sich die Woche zuvor auf Einladung der kommunistischen Partei Bulgariens aufgehalten hat. Er wurde vom österreichischen Bundeskanzler Kreisky, dem Innenminister Lanc und dem bulgarischen Botschafter in Wien, Stojan Dimitrov Georgiev, begrüßt. In einem anschließenden kurzen Pressegespräch lehnte Arafat

---

<sup>268</sup>Brief von Kreisky an Arafat vom 4. 5. 79, in: STBKA, Korrespondenz Kreisky–Arafat, S. 11

<sup>269</sup>Brief von Kreisky an Arafat vom 4. 5. 79, in: STBKA, Korrespondenz Kreisky–Arafat, S. 12

<sup>270</sup>Brief von Arafat an Kreisky vom 19.5 79, STBKA, Korrespondenz Kreisky–Arafat, S. 20f

<sup>271</sup>Brief von Arafat an Kreisky vom 10.6. 79, STBKA, Korrespondenz Kreisky–Arafat, S. 23

<sup>272</sup>Brief von Kreisky an Arafat vom 20. 6. 79, STBKA, Korrespondenz Kreisky-Arafat, S. 25

<sup>273</sup>Brief von Arafat an Kreisky vom 20. 6. 79, STBKA, Korrespondenz Kreisky–Arafat, S. 27

jegliche Vereinbarung mit der gegenwärtigen israelischen Regierung ab, und betonte, dass die Vereinbarung von Camp David zwischen Sadat und Begin den Friedensprozess „umgebracht“ hätten.<sup>274</sup>

Kreisky erklärte, er und Brandt wollten Arafat den Standpunkt der Sozialistischen Internationale zum Nahost–Fragenkomplex erläutern.

*„Wir wollen dem Vorsitzenden Arafat sagen, wie wir die Dinge sehen. Eine endgültige Lösung des Problems ohne die Vereinten Nationen kann man sich schwer vorstellen, und ohne die Sowjetunion sei gleichfalls eine Lösung kaum möglich.“*, sagte Kreisky<sup>275</sup>

Das Treffen wurde von Kreisky initiiert, die Gegenwart von Brandt, der gerade in Wien auf einer Nord–Süd–Konferenz tagte, sollte die Zustimmung der SI symbolisieren.

Der Vorsitzende der israelischen Arbeiterpartei, Shimon Peres, bezeichnete diese Verhandlungen als schädigend für den Frieden zwischen Ägypten und Israel. Weiters meinte er, dass Arafat kein alleiniger Vertreter der Palästinenser wäre, und dass man mit Terroristen überhaupt nicht verhandeln sollte. Auf diese Äußerungen seines Parteigenossen angesprochen, meinte Kreisky in einem ORF–Interview, dass Peres durchaus das Recht habe, gegen die Wiener Gespräche Stellung zu nehmen, seine Ansichten über Arafat zeigten jedoch, dass Peres besser darüber informiert werden müsste, was innerhalb der PLO los wäre. Die Position Arafats in der PLO bezeichnete Kreisky als stark. Den Vorwürfen, wonach man mit Terroristen nicht verhandeln sollte, hielt der Bundeskanzler entgegen, dass es derartige Bewegungen in der Geschichte immer gegeben hätte, und man müsste sich bemühen, diese Tendenzen auf friedlichem Wege zu überwinden. Schließlich würden fast alle neuen Bewegungen zu Beginn terroristischen Ziele aufweisen, wie dies zum Teil auch bei der zionistischen Bewegung der Fall gewesen wäre.<sup>276</sup>

Der Inhalt der Gespräche wurde am Samstag, den 7. Juli noch geheimgehalten,

---

<sup>274</sup>apa 239 – id/al, 6.7.79

<sup>275</sup>apa 239 – id/al, 6.7.79

<sup>276</sup>apa 180 – id/al, 7.7.79

Arafat unterstrich lediglich die Bedeutung, die er diesem Treffen beimaß.<sup>277</sup>

Die israelische Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am Sonntag beschlossen die Regierungsparteien und die Opposition, am Montag in einer gemeinsamen Erklärung vor der Knesset die Kontakte des österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky und des Vorsitzenden der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt, mit dem PLO–Chef Jassier Arafat zu verurteilen. Wie am Sonntag aus dem Umfeld des israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin bekannt wurde, hatte der Regierungschef höchstpersönlich Oppositionsführer Shimon Peres eine entsprechende Initiative vorgeschlagen. Es bestand in Israel diesbezüglich ein nationaler Konsens gegen jegliche Verhandlungen mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation<sup>278</sup>. Peres, dessen sozialistische Arbeiterpartei der SI angehört hatte bereits am Samstag in einer Botschaft an Brandt das Treffen verurteilt. Der Fraktionschef der regierenden Likud–Partei, Abraham Sharir, hatte seinerseits die Rückberufung des israelischen Botschafters in Wien zur Berichterstattung gefordert.<sup>279</sup>

Auch die israelische Presse reagierte negativ auf die Wiener Gespräche, so schrieb die sozialistische Zeitung „Al Hamichmar“ : *„Kreisky will angeblich als Vermittler zwischen Israel und der PLO fungieren. Ein solches Ansinnen ist doppelt absurd. Kreisky hat nicht die Autorität dazu und Israel wird weder direkt noch indirekt mit einer terroristischen Organisation verhandeln. Der Wunsch Kreiskys gehörte in die Psychoanalyse und habe nichts mit einer Lösung des israelisch–arabischen Konfliktes zu tun.“*<sup>280</sup>

Die Oppositionszeitung „Davar“ meinte: *„Die Wiener Gespräche sind ein Versuch der Legitimierung der PLO und werden in keiner Weise zum Frieden im Nahem Osten beitragen.“*<sup>281</sup>

Eine Rückberufung des israelischen Botschafters in Wien, wie dies vom Fraktionschef des Likud verlangt wurde, lehnte „Davar“ ab, und verwies dabei auf

<sup>277</sup>apa 180 – id/al, 7.7.79

<sup>278</sup>apa 021 – al/id, 8.7.79

<sup>279</sup>apa 021 – al/id, 8.7.79

<sup>280</sup>apa 021 – al/id, 8.7.79

<sup>281</sup>apa 021 – al/id, 8.7.79

die Rolle Österreichs als Transitland für russische Juden.<sup>282</sup>

Arafat und Kreisky führten insgesamt über zehn Stunden Gespräche, zum Teil in den Räumlichkeiten am Ballhausplatz und in Kreiskys Privatwohnung. Zwei Drittel der Zeit war Brandt anwesend. Bei diesem Treffen handelte es sich um den ersten Auftritt des PLO –Chefs in einer westlichen Demokratie<sup>283</sup>. Inzwischen wurde dann tatsächlich der israelische Botschafter zurückberufen. Dieser hatte seine Koffer schon gepackt, weil er ohnehin den Wiener Posten beendete. Zu diesem Zwecke hatte der österreichische Außenminister Dr. Willibald Pahr zu einem Abschiedsempfang am Mittwoch für den scheidenden Botschafter geladen.<sup>284</sup>



*Arafat, Kreisky und Brandt in Wien*

Der größte Kritikpunkt Israels an Kreiskys Empfang für Arafat war die ihrer Meinung nach Quasi–Anerkennung der PLO als rechtmäßige Vertretung des palästinensischen Volkes durch einen westlichen Staat. Die Gespräche waren in der Tat ein Zeichen der österreichischen Regierung in diese Richtung. Die formelle Anerkennung durch die Republik Österreich folgte im März 1980, und waren Anlass für gravierende innenpolitische Differenzen zwischen der Kreisky–SPÖ und der ÖVP. Die oppositionelle ÖVP hatte bezüglich Arafat andere Ansichten als Kreisky. Wiederholt kritisierten sie den außenpolitischen Stil Kreiskys und des parteifreien Außenministers Pahr. Die ÖVP unter ihrem neuen Obmann Mock warf Kreisky die Vermengung von Staats- und Parteipolitik vor, und führte dabei seine Nahost–Erkundungs– und Vermittlungsmission an, welcher dieser als Vertreter der

---

<sup>282</sup>apa 021 – al/id, 8.7.79

<sup>283</sup>apa 101 – id/al, 8.7.79

<sup>284</sup>apa 101 – id/al, 8.7.79

SI führte und zu skurrillen und manchmal peinlichen Situationen geführt habe.<sup>285</sup> Die SPÖ–Alleinregierung vernachlässige die Beziehungen zu den traditionellen Freunden im Westen, nämlich den USA, Frankreich und Großbritannien. Im Nahen Osten mache Kreisky zunehmend Politik mit der linken Hand und begeben sich immer mehr ins arabische Lager.<sup>286</sup> Pahr wurde von ÖVP und FPÖ vorgeworfen, ein minderqualifiziertes Exekutivorgan Kreiskys zu sein.<sup>287</sup> Peter Klar, Chefredakteur des VP– Organs „Neues Volksblatt“, stimmte dem zu und meinte, Pahr sei wirklich eine „Schwachstelle“.<sup>288</sup> Bezüglich der PLO kritisierte die Opposition, dass es nicht möglich sei, eine Regierung ohne Staat (PLO) anzuerkennen, da sie keine Souveränität hätte. Kreisky sah das anders. In einem Schreiben vom 5. Dezember 1979 an den österreichischen Bundeskanzler Kreisky hatte Jassier Arafat mitgeteilt, dass er Ghazi Hussein zum Vertreter der PLO bei der österreichischen Bundesregierung ernannt habe. Von Seiten Österreichs wurde die Mitteilung mit einem Schreiben des Bundeskanzlers vom 11. März 1980 zur Kenntnis genommen. Der diesbezügliche Teil des Schreibens hatte den Wortlaut:

*„Considering the fact that the PLO is the representative of the Palestinian people, the Austrian Federal Government takes note that Mr. Ghazi Hussein has been appointed the representative of the PLO to the Austrian Federal Government.“<sup>289</sup>*

Der österreichische Außenminister Pahr hatte zuvor schon bei der 34. Generalversammlung am 26. September 1979 ausgeführt:

*„Wir haben den Eindruck gewonnen, daß die PLO ihre frühere politische Zielsetzung modifiziert hat und zu einer realistischeren Einschätzung der politischen Möglichkeiten im Nahen Osten gekommen ist. Gleichzeitig scheint sich in der internationalen Staatengemeinschaft in immer stärkerem Maße die Einsicht durchzusetzen, daß es ohne eine gerechte Lösung der Palästinenserfrage keinen dauerhaften Frieden geben kann. Eine solche Lösung kann nur in direkten*

---

<sup>285</sup>Gerald Stifter, Die ÖVP in der Ära Kreisky 1970–1983, Diss., Wien 2002, S. 414

<sup>286</sup>Andreas Khol, Überlegungen zur österreichischen Außenpolitik, in: Andreas Khol / Robert Prantner / Alfred Stirnemann (Hrsg.), Um Parlament und Partei. Alfred Maleta zum 70. Geburtstag, Graz, Wien, Köln 1976, S. 293ff

<sup>287</sup>Gerald Stifter, Die ÖVP in der Ära Kreisky 1970–1983, Diss., Wien 2002, S. 418

<sup>288</sup>Gerald Stifter, Die ÖVP in der Ära Kreisky 1970–1983, Diss., Wien 2002, S. 423

<sup>289</sup>Wolfgang Benedek, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, in: Zeitschrift für internationales Recht und Völkerrecht 1981/4, S. 842

*Verhandlungen mit den Palästinensern gefunden werden. Die große Mehrheit der Palästinenser anerkennt heute die PLO als ihre Vertreterin. Die Entwicklung hat dazu geführt, daß Verhandlungen mit dem palästinensischen Volk nur mehr durch die PLO geführt werden können. Es steht fest, daß, wer immer die Ansichten der Palästinenser kennen lernen will, mit der PLO Kontakt aufnehmen muß. Solange die Palästinenserfrage nicht gelöst ist und die Sicherheitsratsresolution 242 (Rückzug der 1967 besetzten Gebiete) einschließlich der Anerkennung des Rechts des Staates Israel auf eine gesicherte Existenz nicht zur Gänze durchgeführt ist, wird es im Nahen Osten keinen Frieden geben.<sup>290</sup>*

Als Folge dieser de facto Anerkennung scheint seither die Vertretung der PLO in Wien unter der Rubrik „Andere in Wien errichtete Einrichtungen“ im Anhang des Wiener Diplomatenverzeichnisses auf.<sup>291</sup> Kreisky bezeichnete diesen Vorgang als eine „neue Form diplomatischer Anerkennung“. Man erkenne dabei ein Volk ohne Staat und Land und das Recht dieses Volkes auf einen eigenen Staat als Folge einer „besonderen völkerrechtlichen Situation, die es früher nicht gegeben habe.“<sup>292</sup>

Bezüglich der formalen wie rechtlichen Aspekte der Anerkennung der PLO durch Österreich verweise ich auf den Aufsatz des österreichischen Völkerrechtsexperten Wolfgang Benedek, bzw. auf den von Robert Fisher dargestellten Präzedenzfall der Zionist Organisation bzw. der Jewish Agency als Vertretung des jüdischen Volkes bei der Staatswerdung Israels mit Hilfe der Vereinten Nationen, der einige Parallelen zu der diplomatischen Etablierung der PLO aufweist.<sup>293</sup>

### **Exkurs: Terror - Eine kurze Erläuterung**

Um die Medienreaktionen auf das Treffen zu verstehen, muss an dieser Stelle der Begriff des Terrorismus näher erläutert werden. Gerade im Nahostkonflikt beschuldigten sich seit Beginn an die Parteien des Terrorismus.

---

<sup>290</sup>ÖZA 1979, S. 223, zit. nach: Benedek, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, S. 844

<sup>291</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahost-Terror und Österreich, Wien 1991, S. 61

<sup>292</sup>NZZ, 15.3. 1980, zit. nach: Benedek, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, S. 846

<sup>293</sup>Robert A. Fisher, Following in Another's Footsteps: The Acquisition of International Legal Standing by the Palestine Liberation Organisation, Syracuse Journal of International Law and Commerce, Bd. 3, S. 221– 253, zit. nach: Benedek, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, S. 854

Zu einer einseitigen Definition von Terrorismus gelangt man, wenn jegliche wirklich oder scheinbar politisch oppositionell zu verstehende Gewaltanwendung als „Terrorismus“ bezeichnet wird. Demgegenüber ist möglichst genau zu unterscheiden: Wer macht was in welcher Situation gegen wen? Ist die Gewalt gegen Unbeteiligte gerichtet? Wird die Gewalt von isolierten Kleingruppen ausgeführt und gibt es staatliche Auftraggeber?<sup>294</sup> Darüber hinaus muss auch repressives staatliches Handeln genannt werden, wenn es sich gegen unschuldige Zivilisten richtet. Ironisch vereinfacht kann man es auf die Formel von Brian Jenkins bringen: *„Die Definition von Terrorismus scheint vom eigenen Standpunkt abzuhängen – er ist das, was 'die Bösen' tun.“*<sup>295</sup>

Hippler und Lueg schlagen folgende Definition vor:

*„Terrorismus ist die Androhung oder Anwendung von Gewalt durch organisierte Personengruppen gegen Personen oder Sachen, aus politischen, sozialen oder religiösen Gründen. Terrorismus erfüllt im Gegensatz zu anderen Formen gewaltsamen Widerstandes nicht die grundlegenden Kriterien der Legitimität, d.h. er entspringt nicht einem breiten Volkswiderstand, er richtet sich nicht primär gegen ein repressives, diktatorisches Regime, gegen das es keine friedlichen Mittel mehr gibt, und er minimiert oder vermeidet nicht eine Beeinträchtigung Unbeteiligter.“*<sup>296</sup>

Um verschiedene Phänomene als terroristisch zu definieren, müssen trotz aller Verschiedenheiten auch Gemeinsamkeiten vorhanden sein. Wichtig ist auch, ob moralische Wertungen in eine Definition aufgenommen werden sollen, indem man z.B. terroristische Handlungen als „kriminell“ und die Opfer als „unschuldig“ bezeichnet. Bunzl schlägt diesen Überlegungen folgend, diese Definitionen vor:

- Terror ist eine Methode, durch wiederholte Anwendung von Gewalt Schrecken zu verbreiten;

---

<sup>294</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahost-Terror und Österreich, Wien 1991, S. 1

<sup>295</sup>L. J. Martin, The Media's role in International Terrorism, in: Terrorism, Vol. 8, No. 2, 1985, S. 128

<sup>296</sup>J. Hippler, A. Lueg, Gewalt als Politik. Terrorismus und Intervention im Nahen Osten, Köln 1987, S. 25

- Diese Methode wird konspirativ von Individuen, Gruppen oder Staaten aus politischen Gründen angewandt;
- Die unmittelbaren Opfer werden entweder zufällig oder aus symbolischen Gründen gewählt
- Mit der Tat ist eine Botschaft verbunden;
- Die zu erzeugende Panik soll den jeweiligen Hauptadressaten zu bestimmten, von den Terroristen gewünschten Handlungen bewegen.<sup>297</sup>

Im Zusammenhang mit der PLO ist wohl Wilkinsons „Terrorismus in einem revolutionären Kontext“ am ehesten zutreffend, der sich durch folgende Charakteristika auszeichnet:

- Terror ist im allgemeinen eine Waffe der Schwachen;
- Er ist meist eine zusätzliche und nicht entscheidende Waffe in einer Bewegung;
- Er kommt am ehesten bei Bewegungen gegen Fremdherrschaft vor, auch wenn er von relativ kleinen, konspirativen Gruppen ohne Machtbasis angewandt wird;
- Seine Auswirkungen sind nicht vorhersehbar; er kann eskalieren, außer Kontrolle geraten und zu einer Destabilisierung der Gesellschaft führen.<sup>298</sup>

Gewalt wurde und wird in Palästina von beiden Seiten ausgeübt, wenngleich der arabische Terror im Westen ausgeprägter dargestellt wurde und wird<sup>299</sup>. Für den Staat Israel galt Arafat und alle Gruppierungen innerhalb der PLO als terroristische Organisationen, die es auf das Leben unschuldiger Zivilisten abgesehen hätten. Deren Anerkennung stärke deren Reputation und damit direkt deren Methoden und Ziele. Für die arabischen Staaten und die Palästinenser galt und gilt Israel als Aggressor, dessen Methoden sich zwar seit den Zeiten des zionistischen Terrors rund um die Abschüttelung des britischen Protektorates und der Staatswerdung Israels nach dem 2. Weltkrieg geändert hätten, aber nunmehr den Charakter des

---

<sup>297</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahost-Terror und Österreich, Wien 1991, S. 3

<sup>298</sup>Paul Wilkinson, Political Terrorism, London 1974, S. 37

<sup>299</sup>Siehe z.B. Kadhim Ali Akbar, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, Diss., Wien, 1992

Staatsterrorismus angenommen hätten.<sup>300</sup>

Die Strategie der beiden Konfliktpartner ist unterschiedlich, der Definition von Terrorismus entsprechen sie dennoch beide. Während die PLO hauptsächlich durch Guerilla-Aktionen, Flugzeugentführungen und Bombenattentate in Erscheinung trat, nutzte Israel sein militärisches Potential für repressive Gewalt u.a. gegen Zivilisten.

Arabische Staaten versuchten nach 1948 palästinensische Flüchtlinge an grenzüberschreitenden Aktionen zu hindern, um israelische Vergeltungsschläge hintanzuhalten. Der ehemalige israelische Stabschef Moshe Dayan beschrieb in einer Rede 1956 die Logik dieser Aktionen folgendermaßen:

*„Laßt uns heute die Mörder nicht verdammen. Was wissen wir schon von ihrem grausamen Haß auf uns? Sie müssen seit acht Jahren in Flüchtlingslagern des Gaza–Streifens leben, während wir, gleichsam vor ihren Augen, das Land, in dem sie und ihre Vorfahren lebten, zu dem unseren machen...Laßt uns heute Rechenschaft ablegen. Wir sind eine Siedlergeneration, die ohne Helm und ohne Gewehr keinen Baum pflanzen und kein Haus bauen kann.“<sup>301</sup>*

## **9. Die Analyse**

### **9.1. Die Methode – Die Kritische Diskursanalyse**

Den theoretischen Rahmen der Kritischen Diskursanalyse bilden die Theorien der Ideologie von Louis Althusser und Mikhail Bakunin und die Traditionen des Antonio Gramsci und der Frankfurter Schule.<sup>302</sup> Michel Foucault richtet sich zwar

---

<sup>300</sup>John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahost–Terror und Österreich, Wien 1991, S. 15

<sup>301</sup>Davar, 2.5. 1956, in: John Bunzl, Gewalt ohne Grenzen, Nahost–Terror und Österreich, Wien 1991, S. 13

<sup>302</sup>Stefan Titscher, Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen 1998, S. 178

gegen Theorien der Ideologie, doch knüpfen bedeutende Vertreter der Kritischen Diskursanalyse (Maas, Faiclough) an seine Überlegungen an.<sup>303</sup> Die Wiener Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak sieht drei Konzepte mit der Kritischen Diskursanalyse verbunden: Das Konzept der Macht, das Konzept der Geschichte, und das Konzept der Ideologie.<sup>304</sup> Dabei ist der Diskurs durch Dominanz strukturiert und historisch produziert und interpretiert. Die Kritischen Diskursanalyse zeichnet sich durch Interdisziplinarität, Interpretativität, Dynamik und einen emanzipatorischen Zugang aus. Gerade deswegen sollte dem kritisierenden Wissenschaftler klar sein, dass er mit seiner Kritik nicht außerhalb des Diskurses steht, da er sein Konzept der Diskursanalyse in Frage stellen sollte.<sup>305</sup>

Die theoretische Herkunft ist in den Neomarxismus einzuordnen. Darin wird die Bedeutung kultureller Dimensionen und nicht nur ökonomischer zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Machtbeziehungen eingefordert, auch wird keine strenge Grenze zwischen „Basis“ und „Elite“ gezogen. Nach Antonio Gramsci hängt die politische Struktur einer Gesellschaft von einer Kombination von politischer, institutioneller und ziviler Gesellschaft ab.<sup>306</sup> Um das Einverständnis der Mehrheit in den von der politischen Gesellschaft ausgeübten Zwang zu erreichen, muss demnach ein „Kollektivwille“ ausgebildet werden, was über die Ideologie erreicht werden, da Ideologien im Diskurs Materialität durch Sprache erlangen.<sup>307</sup> Ebenfalls beeinflusst wurde die Kritische Diskursanalyse durch die russischen Theoretiker Michail Bakhtin und Valentin Volosinov. Ihre linguistische Theorie sieht jeden Sprachgebrauch als ideologisch. Sprachliche Zeichen wären demnach die Arena des Klassenkampfes, welcher auch ein Kampf um die Bedeutung der Zeichen ist.<sup>308</sup>

Ruth Wodak fasst die allgemeinen Prinzipien der Kritischen Diskursanalyse folgendermaßen zusammen:

---

<sup>303</sup>Stefan Titscher, Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen 1998, S. 179

<sup>304</sup>Ruth Wodak, Michael Meyer, Methods of Critical Discourse Analysis, London, 2001, S. 3

<sup>305</sup>Siegfried Jäger, Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Reiner Keller (Hg.) Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden, Opladen 2001, S. 83

<sup>306</sup>Stefan Titscher, Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen 1998, S. 180

<sup>307</sup>Stefan Titscher, Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen 1998, S. 180

<sup>308</sup>Stefan Titscher, Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen 1998, S. 180

1. Die Kritische Diskursanalyse beschäftigt sich mit sozialen Problemen. Es geht ihr nicht um den Sprachgebrauch per se, sondern um den linguistischen Charakter sozialer und kultureller Prozesse und Strukturen. Demnach sollte die Kritische Diskursanalyse interdisziplinär orientiert sein.
2. Machtbeziehungen werden diskursiv geschaffen, und die Kritische Diskursanalyse studiert Macht im Diskurs sowie Macht über den Diskurs.
3. Gesellschaft und Kultur werden diskursiv geschaffen, konstituieren aber auch gleichzeitig den Diskurs.
4. Sprachgebrauch kann ideologisch sein. Um das festzustellen müssen Texte analysiert sowie ihre Interpretation und Rezeption untersucht werden.
5. Diskurse sind historisch und können nur im Zusammenhang mit dem Kontext verstanden werden
6. Die Verbindung zwischen Text und Gesellschaft erfolgt nicht direkt, sondern über Vermittlungsinstanzen
7. Diskursanalyse ist interpretativ und erklärend. Kritische Analyse impliziert eine Verbindung des Textes mit seinen sozialen Bedingungen, Ideologien und Machtbeziehungen. Interpretationen sind immer dynamisch und offen für neue Kontexte und Informationen.
8. Diskurs ist eine Form sozialer Handlung.<sup>309</sup>

Vor allem Siegfried Jäger schließt mit der Kritischen Diskursanalyse an den Diskursbegriff von Michel Foucault an. Diskurs bedeutet hier die institutionalisierte Redeweise (in diesem Fall die Schreibweise), die das Tun von Menschen bestimmt. Gegenstand sind dabei sowohl die Form, als auch der Inhalt von Äußerungen. Gesucht wird nach dem, was nicht gesagt wird oder nicht zu sagen ist. Für Jäger besitzt der Diskurs zudem eine zeitliche Dimension: Diskurs ist ein Fluss von Rede und Texten („Wissen“) durch die Zeit.<sup>310</sup>

Für Van Dijk, der eine soziopsychologische Herangehensweise an die Kritische Diskursanalyse vorzieht, gibt es drei Formen der sozialen Repräsentation, die für das Verstehen eines Diskurses relevant sind: Das Wissen um Kultur, Gruppe und

<sup>309</sup>Ruth Wodak, *Disorders of Discourse*, London 1996, S. 17-20, zit. nach: Stefan Titscher, *Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick*, Opladen 1998, S. 180-181

<sup>310</sup>Siegfried Jäger, *Discourse as knowledge: theoretical and methodological aspects of a critical discourse and dispositive analysis*, in: Ruth Wodak, Michael Meyer, *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, Thousand Oaks, New Delhi 2001, S. 34

Persönlichkeit der Kommunikatoren, die Einstellungen der Personen sowie deren Ideologie. Für ihn nimmt der Diskurs Platz in der Gesellschaft und kann nur im Zusammenhang mit der sozialen Situation verstanden werden.<sup>311</sup>

Kritik an der Kritischen Diskursanalyse kommt von Widdowson. Er kritisiert den Mangel an klarer Abgrenzung zwischen Diskurs und Text. Kritische Diskursanalyse ist für ihn nicht mehr als eine „ideologische Interpretation“ und deswegen keine Analyse.<sup>312</sup> Der Begriff „Kritische Diskursanalyse“ sei demnach eine *contradictio in se*, eine voreingenommene Interpretation, die Material heranzieht, die die bevorzugte Interpretation unterstütze.<sup>313</sup>

## **9.2. Anwendungsgebiete der Kritischen Diskursanalyse**

Die Anwendungsgebiete der Kritischen Diskursanalyse sind eng mit ihrem Entstehen aus der spezifischen politischen Situation der ideologischen und politischen Bewegung seit den 60`er Jahren verbunden.<sup>314</sup> Die Kritische Diskursanalyse interessiert sich für Dominanz- und Machtverhältnisse zwischen sozialen Verbänden und Klassen, nationalen, religiösen, sexuellen, politischen wirtschaftlichen etc. Interessengruppen. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass Ungleichheit und Ungerechtigkeit in der Sprache reproduziert und durch sie legitimiert wird. Aus der tragenden Bedeutung des Kontextes von Diskurs und der postulierten Intertextualität ergibt sich als Anwendungsvoraussetzung die Notwendigkeit umfassender Informationen über die sozialen und historischen Rahmenbedingungen und über historische Verkettungen.<sup>315</sup> Daraus wird klar, warum der Autor im vorliegenden Fall den historischen wie sozialen Aspekten des Themas in den einleitenden Kapiteln viel Raum gewidmet hat. Der Leser soll u.a. auch in der Lage sein, durch das erworbene Wissen bei der Lektüre der kommenden Inhalte eigene Schlüsse zu ziehen bzw. die gezogenen Schlüsse in

---

<sup>311</sup>Michael Meyer, *Between theory, method, and politics: positioning of the approaches to CDA*, in: Ruth Wodak, Michael Meyer, *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, Thousand Oaks, New Delhi 2001 S. 21

<sup>312</sup>H.G. Widdowson, „Discourse analysis: a critical view“, S. 158, zit. nach: Ruth Wodak, Michael Meyer, *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, Thousand Oaks, New Delhi 2001, S. 17

<sup>313</sup>H.G. Widdowson, „Discourse analysis: a critical view“, S. 158, zit. nach: Ruth Wodak, Michael Meyer, *Methods of Critical Discourse Analysis*, London, Thousand Oaks, New Delhi 2001, S. 21

<sup>314</sup>Stefan Titscher, *Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick*, Opladen 1998, S. 198

<sup>315</sup>Stefan Titscher, *Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick*, Opladen 1998, S. 198

Frage zu stellen. Denn nichts tut wissenschaftlicher Arbeit so gut wie fundierte Kritik.

## 10. Fragestellungen und Hypothese

- Welches Bild vermittelt die Presse von dem Treffen?
- Wie wird die PLO und Arafat beurteilt?
- Wie berichtet die „oppositionelle“ konservative Presse über das Treffen?
- Gibt es einen Bezug auf das Energieversorgungsproblem der siebziger Jahre?
- Wie werden die Reaktionen der Opposition (v.a. ÖVP) dargestellt?
- Wie werden die israelischen Reaktionen dargestellt?
- Welche Tendenzen sind in der Berichterstattung zu erkennen?
- Wird Kreiskys Verhältnis zu Israel thematisiert?

Meine Hypothese lautet:

Aufgrund der herrschenden Ölknappheit<sup>316</sup> wird Kreiskys Initiative nicht nur von sozialistischen Blättern wie der Arbeiterzeitung unterstützt, auch konservative Blätter wie „Krone“, „Presse“ und „Kurier“ berichten ausgewogen und positiv bzw. üben sich in Zurückhaltung. Daher werden Begriffe wie Mörder- und Terroristenchef (nach solchen „Fahnenbegriffen“<sup>317</sup> wird im Folgenden ebenfalls gesucht) für Arafat gemieden. Seine Rolle wird auf die eines außerordentlichen Diplomaten beschränkt, der sich in der Vergangenheit unlauteren Methoden bediente.

Als Beobachtungszeitraum wurde von mir der 6.–24. Juli 1979 gewählt. Alle das Treffen berührende Berichte und Kommentare werden dargestellt.

---

<sup>316</sup>Die Zeitungen dieses Zeitraumes quellen über von Berichten über die Energieknappheit der westlichen Welt. Dem damaligen amerikanischen Präsidenten Carter wurde dieses Dilemma zum Verhängnis. In Österreich führte sie zur Einführung der Energiesparwoche sowie vorübergehend zu einem autofreien Tag pro Woche.

<sup>317</sup>Begriffe, die pauschalisierend und tendenziös für Personen oder Institutionen benutzt werden

## 10.1. Kurier

Der Kurier, der hier untersucht wird, ist nicht der „Wiener Kurier“, der als Organ der amerikanischen Besatzungstruppen ab dem 27. August 1945 erschien. Dieser „Wiener Kurier“ war exterritorial und unterstand nicht dem österreichischen Pressegesetz.<sup>318</sup> Chef war der Amerikaner Henry Reinert. Ab dem 16. Oktober erschien der „Wiener Kurier“ nur noch wöchentlich noch bis zum 2. Juli 1955. Nach dessen Veränderung wurde am 18. Oktober 1954 der „Neue Kurier“, später „Kurier“ herausgegeben. Im Gegensatz zum „Wiener Kurier“ lag die Redaktion in österreichischer Hand. Die Herausgeber, Verleger und Eigentümer waren österreichische Staatsbürger. Zunächst wurde er von Ludwig Polsterer und Hans Dichand und danach von Hugo Portisch zur auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs gemacht, bis er von der „Kronen Zeitung“ überholt wurde. Politisch steht der „Kurier“ eindeutig – wenn auch unabhängig – im konservativen Lager, und verstand sich stets als bürgerlich. Er stand daher in grundlegenden gesellschaftspolitischen Fragen der ÖVP nahe.<sup>319</sup> Das Blatt war bis 1972 im Besitz des Industriellen Ludwig Polsterer, der es an eine Kapitalgruppe, in der der katholische Grazer Styria-Verlag und indirekt die Industriellenvereinigung eine wesentliche Rolle spielten, verkaufte.<sup>320</sup> Die Auflage des „Kurier“ betrug 1980 523.000 Stück/ Wochentag, d.h. 19,5 % der Gesamtdruckauflage der österreichischen Tagespresse. Er hat somit nach der „Krone“ die zweithöchste Auflage in Österreich. Die Leserreichweite betrug laut Media-Analyse 1978/80 759.000 Leser, d.h. 19,5% aller Zeitungsleser in Österreich.<sup>321</sup>

Der „Kurier“ beginnt mit seiner Berichterstattung relativ spät, nämlich erst am Sonntag, dem 8. Juli 1979. Auf der Titelseite über dem Foto der aufeinander zugehenden Gesprächspartner Kreisky und Arafat steht in der Überschrift:

*„Aufruhr um Arafat in Wien“:*

*„Aufregung um die Gespräche von PLO-Chef Arafat in Wien mit Kanzler Kreisky*

<sup>318</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 190

<sup>319</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 192

<sup>320</sup>Peter Muzik, Die Zeitungsmacher, Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden, Wien, 1984, S. 197

<sup>321</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983, S. 45

*und dem Präsidenten der Sozialistischen Internationale, Willy Brandt. Israels Arbeiterpartei protestierte Samstag heftig gegen die Begegnung in der Bundeshauptstadt, die – vor allem dank des Hobbys des Bundeskanzlers – wieder einmal zu Nebenfront nahöstlicher Politik geworden ist.* <sup>322</sup>

Da alle israelischen Parteien gemeinsam das Treffen verurteilten, ist es interessant, dass nur die Kritik der israelischen Sozialisten thematisiert wird. Das Engagement Kreiskys als Hobby an der „nahöstlichen Nebenfront“ zu titulieren zeigt meiner Meinung nach die grundsätzlich negative Konnotation der kreiskyschen Nahostpolitik durch den konservativen „Kurier“. Dennoch wird dem Kanzler Platz für seine Sicht der Dinge gegeben:

*„Nach dem bisherigen Gesprächen bin ich zutiefst überzeugt, daß es unter bestimmten Umständen möglich ist im Nahen Osten eine friedliche Lösung zu erreichen, wenn man auch die Rechte der Palästinenser anerkennt.* <sup>323</sup>

Am Montag, dem 9. Juli, beschäftigt sich der „Kurier“ erneut auf der Titelseite mit dem Treffen. Unter der Überschrift *„Jetzt Riesenkrach wegen Besuch des PLO–Chefs in Wien“* werden erneut die israelischen Reaktionen beschrieben. Neben der Einberufung des israelischen Botschafters Doron nach Israel und der Überreichung einer Protestnote an den österreichischen Botschafter in Tel Aviv, Hans Demel (Man empfinde den Empfang des PLO–Vorsitzenden in Wien als „demonstrativen Akt gegen den Staat Israel und das jüdische Volk“) wird die gemeinsame Erklärung der Knesset erwähnt, in der am Sonntag die Kritik von Seiten des offiziellen Israels erneuert wurde.<sup>324</sup> Auf Seite 2 berichtet der Kurier über die Schlüsse, die Kreisky und Brandt aus dem Treffen und den Gesprächen mit Arafat gezogen haben. Unter der Überschrift: *„PLO will nicht die Vernichtung Israels“* wird der Eindruck der beiden sozialistischen Politiker wiedergegeben. Brandt:

*Ich habe den Eindruck gewonnen, daß das Selbstbestimmungsrecht für das palästinensische Volk nicht mit der Eliminierung Israels in einen Topf zu werfen sei.* “

---

<sup>322</sup>Kurier, 8.7.79, S. 1

<sup>323</sup>Kurier, 8.7.79, S. 1

<sup>324</sup>Kurier, 9.7.79, S. 1

Kreisky danach geheimnisvoll:

*„Vieles aus den Gesprächen eignet sich nicht für die Wiedergabe, das ist bitte zu berücksichtigen.“*

Arafat argumentierte die unveränderte Haltung der PLO gegenüber Israel mit der Anti-Kolonialismus-Resolution der Vereinten Nationen, die das Recht einräumt „mit allen Mitteln gegen ein Besatzungsregime Widerstand zu leisten.“ Auf die Frage eines Journalisten nach den Gründen für sein Engagement kommt Kreiskys fast schon stereotype Argumentation durch:

*„Ein solcher Flüchtling, wie ich es einmal war, hat besonderes Verständnis für Bewegungen solcher Art.“*

Danach wird das Kommuniqué, das nach Abschluss der Gespräche unterzeichnet wurde, erwähnt, in dem Brandt der SI rät, die Kontakte zur PLO beizubehalten, da die Palästinenserfrage das zentrale Problem des Nahostkonfliktes sei.<sup>325</sup>

Am nächsten Tag stellt der Kurier im Zusammenhang mit dem Treffen die heftigen israelischen Proteste in den Mittelpunkt, sowie die Reaktionen der ÖVP unter ihrem neuen Obmann Alois Mock. Unter der Überschrift *„Österreich weist den Protest Israels ab“* wird folgender Satz aus der israelischen Erklärung stellvertretend zitiert:

*„Die Einladung Kreiskys an den PLO-Führer ist ein Schritt gewesen, der in keiner Weise das Nahostproblem lösen könne.“<sup>326</sup>*

Der israelische Protest wird vom österreichischen Außenministerium als *„Einmischung in die inneren Angelegenheiten Österreichs“* abgewiesen. Im selben Beitrag werden die Bedenken der damals oppositionellen ÖVP dargestellt. Die Motive des Bundeskanzlers schienen der konservativen Opposition etwas unklar:

---

<sup>325</sup>Kurier, 9.7.79, S. 2

<sup>326</sup>Kurier, 10.7.79, S. 3

*„Am Montag verlangte der Bundesparteibmann der ÖVP, Alois Mock, daß der Arafat-Besuch in der Dienstagssitzung des außenpolitischen Rates behandelt wird, um dem Bundeskanzler Gelegenheit zu geben, seine Motive darzulegen. Es sei laut ÖVP fraglich, ob die von Kreisky vertretenen Interessen der Sozialistischen Internationale auch die Interessen Österreichs seien.“<sup>327</sup>*

Ausführlich werden die Reaktionen von Israels Premier Begin gebracht. Besonders Kreisky wird dabei heftig attackiert. Begin wirft Kreisky und Brandt vor *„einen Mörderchef empfangen zu haben“*. Er nennt weiters Kreisky einen *„jüdischen Verräter“*:

*„Mich hat Herr Kreisky einen Ostjuden genannt, mit der ganzen Verachtung und dem Haß, der sich hinter dieser Bezeichnung im Deutschland von Hitler verbarg. Wir, die Nachkommen von Eretz Israel, werden uns auf unserem Weg nicht beirren lassen von den Arafats und ihresgleichen, woher sie auch kommen mögen. Wir haben keine Komplexe und werden ihnen den gebührenden Widerstand leisten.“<sup>328</sup>*

Danach vergleicht Begin die PLO-Charta mit Hitlers *„Mein Kampf“* und zieht dann auch noch gegen Brandt vom Leder. Er erinnert in seiner Rede vor der Knesset an den berühmten Kniefall Brandts vor dem Ghettodenkmal in Warschau:

*„Ich befürchte sehr - für den Fall, daß bei dem Wiener Treffen etwas Konkretes herauschauen sollte – daß er sich dann vor dem Denkmal für die Opfer des zweiten Holocaustes wird niederknien können.“<sup>329</sup>*

Der Oppositionsführer Shimon Peres äußerte den Verdacht, dass die USA bei dem Treffen ihre Finger im Spiel gehabt haben könnten, da diese schon länger nach einem Weg suchten, mit Arafat ins Gespräch zu kommen.<sup>330</sup>

---

<sup>327</sup>Kurier, 10.7.79, S. 3

<sup>328</sup>Zit. nach: Kurier, 10.7.79, S. 3

<sup>329</sup>Kurier, 10.7.79, S. 3

<sup>330</sup>Damals ging das Gerücht um, dass Kreiskys Aufenthalt in den USA kurz vor dem Treffen nicht nur einer Augenoperation galt, sondern das er sich dabei auch das inoffizielle „ok“ der USA für die Gespräche mit Arafat geholt habe.

Danach wird die Reaktion Nahoum Goldmanns erwähnt, der das Treffen als „großen Schritt vorwärts“ bezeichnet.

An selber Stelle werden in der Abendausgabe des „Kuriers“ einige ausgewählte israelische Pressereaktionen wiedergegeben, die durchwegs negativ ausfallen:

Al Hamishmar (soz.): *Das Ansinnen Kreiskys, als Vermittler zwischen PLO und Israel zu fungieren ist doppelt absurd (...) er hat dazu keine Legitimität. Der Wunsch Kreisky gehört in die Psychoanalyse und hat nichts mit der Lösung des israelisch-arabischen Konfliktes zu tun.*

Haaretz (lib.): *Wertvolles Geschenk für den Terroristen (...) eine tragische Naivität Kreiskys.*

Davar: *Ein Versuch der Legitimierung der PLO wird in keiner Weise zum Nahostfrieden beitragen.*<sup>331</sup>

Am Mittwoch, dem 11. Juli wird vor allem die Reaktion der ÖVP auf das Treffen behandelt. Die Überschrift „*Nahost-Krieg“ der ÖVP gegen Kreisky* wirkt sehr martialisch, dahinter versteckt sich die konservative Kritik des Außenpolitischen Rates an dem Treffen. Mock verurteilt vor allem die Tatsache, dass Kreisky Arafat in den Räumen des Bundeskanzleramtes am Ballhausplatz getroffen habe, und damit seine Funktionen als Vizevorsitzender der SI einerseits und Bundeskanzler andererseits vermengt habe: „*Es geht nicht an, die guten Beziehungen zu einem souveränen Staat wie Israel durch Kontakte mit einer nichtstaatlichen Organisation wie der PLO aufs Spiel zu setzen.*“<sup>332</sup>

In einem Kommentar von Hans Rauscher stellt dieser unter dem Titel „*Ist Österreich mit Arafat gedient?*“ auch die wirtschaftlichen Aspekte in den Vordergrund:

*Was hat Österreich davon, daß der Chef einer Terrororganisation, die hunderte unschuldige Menschen auf dem Gewissen hat, seine Bartstoppeln an Kreisky*

---

<sup>331</sup>Zu der Wahrnehmung der Palästinenser bzw. der PLO in Israel siehe z.B.: John Bunzl, Was die Israelis in den Palästinensern sehen, in: Dietrich Wetzel (Hrsg.), Die Verlängerung von Geschichte–Deutsche, Juden und der Palästina-Konflikt, Frankfurt 1983, S. 43-59

<sup>332</sup>Kurier, 11.7.79, S. 2

*Wange kratzt?*<sup>333</sup> (...) die helle Empörung der israelischen Regierung kann man dabei vergessen (...) Aber von den Israelis einmal abgesehen, was hat Österreich davon, Herrn Arafat salonfähig zu machen? Zynisch gesehen hat Österreich rund 5,3 Milliarden Gründe, sich mit den Arabern, und nur 342 Millionen Gründe, sich mit den Israelis gut zu stellen. Für soviel Schilling exportieren wir nämlich in die arabische Welt bzw. nach Israel. (...) Kreisky hat aber noch andere, speziellere Motive. Damit ist nicht sein zweifellos problematisches Verhältnis zu Israel gemeint.

Rauscher thematisiert erstmals den wirtschaftlichen Aspekt von Kreiskys Treffen. Die textliche Nähe zu dessen als übertriebene Intimität dargestellten „Bruderkusses“ suggeriert einen gewissen Zynismus, der dann auch textlich zutage tritt (*Zynisch gesehen...*).

Kreiskys problematisches Verhältnis zum Judentum platziert Rauscher etwas salopp, indem er dem Bundeskanzler in Zusammenhang mit einer Psychoanalyse stellt. Er schwächt dies zwar ab ( „...aber nicht zulässig“), die Verbindung bleibt allerdings im Raum:

*Eine Psychoanalyse auf Rotationspapier und aus dem Reporterzimmer ist verlockend, aber nicht zulässig. Und auch gar nicht notwendig. Wenn der israelische Premier Begin den österreichischen Bundeskanzler öffentlich einen „jüdischen Verräter“ nennt, so gibt er Kreisky und seiner distanzierten Haltung zum israelischen Nationalismus nachträglich recht. (...)*

Das Kreisky Österreichs Sicherheit im Auge hatte, als der das Treffen einfädelt, mutmaßte Rauscher:

*Die österreichische Schrebergartenhütte ist nicht so einbruchssicher wie jahrzehntelange Ruhe glauben macht (...) Ob es nun zu einer ganz großen Lösung oder zu einer ganz großen Explosion im Nahen Osten kommt – die Beteiligten werden sich daran erinnern, daß Österreich zumindest guten Willen gezeigt hat.*<sup>334</sup>

---

<sup>333</sup>25 Jahre später urteilte Rauscher anders, siehe: Wie alles begann, Der Standard, 5.11.04, S. 4

<sup>334</sup>Kurier, 11.7.79, S. 3

## 10.2. Kronen Zeitung

Die „Kronen Zeitung“ wurde am 2.1.1900 gegründet, 1944 eingestellt und nach dem Ende des zweiten Weltkrieges am 11. April 1959 wieder als Boulevardblatt im Kleinformat herausgegeben. Opportunistische Kommentare und Kolumnen entwickelten sich zu ihrem Markenzeichen. Der Erfolg der „Krone“ zeigt sich auf verschiedenste Weise. Durch die ökonomische Stellung, durch die Macht, die der Zeitung und ihrem Herausgeber Dichand zugeschrieben wird<sup>335</sup>, und der weltweit einzigartigen Leserreichweite von ca. 40%.(1980: 37.5%)<sup>336</sup> Die Krone weist bei den für sie wichtigen Themen eine weitgehend geschlossene Gesamtsicht auf. Ihre Linie fußt auf dem Anspruch, das Mandat als Sprecherin der „kleinen Leute“ zu besitzen. Mythos wie Dilemma der „Krone“ ist es, auf einer einmal getroffenen Positionierung zu beharren. Sie glaubt daran, recht zu haben, und führt die 2, 8 Millionen Leser als 2, 8 Millionen Argumente an.<sup>337</sup> Sie besitzt ein „quasi-statistisches Organ“, mit dem sie einen Wandel im Meinungsklima oft schneller erkennt als die Meinungsforscher und auch schneller als die Politiker, die sich auf die Meinungsforschung und die „Krone“ verlassen.<sup>338</sup>

Die spärliche Berichterstattung der „Kronen Zeitung“ beginnt am Samstag, den 7. Juli 1979. Unter einem Bild der konferierenden Teilnehmer ist zu lesen: *PLO–Chef Arafat, einer der zwiespältigsten Politiker des Nahen Ostens, kam gestern nach Wien, um mit Bundeskanzler Kreisky zu konferieren. Es ging dabei um die Schaffung eines eigenen Palästinenserstaates und um die Autonomie der Palästinenser auf israelischem Gebiet.*<sup>339</sup> Dem Gespräch wurde noch der deutsche

---

<sup>335</sup>Hierbei möchte ich auf die belgische Dokumentation „Krone – L`Autriche entre les lignes“ („Kronenzeitung – Tag für Tag ein Boulevardstück“) verweisen. Sie hatte im Jahre 2001 bereits einen fixen Sendeplatz im ORF bis sie von der damaligen ORF–Chefin Lindner aus dem Programm genommen wurde.

<sup>336</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983, S. 43

<sup>337</sup>Hannes Haas, Druckmedien und Kommunikationsordnung, Struktur, Organisation, Funktion, Wien 2000, S. 68

<sup>338</sup>Hannes Haas, Druckmedien und Kommunikationsordnung, Struktur, Organisation, Funktion, Wien 2000, S. 69

<sup>339</sup>Hierbei kann es sich nur um eine Vermutung der „Krone“ handeln, da zu diesem Zeitpunkt noch keine Details über die Verhandlungen bekanntgegeben wurden.

*SPD-Vorsitzende Brandt zugezogen, der gerade in Wien den „Nord-Süd“-Dialog leitet.*<sup>340</sup>

Am nächsten Tag bringt die „Krone“ das Treffen wieder nur an zweitrangiger Stelle: *Wirbel um PLO-Arafat – Wie erwartet haben der Besuch des PLO-Chefs Jasser Arafat in Wien und seine Gespräche mit Bundeskanzler Kreisky und Willy Brandt in Israel heftige Reaktionen ausgelöst. Die Arbeiterpartei unter Shimon Peres will bei der Sozialistischen Internationale vehementen Protest einlegen. „Diese Gespräche verleihen Arafat den Anstrich von Legitimität, obwohl er an der Spitze einer Terrororganisation steht, die die Vernichtung Israels zum Ziel hat“, erklärte Peres gestern in Jerusalem, Kreisky dagegen hält den Dialog für nützlich.*<sup>341</sup>

Die Proteste aus Israel sind auch am nächsten Tag neben einem Kommentar von Ernst Trost der einzige Berührungspunkt der „Krone“ in ihrer Berichterstattung über das Treffen:

*Ein schöner Freund – Wie mag Kanzler Kreisky wohl in seinem tiefsten Inneren empfunden haben, als ihn Jasser Arafat einen Freund nannte? Dabei ist gegen die Friedensbemühungen Kreiskys und Brandts wenig einzuwenden. Höchstens, daß sie im Moment kaum chancenreich sind. Wo immer sich jedoch Brücken schlagen lassen, soll es getan werden(...) Daß sich die Israelis über jede Form der Anerkennung aufregen, sei ihnen unbenommen. Sie können jedoch auch nicht leugnen, dass sie schon längst dann und wann geheimste Kontakte mit den Palästinensern gesucht haben. Denn eines ist sicher, ohne sie und gegen sie läßt sich der Nahe Osten nicht befrieden.*

Arafat wird eher negativ bewertet, seine Aktionen werden als „Wahnsinnstaten“ tituliert:

*Trotzdem wird man sich eines gewissen Widerstrebens gegen Arafat kaum erwehren können. Zu viele Wahnsinnstaten hat er gebilligt und gerechtfertigt. Und*

---

<sup>340</sup>Kronen Zeitung, 7.7.79, S. 2

<sup>341</sup>Kronen Zeitung, 8.7.79, S. 3

wenn seine PLO aus diplomatischen Gründen die Verantwortung dafür nicht übernahm, so war es eben eine der vielen mit ihre verbundenen Terrororganisationen. Bewundernswert an diesem Manne, der kriegerische Montur eher wie eine Kostümierung trägt, ist seine Überlebensfähigkeit. (...) Aus seinen Wiener Erklärungen wird nun herausgelesen, daß sich die Palästinenser mit dem Selbstbestimmungsrecht in den besetzten Gebieten begnügen würden, das Programm der PLO fordert jedoch noch immer die Zerstörung Israels.“<sup>342</sup>

Arafat wird in der „Krone“ als nicht ernst zunehmender Verhandlungspartner eingestuft. Verantwortlich wäre er nach deren Einstufung für viele der Anschläge, wurde seine PLO für die Anschläge sehr wohl, würde sich aber aus „diplomatischen Gründen“ davon distanzieren. Arafats Uniform wird als „Montur“ bezeichnet, die er als „Kostümierung“ trage. Es wird das Bild eines clownesken Stehaufmännchen transportiert, ein Hang zur Unehrllichkeit wird in den Raum gestellt.

Thema des 10. Juli waren in der „Kronen Zeitung“ die scharfen Proteste der israelischen Regierung auf das Treffen, bzw. Kreiskys Reaktion darauf. Begin warf dem österreichischen Kanzler in der Knesset vor „mit einer nazistischen Mörderbande“ gesprochen zu haben und mit dem Treffen einen „demonstrativen Schritt gegen das jüdische Volk unternommen zu haben“. Der Krone nach reagierte der Kanzler äußerst gelassen auf die israelischen Kritik und stellte demnach fest, dass „das Gespräch dem Frieden gedient hätte(...) der PLO-Führer sei realistisch genug, um zu wissen, daß man Israel nicht vernichten könne, weil es der militanteste Staat auf der Welt ist(...) Man kann ein Millionenvolk wie die Palästinenser nicht ignorieren, sondern muß mit ihm verhandeln...“<sup>343</sup>

Am Mittwoch beschäftigt sich die „Krone“ nur mehr mit der Reaktion der ÖVP auf das Treffen. Darin wird der außenpolitische Sprecher der ÖVP wiedergegeben, der einräumt „daß man mit allen Beteiligten des Nahost-Konfliktes reden müsse (...) die PLO aber eine Dachvereinigung sei, der viele terroristische Gruppen angehören. Man müsse zwischen Kampfeinsätzen von Widerstandsgruppen und

---

<sup>342</sup>Kronen Zeitung, 9.7.79, S. 3

<sup>343</sup>Kronen Zeitung, 10.7.79, S. 3

*Bombenanschlägen unterscheiden, denen schuldlose Kinder zum Opfer fallen.*<sup>344</sup>

### **10.3. Arbeiterzeitung (AZ)**

Die Arbeiterzeitung wurde 1889 von Viktor Adler ins Leben gerufen. Sie konnte ihre Auflage von 9.000 Stück im Jahre 1890 auf 54.000 im Jahre 1914 steigern.<sup>345</sup> Grund für diesen Erfolg war, dass das Blatt sein Schwergewicht auf den innen- und außenpolitischen Teil legte, wobei die Innenpolitik im Vordergrund stand. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die „Arbeiterzeitung“ als offizielles Organ der Sozialistischen Partei Österreichs herausgegeben. Die vorherige Aufmachung wurde weitgehend beibehalten und nur etwas modernisiert.<sup>346</sup> Auch in der Zweiten Republik legte die „Arbeiterzeitung“ ihr Hauptgewicht auf Innen- und Außenpolitik, sowie auf Kommentare und Leitartikel. Das Blatt enthielt Romane, Kunst- und Kulturberichte, einen Wirtschaftsteil sowie Sport. Das Blatt fühlte sich der internationalen Solidarität verpflichtet und schrieb konstant gegen den Kommunismus und die Sowjetunion.<sup>347</sup> Sie vertrat die Haltung der SI und vertrat deren Beschlüsse.<sup>348</sup> Nachdem das Blatt im Jahre 1948 eine Auflage von 245. 000, in den Siebzigern noch etwa 105. 000 erreichte, betrug sie Anfang der Achziger nur noch 83 .000 Stück, daher etwa 3,1 % der gesamten Druckauflage der Tagespresse in Österreich.<sup>349</sup> Dieser Prozentsatz stellte die höchste Auflage unter allen Parteizeitungen Österreichs dar. Die Reichweite der „Arbeiterzeitung“ beträgt laut Media-Analyse 1978/80 98. 000 Leser, d.h. 1,9%.<sup>350</sup> Nach dem Wahlsieg Kreiskys 1970 wurde der Titel auf „AZ“ gekürzt. Wirtschaftliche Probleme erforderten 1989 eine Umstrukturierung der Eigentümerverhältnisse (Übernahme der Zeitung durch ein Redakteursteam, die SPÖ hielt nur mehr einen Anteil von 10%). Aber auch diese Maßnahme konnte den Bestand der Zeitung nicht längerfristig sichern; am

---

<sup>344</sup>Kronen Zeitung, 11.7.79, S. 4

<sup>345</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 88

<sup>346</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 92

<sup>347</sup>Kadhim Ali Akbar, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, Diss., Wien, 1992, S. 209

<sup>348</sup>Brief von Kreisky an die „Volksstimme“ vom 4. Mai 1967, zit. nach: Ali Akbar, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, S. 209

<sup>349</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, zit. nach: Ali Akbar, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, S. 209

<sup>350</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, zit. nach: Ali Akbar, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, S. 209

31. Oktober 1991 erschien die letzte Ausgabe. Da die Journalisten der „AZ“ nur die offizielle Parteilinie wiedergaben, ist sie im Hinblick auf die Haltung der österreichischen Bundesregierung unerlässlich.

Die Berichterstattung der sozialistischen „AZ“ beginnt am Samstag lediglich mit der Feststellung, Arafat sei am Freitag Abend in Wien angekommen, um über das Wochenende mit Kreisky und Brandt über die Lage im Nahen Osten zu sprechen. Am Montag leitet ein Artikel mit der Überschrift *„Die Vernichtung Israels ist nicht das Ziel der PLO“* die wohl ausführlichste Berichterstattung in den österreichischen Periodika ein. Bis zum 24. 7. 79 wird beinahe täglich über das Treffen und über seine Folgen berichtet. Die Pressekonferenz vom Sonntag ist Hauptgegenstand des ersten Berichtes der AZ. Dabei erzählten Kreisky und Brandt, wie es zu ihrem Treffen kam. Arafat *„schätze die Friedensbemühungen Kreiskys und Brandts“* und er appelliert auch vor den versammelten Journalisten an die ganze Welt *„diese Friedensbemühungen zu unterstützen.“*<sup>351</sup>

Willy Brandts Resümee bei der Pressekonferenz wird 1:1 wiedergegeben:

- *Ein Prozeß, der die Organisation des Friedens im Nahen Osten voranbringt, liegt im Interesse aller Beteiligten und nicht zuletzt im Interesse Europas. Daher ist jeder Versuch geboten, der der Organisation dieses Friedens dient*
- *Für ihn war es wichtig, Arafat persönlich kennenzulernen und dessen Auffassung, wie es zu einem ausgehandelten, gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten kommen könnte, zu hören.*
- *Er habe im Herbst 1978 den Auftrag des Büros der SI übernommen, die Haltung der PLO zu Israel zu ergründen. Er habe den Eindruck gewonnen, daß die Selbstbestimmung für das palästinensische Volk nicht mit der Eliminierung und Destruktion anderer in einen Topf geworfen werden darf.*
- *Aus Anlaß dieses dreitägigen Gespräches könne niemand das Recht haben oder den Eindruck gewinnen, daß an seiner oder Kreiskys Loyalität gegenüber ihren israelischen Parteifreunden zu zweifeln sei.*

---

<sup>351</sup>AZ, 9.7. 79, S. 1

- *Die Begegnung mit Arafat habe für ihn besondere Bedeutung gehabt. Er werde (...) die Fortsetzung der Kontakte mit der PLO empfehlen*<sup>352</sup>

Das Friedensabkommen von Camp David beurteilt Arafat negativ, da dieser Separatfrieden der Region des Nahen Ostens keinen Frieden gebracht habe. Kreisky schließt mit der Bemerkung: *„wer einmal, so wie ich, im Exil für ein Land gesprochen hat, das es auf der Landkarte nicht mehr gab, dessen Menschen aber sehr wohl existierten, der habe besonderes Verständnis für Bewegungen dieser Art.“*<sup>353</sup>

Die AZ versucht an keiner Stelle Kreiskys holprige Analogien zu kommentieren, sondern übernimmt diese einfach. Kreiskys stereotype Argumentation zu dessen Engagement, wonach er als ehemaliger Flüchtling besonderes Interesse für solche Fälle habe, wirkt bei genauem Vergleich der beiden Situationen (Österreich `38-`45 bzw. Palästina `48 bis `79) platt und der Situation entsprechend konstruiert.

Anschließend werden die israelischen Pressestimmen vom „AZ“-Redakteur aus Jerusalem, Ammon Lev, wiedergegeben. Interessant dabei ist, dass dabei fast ausschließlich sozialistische Zeitungen genannt werden. Neben der „Davar“, dem Organ der israelischen Gewerkschaften und der „Al Hamischmar“ der Zeitung der israelischen Sozialisten wird noch die liberale „Jedioth Achronot“ zitiert. Die genannten Zeitungen berichteten von „zurückhaltend“ bis „kritisch“, die Polemik des restlichen Israels bleibt unerwähnt.<sup>354</sup>

Nach einem Abendessen mit Brandt, Kreisky, Palme und anderen Politikern sprach der „AZ“-Redakteur Hoffman-Ostenhof mit dem PLO-Chef<sup>355</sup>. In dem Interview lobte er die „Front der Standhaften“ (diejenigen arabischen Staaten, die sich weigerten, Israel anzuerkennen) und geißelte Ägypten für den Separatfrieden von Camp David. Angesprochen auf die arabische „Ölwaffe“ erklärte er, es *„ist ganz klar, daß früher oder später die Araber diese Waffe verwenden müssen. Wir warten*

<sup>352</sup>AZ, 9.7. 79, S. 2

<sup>353</sup>AZ, 9.7. 79, S. 2

<sup>354</sup>AZ, 9.7. 79, S. 2

<sup>355</sup>Hierbei sollte erwähnt werden, dass die AZ ihr Interview mit Arafat als exklusiv verkauft. Dies trifft nicht zu, da Arafat Harald Irnberger vom „Extrablatt“ ebenfalls ein Interview gab, das sich allerdings in Fragestellung und Antwort kaum vom AZ-Interview unterscheidet.

*schon lange, daß die UN–Resolution 424<sup>356</sup> angewendet wird. Aber nichts passiert. Die gesamte westliche Öffentlichkeit sieht ruhig dem Völkermord an den Palästinensern und Libanesen zu. (...) In den westlichen Massenmedien machen die vietnamesischen Flüchtlinge, die „boat–people“, Schlagzeilen. Aber was ist mit den „people under tree“, die vor F14-, F15- und F16–Bomben fliehen müssen, vor Napalm und auch Torpedos? (...) was erwarten Sie von mir? Ich habe keine Splitterbomben(...) Ich muß also meine arabischen Brüder in den verschiedenen Ländern bitten, jene Waffen einzusetzen, die sie haben. Und sie haben ÖL. Vielleicht werden sie diese Waffe nicht jetzt anwenden. (...) Erinnern Sie sich: Auf der letzten OPEC – Konferenz haben Einige ganz klar eine Verbindung zwischen Preissteigerung und den Rechten der Palästinenser hergestellt. Auf den Vorwurf, die PLO sei eine terroristische Organisation meinte Arafat folgendes: „George Washington wurde vom britischen Empire als Terrorist bezeichnet. Auch De Gaulle war für die Nazis ein Terrorist, die Vietnamesen für die Amerikaner...Jede Befreiungsbewegung wurde zu Terroristen gestempelt (...)“<sup>357</sup>*

Arafats Interview zeigt die grundsätzliche Ambivalenz von Terrorismus auf. Sein Selbstverständnis ist das des legitimen Widerstandskämpfers, der sein Volk aus der Unterdrückung führen will, und deshalb Gewalt anwendet, bzw. angewendet hat. Er sieht sich in einer Tradition von Washington und de Gaulle, deren damals als Terrorismus titulierte Aktion im Nachhinein als Widerstand gesehen werden. Diese Argumentation wendet sich auch indirekt gegen Antisemitismuskritiken, da er damit herausstreicht, dass sein Widerstand gegen die Unterdrückung, nicht aber gegen das jüdische Volk gerichtet ist.

Am 10.7. 79 wird erneut der Israelische Protest gebracht. Kreisky Reaktion darauf: *„Es ist meine Gesinnung, der ich mich verantwortlich fühle. Man kann ein Millionenvolk nicht ignorieren, und gerade die Juden müßten wissen, was es bedeute, in der Diaspora zu leben.“*

Begins heftige Reaktionen: *„Mörderchef“ (Arafat) bzw. „Jüdischer Verräter“ (Kreisky)*<sup>358</sup>

<sup>356</sup>Rückzug Israels aus den 1967 besetzten Gebieten

<sup>357</sup>AZ, 9.7.79, S. 3

<sup>358</sup>AZ, 10.7.79, S. 4

Am 10. Juli verurteilt Manfred Scheuch Begins Ausfälle, und weist dabei auf die terroristische Vergangenheit des israelischen Ministerpräsidenten hin Die Rolle Österreichs bei der Emigration osteuropäischer Juden wird in den Kontext des Treffens gestellt:

*„Nichts sehen wollen, nichts hören wollen – aber reden: so ließe sich die Reaktion des israelischen Ministerpräsidenten Begin auf das Treffen in Wien umschreiben. Mit den Beschimpfungen Kreiskys als „jüdischer Verräter“ wird aber auch der israelische Premier, der seine politische Karriere bekanntlich als Terrorist gegen die britische Besatzungsmacht begonnen hat, nicht zudecken können, daß PLO–Chef Arafat in Wien Töne angeschlagen hat, die Hoffnungen für weitere Friedensschritte (...) erlauben. (...). Abgesehen davon, daß der Österreicher Bruno Kreisky Israel nicht „verraten“ kann, wiegen hunderttausende sowjetische Juden, die über Österreich unbehelligt von Anschlägen nach Israel und in andere Länder gelangen konnten, als Zeugen für menschliche Gesinnung mehr als der blinde Haß Begins.“<sup>359</sup>*

Georg Hoffmann–Ostenhof, jener Redakteur, der das Interview mit Arafat einen Tag zuvor geführt hatte, ergreift in seinem Kommentar mit dem Titel „Historische Verstrickung“ Partei für die palästinensische Seite. Den Israelis wirft er vor, Flüchtlingslager unter dem Deckmantel der Terrorismusbekämpfung zu bombardieren:

*„Die Gespräche des Friedensnobelpreisträgers Brandt und des österreichischen Bundeskanzlers mit dem PLO–Chef Arafat haben wie eine Bombe in der internationalen Presselandschaft eingeschlagen. Solch respektable Staatsmänner haben einen Mann empfangen, der von vielen Medien als „Oberterrorist“ angesehen wird. Eine Öffentlichkeit, die gewöhnt ist, blutrünstig über den Terror der PLO zu schreiben, und die Bombardements von Flüchtlingslagern taxfrei als Terroristenbekämpfung zu bezeichnen pflegt, fühlt sich natürlich provoziert.“*

---

<sup>359</sup>AZ, 10. 7. 79, S. 1

Arafats Erzählungen werden als „glaubhaft“ bezeichnet, sein Auftritt in Wien habe sein Bild „zurechtgerückt“.

*Der Auftritt des Mannes mit dem Fedajintuch in Wien hat das Bild zurechtgerückt. Er berichtete glaubhaft von dem Leiden seines Volkes, das seit dreißig Jahren in der Diaspora lebt, vom Schicksal der Palästinenser, die ohne Heimat sind, und von der Unterdrückung, die sie erfahren. Und Arafat hat sehr eingängige Parallelen zwischen dem Kampf seines Volkes für Selbstbestimmung und den Befreiungskämpfen der Geschichte gezogen. „Auch George Washington und De Gaulle wurden zu Terroristen gestempelt.“ Aber gleichzeitig hat Arafats Pathos der Befreiung und die scharfen Reaktionen aus Israel wieder die tragische geschichtliche Verstrickung des israelisch-palästinensischen Konfliktes wachgerufen, die der „nichtjüdische Jude“ Isaak Deutscher in einer Parabel zusammenfaßte: Aus einem brennenden Haus rettet sich ein Mann. Er springt aus dem Fenster, um den Flammen zu entkommen. Und er springt auf einen Mann, der auf der Straße geht. Dieser wird verletzt. Und nun beginnen die beiden – anstatt sich rational in ihrem Unglück zu verständigen – aufeinander einzuschlagen. Die Juden, die aus der Hölle der Nazi-KZ nach Palästina entkamen, gründeten ihre Heimat auf der Grundlage der Vertreibung der Palästinenser. Das Ende der Diaspora eines Teiles der Juden bedeutete die Diaspora der Palästinenser.“*

Die letzten Worte könnten von Kreisky selbst stammen:

*„Und das Drama geht weiter: Das Volk, das Chauvinismus und Nationalismus am eigenen Leib so furchtbar erlebt hat und das selbst so eine prachtvolle internationalistische Tradition besitzt, hat einen Staat aufgebaut, der auf der Diskriminierung einer anderen Nation beruht. Es ist Zeit, aus dieser schrecklichen Verstrickung herauszukommen. (...) Die wütenden Reaktionen der israelischen Regierung auf den Arafat-Besuch in Wien lassen jedoch kaum Optimismus aufkommen, daß dieser Weg eingeschlagen werden wird“<sup>360</sup>.*

Am Mittwoch, dem 11. Juli verteidigt Kreisky sein Engagement und Jassier Arafat. Dieser sei nicht einmal ein Sozialist, „sondern ein Mann bürgerlicher Denkungsart

---

<sup>360</sup>AZ, 10.7.79, S. 4

und ein Realist. (...) Arafat ist ein fundierter Kenner des arabischen Raumes, da ja viele Palästinenser wesentliche Machtpositionen besetzen.“<sup>361</sup> Beginns inzwischen gemachten Autonomieplan für die Palästinenser lehnt er als „Bantustanregelung“<sup>362</sup> ab.

Der nächste Berührungspunkt der „AZ“ mit dem Treffen ist eine Wiedergabe der Stellungnahme des ehemaligen Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldman<sup>363</sup>. Dieser spricht darin von „*einem großen Schritt vorwärts*“ und verteidigt Kreiskys Initiative.<sup>364</sup> Weiters druckt die AZ in dieser Ausgabe zwei Leserbriefe, die sich positiv zu Kreiskys Treffen äußern.

In der Ausgabe vom 18. Juli wird Kreiskys Bericht über die Gespräche mit Arafat bei der SI–Tagung in Schweden eine Spalte gewidmet. Bei dem Treffen wandte sich Kreisky scharf gegen den Vorwurf, die Gespräche in Wien hätten etwas mit der Besetzung der ägyptischen Botschaft in Kairo zu tun.<sup>365</sup> Der Ausgang (hohe Funktionäre der PLO reisten nach Ankara und vermittelten; die Aktion nahm ein unblutiges Ende) habe bewiesen, dass die PLO nicht verantwortlich sei, die Aktion sollte nur der Destabilisierung der nach Anerkennung suchenden PLO dienen. Auf Seite 4 wird ein Spiegel–Interview Kreiskys 1:1 wiedergegeben; darin formulierte Kreisky seine Absichten bezüglich der PLO und verteidigt seine intime Begrüßung Arafats:

---

<sup>361</sup>AZ, 11.7.79, S. 1

<sup>362</sup>Bantustans wurden auch die Homelands (z.B. Soweto) der Schwarzen in Südafrika genannt. Der Vergleich zwischen dem südafrikanischen Apartheidstaat und Israel war bis zur Abschaffung der Rassentrennung 1989 durch De Klerk ein wiederkehrendes Element v.a. der linken, westlichen Israelkritik, siehe z.B: John Bunzl, Die Vereinigten Staaten, Israel und Südafrika: eine Untersuchung ihrer Beziehungen, Wien 1981

<sup>363</sup>Kreisky bezeichnete Goldman stets als „*den großen Liberalen*“ Im Oktober 1981 sollte Goldman an Kreisky schreiben: „Was aus dem Land geworden ist, ist nicht das, wovon die Gründer des Zionismus geträumt haben (...), in: Oliver Rathkolb, Feindbild Kreisky als Dauerkrise, Zu den österreichisch–israelischen Beziehungen in den siebziger Jahren, in: Das jüdische Echo 47/2005, S. 185f  
<sup>364</sup>AZ, 15.7.79, S. 3

<sup>365</sup>Am Samstag, dem 14. Juli besetzten palästinensische Terroristen der Splittergruppe „Adler der Revolution“ die ägyptische Botschaft in Ankara, erschossen dabei zwei Sicherheitskräfte und nahmen zahlreiche Geiseln. Gegner des Treffens führten ins Feld, diese Aktion wäre eine direkte Folge der Gespräche zwischen Arafat, Kreisky und Brandt. Die Befürworter sahen in dieser Aktion einen Versuch, die PLO in dieser heiklen Phase zu sabotieren. So schrieb das ägyptische Massenblatt „Al Akhbar“: *Die Operation wurde Inszeniert, um die PLO nach dem Wendepunkt, den das Treffen Arafats mit dem österreichischen Bundeskanzler und dem Präsidenten der SI eingeleitet hat, in eine ungünstige Lage zu bringen*“, siehe: AZ, 17.7.79, S. 1

Spiegel: *Herr Bundeskanzler, mußten Sie Jassir Arafat unbedingt umarmen? Hätte der österreichische Regierungschef dem PLO – Chef nicht mit etwas mehr Distanz entgegentreten können, wenn er schon glaubt, ihn empfangen zu sollen?*

Kreisky: *Arafat war nicht Staatsgast, sondern mein persönlicher Gast. Ich habe ihn daher – wie alle meine persönlichen Gäste – am Flugplatz abgeholt. Da wir seit langen Jahren miteinander in Kontakt stehen, hat er mich beim Aussteigen aus der Maschine umarmt. Ich pflege normalerweise Männer nicht zu umarmen, habe Arafats Umarmung aber als Akt der in diesen Ländern üblichen Höflichkeit betrachtet.*

Spiegel: *Wie kam das Treffen Kreisky–Arafat–Brandt zustande? War es Willy Brandts Idee? War es Ihre Idee? Oder haben Sie einer Bitte des amerikanischen Präsidenten Carter entsprochen, der an einer internationalen Aufwertung der PLO interessiert ist, sie aber mit Rücksicht auf Israel nicht selbst betreiben kann?*

Kreisky: *Mit Carter hatte die Sache überhaupt nichts zu tun. Außer Brandt und mit ist niemand mitschuldig.*

(...)

An den folgenden Zeilen lässt sich eindeutig erkennen, wieviel Kreisky von Arafats Rolle im Friedensprozess hält. Seine Stellung innerhalb der palästinensischen Gesellschaft vergleicht er mit der eines „Heiligen“. Seine kolportierte schwache Stellung gegenüber den Radikalen bezeichnet er als Propagandamärchen.

Spiegel: *Welchen Beweis halten Sie nun in Händen, daß die PLO tatsächlich vom Terrorismus abrückt und nicht mehr die Vernichtung Israels anstrebt?*

Kreisky: *Arafat hat mir erklärt, daß es von seiner Seite niemals eine Resolution gegeben hat, die von einer Vernichtung Israels spricht. Tatsächlich hat mir bisher auch kein Israeli eine derartige Resolution gezeigt. Dagegen gibt es klare Beschlüsse, die das Gegenteil beweisen. (...)*

Spiegel: *Haben Sie den Eindruck gewonnen, daß Arafat überhaupt noch genügend Autorität besitzt, um verbindlich für die ganze PLO reden zu können?*

Kreisky: *Es gibt den Nationalkongreß und die PLO. Gewiss sind im Nationalkongreß einige radikale Flügelgruppen, aber das sind wirklich Randerscheinungen. Niemand anderer als Arafat ist legitimiert, für die PLO zu sprechen. Seine angebliche Schwäche ist ein Propagandamärchen. Arafat wird in*

*den Lagern der Palästinenser wie eine Zentralfigur, ja wie ein Heiliger verehrt. Man tut gut daran, die Realität zur Kenntnis zu nehmen.*

Angesprochen auf Begins Reaktion („jüdischer Verräter“) gibt sich Kreisky betont gelassen.

*Kreisky: Ich schwöre Ihnen, daß ich Begins Rede nicht einmal gelesen habe. Es ist auch interessant, daß eine angesehenere israelische Zeitung nur sehr wenig davon wiedergegeben hat – es war ihr offenbar peinlich.*

*Spiegel: Dem Protest der Jerusalemer Knesset hat sich aber auch die oppositionelle Arbeitspartei angeschlossen. Warum nimmt denn die SI auf die Interessen der Palästinenser mehr Rücksicht als auf jene der israelischen Arbeitspartei? Sieht sie in ihnen die besseren Sozialisten?*

*Kreisky: Die PLO – Leute sind überhaupt keine Sozialisten. Arafat selbst nennt sich einen Bourgeois. Er hat ausdrücklich Wert auf die Feststellung gelegt, daß es unter den Palästinensern Millionäre und Multimillionäre gibt, die keine Sehnsucht nach einem kommunistischen Staat haben.*

*Spiegel: Umso berechtigter die Frage, warum Sie mehr im Interesse der PLO als ihrer Parteifreunde in Israel gehandelt haben.*

Interessant hierbei ist, dass Kreisky meint, die Behauptung, er hätte Begins Rede niemals gelesen, „schwören“ zu müssen. Ein Politiker in seiner Position mit dessen Selbstverständnis sollte eigentlich nichts schwören müssen, es sei denn, er ist der Ansicht, dass es schwer sei, dieser Behauptung Glauben zu schenken.

Gegen Ende erneuert Kreisky seine Sympathie für Israel dessen „Zivilisation und Aufbauleistung“ um danach sofort den israelischen Militarismus zu kritisieren:

*Spiegel: Sie haben Israel aber als die militanteste Nation bezeichnet, die Sie kennen...*

*Kreisky: ...und ich würde noch weiter gehen. Israel hat heute die kriegsgewöhnteste Armee und die beste Ausrüstung der Region. (...) Israel muß einsehen, daß es sich auf Dauer nicht wie ein Kreuzritterstaat benehmen kann. (...) Denn es wird die Araber nicht abschaffen können. Es hat ja nicht einmal die Palästinenser im eigenen Land abschaffen können.*

Angesprochen auf die Rolle des Erdöls für die Missionen der SI gab Kreisky sich offen:

*Spiegel: Mit den wachsenden Ölschwierigkeiten des Westens also hätte das wachsende Verständnis der europäischen Sozialdemokratie für die Palästinenser gar nichts zu tun?*

*Kreisky: Naja, wenn ich früher im Kreis meiner internationalen Sozialistenfreunde von der Notwendigkeit einer Verständigung mit der arabischen Welt gesprochen habe, war ich ein einsamer Rufer. Ich bin mit fast vorgekommen wie ein Querulant. Nach der ersten Ölkrise jedoch habe ich den einstimmigen Beschluß durchgebracht, dass die SI durch eine Fact-Finding-Mission zu einer friedlichen Lösung in Nahost beitragen soll. Das bestätigt nicht nur die Richtigkeit der von Marx entdeckten gesellschaftlichen Zusammenhänge, sondern macht auch deutlich, daß gewisse Existenzfragen sensibilisierend wirken.<sup>366</sup>*

Elf Tage nach dem Ende des Treffens, am Donnerstag, dem 19. Juli fasst Kreisky in der „AZ“ noch einmal seine Schlüsse aus dem Treffen zusammen. Die Lösung des Nahostkonfliktes könne nur auf Basis von zwei Staaten passieren, die Verwirklichung der UN-Resolution 242 sei die notwendige Voraussetzung. Als es dann am Samstag, den 21. Juli zu einer SI-Tagung in Schweden kam, war man sehr gespannt auf die Konfrontation zwischen Kreisky und dem israelischen Sozialistenchef Peres. In der Sonntagsausgabe berichtet die „AZ“ über das Treffen, und Peres' Alternativmodell zur 2-Staaten-Lösung. Er spricht sich für Verhandlungen mit Jordanien<sup>367</sup> aus und nennt die diplomatische Offensive der PLO einen „Bluff“. Kreisky sieht in Peres' Plan keine Alternative zu direkten Verhandlungen mit der PLO.<sup>368</sup> Die Mehrheit der SI-Delegierten begrüßte laut „AZ“ das Treffen. Der deutsche Vizevorsitzende der SPD, Koschnik, betonte, dass man bei der Lösung des Konfliktes nicht an der PLO vorbeikäme.<sup>369</sup>

Der letzte das Treffen berührende Artikel der „AZ“ findet sich am 24. Juli auf Seite 1. Dabei wird die Tatsache, dass sich die PLO bereit erklärt, mit der USA zu

<sup>366</sup>AZ, 18.7. 79, S. 4,

<sup>367</sup>Mehr als die Hälfte der Jordanier sind Palästinenser, die unter der Herrschaft einer haschemitischen Dynastie leben

<sup>368</sup>AZ, 22.7. 79, S. 3

<sup>369</sup>AZ, 22.7. 79, S. 1

verhandeln, als Erfolg des Treffens gewertet.

Naturgemäß zeichnet die „AZ“ ein ausgesprochen positives und konstruktives Bild des Treffens. Arafat käme demnach mit aufrichtigen Absichten, dem Konflikt in Palästina ein Ende setzen zu wollen. Seine im Interview angeführten historischen Analogien zwischen George Washington und Charles de Gaulle wären bei kritischerer Berichterstattung eines Kommentars wert, da er auf ein grundsätzliches Problem bei der Definition von Terrorismus hinweist: Wann handelt es sich um legitimen Widerstand und wann um Terrorismus?

#### **10.4. Die Presse**

„Die Presse“ ist eine der ältesten Zeitungen Österreichs. Sie wurde am 3. Juli 1848 als „Neue Freie Presse“ gegründet und trug wesentlich zur Entwicklung des österreichischen Zeitungswesens bei.<sup>370</sup> Sie gilt als die im In- und Ausland traditionell niveauvollste überregionale Tageszeitung Österreichs.<sup>371</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg begann „Die Presse“ ab 26. Jänner 1946 vorerst mit einer wöchentlichen Erscheinungsfolge, die ab 19. Oktober 1948 durch die tägliche Ausgabe erweitert wurde.<sup>372</sup> Anknüpfend an die Tradition der „Neuen Freien Presse“ hat sich die „Presse“ seit ihrer Neugründung als Tageszeitung bemüht, meinungsbildende Geltung als rechtsliberales Blatt auf hohem Niveau zu erlangen.<sup>373</sup> Der politische Teil mit Schwergewicht auf Außenpolitik enthält nicht nur einen ständigen Leitartikel, sondern auch einen umfassenden und ausführlichen Nachrichtenteil, der durch Berichte und Korrespondenzen erweitert wird. Sie vertritt die Interessen Österreichs auf außenpolitischem Gebiet.<sup>374</sup> Hohe Bedeutung in der Presse hat der Wirtschaftsteil, so steht sie seit ihrer Neugründung Kreisen aus Industrie und Wirtschaft nahe.<sup>375</sup> Die Presse ist in diesem Kontext von hoher Bedeutung, weil sie die Interessen der österreichischen Wirtschaft (Ölpreis,

<sup>370</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 137

<sup>371</sup>Heinz-Dietrich Fischer, Die großen Zeitungen, Porträts der Weltpresse, München 1966, S. 98, zit. nach: Ali Akbar, S. 211

<sup>372</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 161

<sup>373</sup>Kadhim Ali Akbar, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, Diss., Wien, 1992, S. 212

<sup>374</sup>Kurt Paupie, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960, S. 162

<sup>375</sup>Heinz-Dietrich Fischer, Die großen Zeitungen, Porträts der Weltpresse, München 1966, S. 98, zit. nach: Ali Akbar, S. 212

Absatzmärkte) im Nahen Osten vertritt. Ihre tägliche Auflage betrug 1980 durchschnittlich 65. 000, d.h. 2 % der Gesamtauflage der österreichischen Tageszeitungen.<sup>376</sup> Laut Media Analyse 1978/80 erreichte sie 134. 000 Leser, d.h. 2.6% aller Zeitungsleser Österreichs.<sup>377</sup>

Die Presse beginnt ihre Berichterstattung in der Wochenendausgabe. Als einzige österreichische Tageszeitung wird gleich zu Beginn erwähnt, dass noch am Freitag, vor der Ankunft Arafats, Kronprinz Hassan von Jordanien zu Gast bei Kreisky war. Für die Presse ist die wichtigste Frage: „Hat die PLO ihrem Ziel, Israel zu zerstören, abgeschworen?“<sup>378</sup> „*Öffentlich wird dabei nichts herauskommen*“, meint Kreisky. Auf Kritik angesprochen, die international, v.a. aber von Israel kommen wird, sagte Kreisky folgendes: „*Das wird mir so ähnlich schaden wie seinerseits der Besuch bei Sadat oder als ich als erster in die DDR fuhr.*“

Am Montag hebt die Presse v.a. hervor, dass Kreisky und Brandt die PLO durch das Treffen würdigen und dadurch „salonfähig“ machen.

Am 10. Juli wird die negative Reaktion der ÖVP erwähnt, sowie die Einberufung des außenpolitischen Rates, der sich „über die wirkliche Substanz des Arafat-Besuches informieren wolle.“ Weiters wird die scharfe Verurteilung durch die Knesset erwähnt, die den „*pompösen Empfang Arafats*“ kritisierte.

Im Kommentar vom selben Tag mit dem Titel „*Wem gehorcht die PLO*“ zweifelt Ilse Leitenberger<sup>379</sup> an Arafats Autorität verteidigt relativiert aber auch den „Bruderkuss“ mit Arafat:

„*Wenn ein Begin und ein Sadat, ein Carter und ein Breschnjew sich im Scheinwerferlicht für die Weltöffentlichkeit in den Armen liegen können, ist es doch*

---

<sup>376</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, S. 40

<sup>377</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, S. 45

<sup>378</sup>Die Presse, 7/8.7.79, S. 1

<sup>379</sup>Ein Kommentar Leitenbergers zu einem Israel betreffenden Thema ist mehr als fragwürdig. Sie brachte es als NSDAP-Mitglied von der „Schriftleiterin“ (Redakteurin) im Nachrichtenbüro des Goebbels-Ministeriums bis zur stellvertretenden Chefredakteurin der Wiener Presse, zit. nach: Fritz Hausjell, Braune Federn, Zum Ende des Gedenkjahres: Wie Nazi-Journalisten nach dem Krieg in Österreich erstaunliche Karrieren machen konnten, in:

[http://www.zeit.de/2005/50/oe\\_braune\\_federn?page=1](http://www.zeit.de/2005/50/oe_braune_federn?page=1), 2.3.2008

*nur recht und billig, daß Bruno Kreisky und Jassier Arafat auf die gleiche Weise für den Weltfrieden demonstrieren dürfen. Oder nicht? “*

Die Rolle des Erdöls wird von Leitensberger in den Kontext alter „Wertvorstellungen“ gestellt. Brandts „Mission“ innerhalb der SI wird dabei als „nebulo“ empfunden, Kreiskys Reputation in der Weltpolitik lasse ihn über jeglichen Zweifel erhaben sein:

*„ Wenn der österreichische Regierungschef im Bundeskanzleramt den Chef der erfolgreichsten und bekanntesten Terrororganisation von heute „den demokratisch gewählten“, so derselbe Arafat, PLO – Führer empfängt, so muß ihm das doch nachgesehen werden, ist er doch gleichermaßen Hausherr hier wie in der längst in die Weltpolitik eingegangene Armbrustergasse in Döbling. Oder nicht? Und wenn Willy Brandt, durchdrungen von seiner Mission, der Sozialistischen Internationale in wenn auch nebuloser die arabische Welt zu erschließen, den genannten Palästinenserchef gleichfalls alle Ehren wert findet, so wird er zweifellos als Träger des Friedensnobelpreises über Parolen des Friedens verfügen, die bösen Kritikern der bundesdeutschen Szene samt ihren altmodischen Wertbegriffen den Mund stopfen. Etwa wenn diese behaupten, Nahostfriedensgesten hätten immer stärker eine fatale Ähnlichkeit mit einem Kotau vor Erdölbonzen. “*

Meiner Einschätzung nach ist die Erwähnung Arafats demokratischer Legitimierung unter Anführungszeichen eine indirekte Kritik an der demokratischen Tradition der PLO. Arafat wird hierbei unterschwellig eine antidemokratische Gesinnung vorgeworfen. (Was nach europäischen Maßstäben sicherlich zutreffend ist)

Die Reaktionen aus Israel werden als scheinheilig empfunden, da sie, wie Leitensberger mutmaßt, in israelischen Regierungskreisen bereits bekannt waren:

*„Der jüngste Wiener „Gipfel“ ist selbstverständlich nicht über Nacht der, sagen wir: verdutzten Weltöffentlichkeit beherrscht worden. Er war, wie wir annehmen dürfen, sorgfältig vorbereitet, und die SI bediente sich hierbei den bewährten Maklerqualitäten des Bundeskanzlers. Er kam also wohl nicht zustande, ohne das die Gesinnungsgenossen der Internationale in Jerusalem vorher informiert worden*

wären. Ja, wer Kreisky lautere Absichten und ein nicht leicht verständliches, aber entschlossen verfolgtes Nahostkonzept zubilligt, wird zumindest in Erwägung ziehen können, daß mit dieser Wiener Aufwertung Arafats möglicherweise die Sache der Palästinenser tatsächlich ins Visier genommen worden ist. Es steht ja außer Zweifel, daß sie von den Ölmächten heute schon deshalb scharf vorangetrieben wird, weil diese mehr denn je palästinensische Aktivitäten, offen oder camoufliert – siehe Iran!<sup>380</sup> – fürchten. (...) Worauf man heute horchen sollte, ist bei wohlwollender wie nüchterner Betrachtung der Situation, in welchem Maße man mit Arafat überhaupt rechnen kann. Ihn „salonfähig“ gemacht zu haben, könnte nämlich auch heißen, ihn in den eigenen Reihen abzuwerten, noch mehr abzuwerten, wie manche Beobachter wissen wollen. Es klingt sehr schön, wenn seine Gönner behaupten, ihm wäre zu verdanken, wenn Terroraktionen in Europa aufgehört hätten.<sup>381</sup>

Die Frage, mit der sich die Presse vorrangig beschäftigt ist, ob Arafat dadurch von seinen Leuten auf oder abgewertet wurde. Die arabischen Nachbarn und deren Rolle bei der Etablierung Arafats und der Stabilisierung Palästinas finden ebenso Erwähnung, wie der angeblich mäßigende Einfluss des Palästinenserchefs auf die Radikalen und deren Aktionen in Europa. Zuletzt wird die Aktion–Reaktion–Kausalität zugunsten der Israelis verstanden, und die Autorität Arafats hinterfragt:

*Welchen Einfluß hat Arafat aber, um den Israelis zu ersparen, zur Sicherung ihrer Grenzen und ihrer jüdischen wie arabischen<sup>382</sup> Bürger immer wieder Gegenschläge durchführen zu müssen? Mit anderen Worten: Wem gehorchen die PLO–Kommandos selbst? Wirklich Arafat?<sup>383</sup>*

Danach werden noch einige internationale Pressestimmen zu dem Treffen zitiert:

Haaretz (Israel): *Für nationale Bewegungen ohne Souveränitätssymbole sehr*

---

<sup>380</sup>Im Iran half die PLO, kurdische Aufstände niederzuschlagen. Kritiker Arafats hielten ihm oft eine „quecksilbrige“ Wendigkeit zwischen Diplomatie und Opportunismus vor. siehe: Andrew Gowers, Tony Walker, Arafat, Hinter dem Mythos, München 1994, S. 66f

<sup>381</sup>Die Presse, 10.7.79, S. 1

<sup>382</sup>Mehrfach wird in dem Kommentar die Tatsache erwähnt, dass Israel eine arabische Minderheit besitzt, deren untergeordnete Stellung im israelischen Staat bleibt dahingestellt.

<sup>383</sup>Die Presse, 10.7.79, S. 1

wichtig (...) wertvolle Geschenke für Arafat.

Generalanzeiger (Bonn): *In Jerusalem wird man den Verdacht nicht los, die Wertschätzung Arafats habe keinen anderen Grund als die feige Rücksichtnahme auf die arabischen Ölscheichs. Eigentlich sind für einen solchen Verdacht eingefleischte Sozialisten wie Kreisky und Brandt nicht die richtige Adresse.*

Westdeutsche allgemeine Zeitung (Essen): *Österreich, das Land aus dem Hitler und Eichmans kamen, ist nach den beiden Deutschland der letzte Staat, der sich gegen Israel stellen kann. Selbst Bundeskanzler Kreisky und Willy Brandt, denen niemand Antisemitismus unterstellen kann, bewegen sich auf schwankendem Boden, wenn sie sich, wie es jetzt geschehen ist, mit dem Terroristenchef zusammensetzen...Nach der Anerkennung der Palästinenser durch die UNO und dem Auftritt Arafats vor der Vollversammlung ist in der Tat sein Empfang durch Kreisky und Brandt so etwas wie ein zweiter Durchbruch für die PLO...*

Algemeen Dagblad (Niederlande): *Israels scharfe Reaktion ist zwar begreiflich, aber dennoch nicht gutzuheißen. Israel weiß sehr gut, dass die Ölknappheit überall in der Welt die Ungeduld darüber vergrößert, dass eine Regelung mit den Palästinensern weiterhin nicht in Sicht ist (...)*

Am 11. Juli wird Kreiskys Einstellung zu Begins Ausfällen berichtet. Dieser sagte in einem Interview mit der Presse: „*Das stört mich nicht!*“ Er werde seine Linie unbeirrt weiterverfolgen: denn was über seine Kontakte mit PLO–Chef Arafat einschließlich des Wiener Treffens bekannt geworden sei, „*ist die Spitze des Eisberges; dieser Sache geht viel voraus.*“<sup>384</sup>

Am 14. Juli kritisiert Thomas Chorherr in einem Kommentar mit dem Titel „Was darf Arafat?“ die Praxis der PLO, Terroranschläge außerhalb Israels Splittergruppen in die Schuhe zu schieben:

„(...)Kennt man sie (die Splittergruppen, Anm.) aber, so muß verlangt werden, daß sich Kreisky – Freund Arafat nach dem Wiener Treffen von Aktivitäten wie den

---

<sup>384</sup>Die Presse, 11. 7. 79, S.1

genannten in aller Form distanziert. Wenn er darf.“<sup>385</sup>

Auch hier wird wieder Arafats Autorität indirekt in Frage gestellt. Da er als Chef der PLO eigentlich niemanden um Erlaubnis fragen müsste, gerade wenn er sich von blutigen Anschlägen distanzieren wollte, ist die ironische Beigabe „Wenn er darf“ eine Anspielung auf Arafats kolportiert schwache Stellung gegenüber den Militanten.

Das letzte Mal wird das Treffen in Zusammenhang mit einer Story der Wochenpresse genannt. Unter dem Titel „PLO -Story erregt die Gemüter“<sup>386</sup> wird eine Nahostversion wiedergegeben die im Folgenden noch genauer beleuchtet wird.

## **10.5. Autorenzeitschriften**

Ein differenzierteres und kritischeres Bild des Treffens zeichnete die österreichische Printlandschaft abseits der Tageszeitungen. Die hier exemplarisch ausgewählten Periodika („Wochenpresse“ und „Profil“) dringen tiefer in die Materie ein, und folgen nicht dem zahmen Muster der Tageszeitungen. „Profil“ und v.a. „Wochenpresse“ üben – in unterschiedlicher Intensität und Thematik – Kritik am Treffen.

### **10.5.1. Profil**

Das österreichische Nachrichtenmagazin „Profil“ wurde 1970 von Oscar Bronner gegründet..Das „Profil“ erschien am 7. September 1970 zum ersten Mal. Ab Oktober 1972 erschien es 14-täglich und wird seit Jänner 1974 wöchentlich publiziert. Im Jahre 1979 das Nachrichtenmagazin eine Auflage von 64 000 und 267 000 Leser. Dies stellte eine Reichweite von 4,8 % dar bei steigender Tendenz.<sup>387</sup>

---

<sup>385</sup>Die Presse, 14/15. 7. 79, S.1

<sup>386</sup>Die Presse, 19. 7. 79, S.1

<sup>387</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983, S. 159f

Kritik am Treffen wird im Profil vor allem an der Art und Weise des Zustandekommens geübt. Peter M. Lingens stellt die Frage und beantwortet sie sogleich selbst:

*„Soll man mit Arafat reden? Ja, aber wozu soll man ihn küssen?“<sup>388</sup>*

Lingens Kritik bezieht sich auf den Umstand, dass Kreisky mit der Begrüßung Arafats mit einem „Bruderkuss“ sich selbst jeglicher Glaubwürdigkeit beraubt hätte. Nur ein distanzierter Politiker hätte auf diesem holprigen Parkett eine Chance, von beiden Seiten ernst genommen zu werden. Durch die „Verbrüderung“ mit Arafat habe Kreiskys diplomatisches Gewicht abgenommen, denn:

*„Wenn Arafats Bruder behauptet, Arafat wäre ein friedfertiger Mann, dann hat das nicht allzuviel Gewicht.“<sup>389</sup>*

Weiters hätte die Pressekonferenz niemals mit „dem Gepränge eines Staatsbesuchs“ abgehalten werden dürfen, sondern allerhöchstens im Presseklub Concordia. Als einer der wenigen seiner Zunft ringt sich Lingens ein Werturteil über Arafat ab als er ihn „eher den Terroristen zuordnet“<sup>390</sup> Er sei dennoch „bloß ein Getriebener“ der dem Terror nicht abschwören könne, da „ihn sonst eine Bombe aus den eigenen Reihen trifft.“<sup>391</sup> Somit ist Lingens Einordnung Arafats als „eher terroristisch“ eine in Österreichs Printmedien seltene Einschätzung.

Andreas Maleta bezeichnet ihn einem weiteren Artikel als „Händler, der nicht selten die Grenze der Glaubwürdigkeit überschreitet.“<sup>392</sup>

Der Chef der PLO wird im „Profil“ eindeutig in einen militant-terroristischen Kontext gebracht. Am 23. Juli werden Arafats Stationen vor und nach Wien erwähnt. In einem Artikel mit der Überschrift „Arafats Weg nach Wien“ wird

---

<sup>388</sup>Profil, 16.7.1979, S. 9

<sup>389</sup>Profil, 16.7.1979, S. 9

<sup>390</sup>Profil, 16.7.1979, S. 9

<sup>391</sup>Profil, 16.7.1979, S. 9

<sup>392</sup>Profil, 16.7.1979, S. 10

behauptet, er käme von einer Kaderausbildung in Bulgarien<sup>393</sup> und wäre auf dem Weg nach Tripolis, wo er sich bei Lybiens Staatschef Gaddafi mit Waffen eindecken möchte, um sein ohnehin schon beachtliches Arsenal aufzubessern.<sup>394</sup>

### **10.5.2. Wochenpresse**

Die „Wochenpresse“ wurde unter diesem Titel ab 2. 4. 1955 herausgegeben. Das Wochenblatt; entwickelte sich ab 1948 aus der Wochenausgabe der „Presse“. 1978/80 erreichte sie ca. 46. 000 Leser bei einer Reichweite von 1. 8% 1978 bzw. 1.6 % 1980<sup>395</sup>. Ab 1982 wurde sie im Magazinformat herausgegeben und 1991 von der deutschen Holtzbrinck -Gruppe übernommen, 1993 wurde der Titel auf „Wirtschaftswoche“ geändert und 1996 bei einer wöchentlichen Auflage von 48. 000 eingestellt.<sup>396</sup>

Die Berichterstattung der Wochenzeitschrift „Wochenpresse“ fällt aus dem herkömmlichen Muster der Darstellung des Treffens heraus. Während die „AZ“ ausgesprochen positiv wertet, die konservativen Blätter „Kurier“ und „Presse“ sich eher in Zurückhaltung üben und die „Krone“ eigentlich nichts schreibt, übt die „Wochenpresse“ offen Kritik an Kreiskys Nahost-Initiativen und meint, Kreiskys wahre Beweggründe für dessen Sympathie für die PLO gefunden zu haben. Unter dem Titel „*Kreiskys Draht zur PLO*“ zieht die „Wochenpresse“ eine wenig schmeichelhafte Bilanz von Kreiskys Nahost-Politik:

*„Seit Jahren umarmt Bruno Kreisky die palästinensische Befreiungsfront. Trotz aller Freundschaft blieb auch Österreich von blutigen Anschlägen nicht verschont. Insider der Staatspolizei und Geheimdienstagenten glauben den Grund für Kreiskys PLO-Liebe und für die Terrorakte in Marchegg und auf die OPEC zu kennen<sup>397</sup>: Stapo-Verhör vor 6 Jahren“<sup>398</sup>*

---

<sup>393</sup>Quellen hierfür werden keine genannt

<sup>394</sup>Profil, 23.7.79, S. 20

<sup>395</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983, S. 137f

<sup>396</sup>Massenmedien in Österreich, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983, S. 138

<sup>397</sup>Kreisky wird hier unverblümt „Liebe“ zu den Terroranschlägen unterstellt

<sup>398</sup>Wochenpresse, 29/79, S.10

Ausgehend von dem bereits erwähnten Terroranschlag auf die ägyptische Botschaft in Ankara, die indirekt Kreiskys und Brandts zuvor geführten Gesprächen mit Arafat angelastet werden, zeichnet die „Wochenpresse“ ein äußerst negatives Bild v.a. von Kreisky Motivationen. Nebst einigen Zitaten Kreiskys zu dem Thema<sup>399</sup>, *die in den vergangenen Jahren den Blätterwald rauschen ließen*<sup>400</sup>, wird auch die Meinung des damaligen israelischen Innenministers Josef Burg wiedergegeben, der den österreichischen Bundeskanzler als Förderer des Terrorismus apostrophierte.

*„Die permanenten Liebkosungen des Regierungschefs für die PLO haben Gründe. Den latenten Israel-Komplex des jüdischen Kanzlers zum Beispiel. Oder den vielerorts belächelten Hang des Lenkers des kleinen Österreich, auch in der großen Politik mitzumischen.“*

Die Neuigkeit an dieser Kreisky-Kritik ist allerdings ein kolportiertes Ereignis, das 1979 bereits 6 Jahre zurücklag:

Laut diesem Artikel reisten am 18. Jänner 1973 sechs palästinensische Terroristen, die von Beirut nach Genf geflogen waren, per Bahn über Feldkirch in Österreich ein, wo die eine Gruppe in einem Hotel am Westbahnhof, die andere bei dem bekannten Neonazi Leopold Harald Engelke abstieg. Am 20. Jänner bekam die Staatspolizei vom Portier des Hotels „Westbahn“ einen Tipp: Die israelischen Pässe der drei Gäste wären nicht in Ordnung. Wenige Stunden danach wurden Raimon Taous aus Damaskus, Josef Bukai alias Henry Samara aus Alexandria und Elias Hanoun aus einem Nest in Syrien verhaftet. Die Verdächtigen meinten zunächst, Rauschgifthändler zu sein, erst nach *„intensiven Verhören durch die Staatspolizei packten sie aus“*: Sie gaben demnach zu, Mitglieder der PLO-Organisation „Schwarzer September“ zu sein, die in Wien Aufträge für Aktionen entgegennehmen hätten sollen.

*„Spätestens drei Tage nach der Verhaftung wurde der Staatspolizei und den*

---

<sup>399</sup>Z.B.: „So machen sich die Palästinenser eben mit Methoden bemerkbar, mit denen der heutige israelische Ministerpräsident sich früher für seine Sache eingesetzt hat.“, zit. nach: Wochenpresse, 29/79, S.10

<sup>400</sup>Wochenpresse, 29/79, S.10

*wenigen Eingeweihten im Innenministerium klar, daß es sich bei den drei Fedajins des Schwarzen September um keine kleinen Fische handeln konnte. Am 23. Jänner flog denn auch die Jewish Agency – ein knappes Jahr vor der endgültigen Schönau-Schließung - sämtliche 200 jüdische Emigranten aus dem Tranistlager (...) nach Tel Aviv.“*

Der israelische Geheimdienst hatte demnach von der Verhaftung erfahren, und gehandelt. Nach kurzer Zeit wurde dem Trio der Prozess gemacht. Sie wurden wegen „Urkundenfälschung“ mit einer bedingten Haftstrafe von vier Monaten und einer unbedingten Ausweisung bestraft. Bald kam die nächste Sensation: Am italienischen Grenzübergang Tarvis, wohin sie der Neonazi Engelke chauffiert hatte, wurden die drei arabischen Freunde der Verurteilten festgenommen und nach Wien überstellt. Auch sie kamen mit einer recht milden Strafe davon. Als wenige Tage nach der Verurteilung in der österreichischen Botschaft in Beirut Bombendrohungen eingingen, mit denen *„die Terroristen freigepreßt werden sollten“*<sup>401</sup>. Daraufhin flog man die sechs Männer nach Syrien aus. Das Ergebnis des Stapo-Verhöres blieb laut des Artikels 6 Jahre lang verschlossen. Die sechs Männer hatten angeblich bei dem Verhör nach und nach Namen und genaue Adressen von PLO-Führern in Beirut preisgegeben. Zwischen Stapo und Innenministerium gab es einen direkten Draht, über den die Ergebnisse des Verhörs laufend durchgegeben wurden.

Wenige Tage nach diesem Ereignis stattete der damalige israelische Außenminister Abba Eban Österreich einen Besuch ab, und eine Delegation der österreichischen Staatspolizei reiste nach Israel, wo man „Toasts“ auf ihre gelungene Arbeit aussprach.

Danach überstürzten sich die Ereignisse: Nach mehreren PLO-Anschlägen in aller Welt starteten die Israelis in der Nacht vom 10. auf den 11. April 1973 eine Revancheaktion. In Hubschraubern und mit Schnellbooten erreichten die israelischen Kommandos unbemerkt libanesisches Territorium, drangen in die Hauptstadt Beirut ein (wo noch am Tag zuvor der Zentralrat der PLO getagt hatte)

---

<sup>401</sup>Die Bezeichnung „Terrorist“ ist in diesem Zusammenhang nicht zutreffend, da sie bis dahin keinerlei Anschläge verübt hatten. Verurteilt wurden sie nur wegen Dokumentenfälschung.

und fanden zielsicher die Unterschlüpfe der PLO-Führer. Die als Fedajin verkleideten Mossad-Agenten sprengten die Türen und erschossen fast alle wichtigen PLO-Leute. Weiters wurden die Hauptquartiere der „Fatah“ und der „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ vernichtet. Als einer von wenigen kam Arafat mit dem Leben davon.<sup>402</sup>

*„Über undichte Stellen in der österreichischen Staatspolizei sickerte via KGB – dem russischen Geheimdienst – eine der möglichen Ursachen für die blutige Treffsicherheit der Israelis zur PLO durch: Palästinensische Freischärler schworen daraufhin dem Kleinstaat an der Donau bittere Rache. Daran änderte auch ein Isarel-Verurteilung durch Österreich im August 1973 im Sicherheitsrat der UNO nichts.“<sup>403</sup>*

Laut „Wochenpresse“ sind die diplomatischen Initiativen Kreiskys sowie die „Fact-Finding-Missionen“ 1974 nur Beschwichtigungsversuche eines in Panik geratenen Bundeskanzlers. Auch die von der „Wochenpresse“ aufgedeckten Waffenlieferungen Österreichs unter dem damaligen Verteidigungsminister Lütgendorf und des Waffenhändlers Weichselbaumer an Syrien wären nur der Kompensation gewidmet.

*„Die offensichtlichen Kniefälle nützten der Alpenrepublik nur wenig.“<sup>404</sup>*

Am 21. Dezember 1975 überfielen fünf Männer und eine Frau des „Arm der arabischen Revolution“ unter der Führung des Terroristen „Carlos“ in Wien den Amtssitz der OPEC und nahmen 62 Personen als Geisel. Darunter 11 Minister aus OPEC-Staaten. Dabei wurden drei Menschen getötet und zwei schwer verletzt. Die Pointe der Geschichte: Unter den Todesopfern war der Nahost-Experte der Stapo – Anton Tichler. Er wurde durch einen Genickschuss getötet. Tichler hatte 1973 das Verhör der sechs Männer des „Schwarzen September“ geleitet.

So demonstrativ gelassen Kreisky auf Kritik bezüglich des Treffens reagierte, so wütend war er über diesen Artikel der „Wochenpresse“: „Von A bis Z erlogen“

<sup>402</sup>Wochenpresse, 29/79, S.11

<sup>403</sup>Wochenpresse, 29/79, S.11

<sup>404</sup>Wochenpresse, 29/79, S.12

konterte Kreisky damals, und kündigte eine Klage gegen die „Wochenpresse“ und den Verfasser des Artikels, Gerald Freihofner, an.<sup>405</sup>

### ***Exkurs: Neue Zürcher Zeitung***

Die Zeitung wurde zum ersten Mal am 12. Jänner 1780 von Salomon Gessner unter dem Namen Zürcher Zeitung herausgegeben. Seit 1821 trägt sie den Namen „Neue Zürcher Zeitung“. 1868 wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, die die NZZ bis heute herausgibt. Keiner der 1400 Aktionäre besitzt mehr als ein Prozent am Aktienkapital. Die NZZ ist neben der Wiener Zeitung von 1703 und der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung von 1705 eine der ältesten heute noch erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen.<sup>406</sup> Die NZZ verkauft heute knapp 160.000 Exemplare pro Tag. Sie genießt den Ruf einer Qualitätszeitung. Manche Kritiker bescheinigen ihr sogar, sie sei die beste deutschsprachige Tageszeitung. Zu ihrem guten Ruf trägt neben dem Wirtschaftsteil vor allem die fundierte Auslandsberichterstattung bei, die auf ein dichtes Korrespondentennetz zurückgreift. Der frühere deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt soll einmal gesagt haben, nach der Lektüre der NZZ könne er getrost auf die Dossiers des Bundesnachrichtendienstes verzichten. Politisch steht die NZZ der Freisinnig-Demokratischen Partei der Schweiz nahe; sie vertritt eine liberal-bürgerliche Haltung<sup>407</sup>. Der Parteipräsident der FDP hat seit jeher einen Sitz im NZZ-Verwaltungsrat. Die Nähe zur FDP in innerschweizerischen Fragen wird ihr von ihren Kritikern oft vorgeworfen. Der in vielen Belangen konservative Stil der Zeitung hat ihr in Journalistenkreisen auch den Spitznamen „Alte Tante“ eingetragen. Bis zum 6. Dezember 1869 erschien die NZZ einmal täglich, danach zweimal, vom 3. Jänner 1894 an gar dreimal täglich. Mit dem Aufkommen neuer Medien wie dem Hörfunk und dem Fernsehen wurde eine derart häufige Erscheinungsweise überflüssig, sodass am 29. September 1969 wieder zu zwei täglichen Ausgaben zurückgekehrt wurde. Seit dem 30. September 1974 erscheint nur noch eine Tagesausgabe<sup>408</sup>. Hier wird die NZZ als „neutrales Korrektiv“

<sup>405</sup> siehe z.B.: Kurier, 19. 7. 79, S. 6

<sup>406</sup> Conrad Meyer, Das Unternehmen NZZ 1780–2005, Zürich 2005, S. 55

<sup>407</sup> Conrad Meyer, Das Unternehmen NZZ 1780–2005, Zürich 2005, S. 27

<sup>408</sup> Conrad Meyer, Das Unternehmen NZZ 1780–2005, Zürich 2005, S. 31

herangezogen.

Überraschenderweise bringt das schweizerische Blatt die früheste Ankündigung des Treffens. Bereits am 6. Juli kündigt die NZZ das Treffen für das Wochenende an:

*„In Wien wird es am Wochenende zu einer Begegnung zwischen dem SPD-Vorsitzenden Brandt und dem österreichischen Bundeskanzler Kreisky mit dem Vorsitzenden der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO), Yassir Arafat, kommen(...) Kreisky war im Auftrag der Internationale mehrfach auf Nahostmissionen und ist bei dieser Gelegenheit auch einmal mit Arafat zusammengetroffen(...) Nach Mitteilung des SPD – Funktionärs wollen Brandt und Kreisky die Haltung der PLO zu Friedenslösungen im Nahen Osten kennenlernen.“*

Am Montag, dem 9. Juli, berichtet die NZZ unter dem Titel *„Umstrittene Vermittlung der Internationale–PLO–Chef Arafat bei Brandt und Kreisky“* von dem Treffen. Interessanterweise wird darin das Treffen als Werk der SI und nicht als Kreiskys Idee dargestellt. Das Treffen wird als *„arabisches Wochenende“* bezeichnet. Weiters werden die Forderungen der PLO (Verwirklichung der Resolutionen 242 und 338) wiedergegeben, die Appelle Arafats werden als *„Hilferufe aus bedrängter militärischer Lage“* gewertet. Die israelischen Reaktionen werden kompakt wiedergegeben.

Als einzige der beobachteten Periodika wird die Reaktion des israelischen Reservegenerals Matti Peled wiedergegeben. Dieser ist Mitglied der im Dialog mit der PLO stehenden israelischen „Körperschaft für israelisch–palästinensischen Frieden“. Er meint die heftigen israelischen Reaktionen kämen von der *„ungewöhnlichen Publizität und der offizielle Anstrich des Wiener Treffens mit Arafat. Da von angesehenen und gemäßigten Politikern wie Kreisky und Brandt die Rede sei, stehe vielleicht ein Zugeständnis der PLO (...) in Aussicht. Kreisky und Brandt fühlen sich offensichtlich einem solchen Ziel nahe“* .

Am Dienstag, dem 10. Juli, werden nochmals die israelischen Proteste sowie die positive Reaktion Goldmanns wiedergegeben. Die Stellung der PLO innerhalb der besetzten Gebiete wird folgendermaßen beschrieben:

*„Je mehr die Israeli alle Anzeichen von Sympathie für die PLO zu unterdrücken suchen, desto leidenschaftlicher und trotziger kommt sie in den besetzten Gebieten zum Vorschein. Das Thema PLO ist für die Israeli so emotionsgeladen, das noch immer keine Möglichkeit besteht, das Für und Wider einer Anerkennung mit kühlem Kopf zu diskutieren. Nur wenige Israeli glauben, dass Anerkennung der PLO im Westen möglicherweise einen mäßigen Einfluss auf die Palästinenserorganisation haben könnte.“<sup>409</sup>*

Ein Kommentar der NZZ vom Donnerstag, dem 12. Juli, markiert das Ende der schweizerischen Berichterstattung:

*„Das Wiener Treffen des österreichischen Bundeskanzlers Kreisky und des früheren deutschen Kanzlers Willy Brandt mit Yasir Arafat kann, was auch immer dabei herauskommen mag, seitens der palästinensischen Befreiungsorganisation als ein Erfolg gebucht werden: als eine Art Zeugnis der Salonfähigkeit ihres Chefs. Weitherum hat dies Empörung ausgelöst. Die israelische Regierung hat, als Protestgeste gegen Wien, ihren Botschafter aus Österreich zu „Konsultationen“ zurückbeordert und sehr deutlich zu erkennen gegeben, dass sie europäische Politiker nicht in „der Gesellschaft“ zu sehen wünscht. Als was sie diese Gesellschaft angesehen haben will, ist von Ministerpräsident Begin und Aussenminister Dayan schon bei früheren Gelegenheiten klargemacht worden, und die Knesset hat es in einer Resolution unterstrichen: als eine „Mörderbande“.*

Die NZZ äußert sich im Gegensatz zu den meisten österreichischen Periodika eindeutig kritisch zu den Aktionen der PLO und bezeichnet sie als „eindeutig kriminell“, ebenso wird die fehlende Distanzierung der Gemäßigten kritisiert:

*„Dass sich Gruppen, die zur PLO gehören, Taten haben zuschulden kommen*

---

<sup>409</sup>NZZ, 10.7.79, S. 2

*lassen, die (auch bei der weitherzigsten Interpretation eines „Rechts des Schwachen auf Widerstand“) eindeutig als kriminell zu bezeichnen sind, dass den Organen der PLO Leute angehören, die an der Planung solcher Aktionen beteiligt waren oder noch sind, und dass auch die sogenannt gemäßigte PLO–Prominenz sich nie deutlich von all jenen Untaten distanziert hat, kann niemand ernstlich bestreiten. (...) Denn wie auch immer es mit der „demokratischen Legitimation“ der PLO–Organe bestellt sein mag: Sie repräsentieren faktisch die arabische Bevölkerungsgruppe (bzw. deren Nachkommen), die bis 1948 im ganzen damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina lebte, dann zum Teil zu Flüchtlingen wurde, zum andern Teil seit 1967 unter israelischer Besatzungsherrschaft steht und gemeinhin als „die Palästinenser“ bezeichnet wird.“*

Kritik an der Legitimation der palästinensischen Führung lässt die NZZ nicht gelten:

*Die PLO – Führung kann für „die“ Palästinenser sprechen oder auch handeln, unter anderem ganz einfach schon daher, weil es keine andere palästinensische politische Organisation gibt, die den Anspruch erhöhe, dies zu tun. (Auch in den besetzten Gebieten hat sich keine gebildet – oder konnte sich keine bilden). (...) Begin hat daher ein eminentes Interesse daran, mit der PLO nicht verhandeln zu müssen. Es ist seit langem bekannt, dass es in der PLO Elemente gibt, welche die Errichtung eines Palästinenserstaates nur in einem Teil des ehemaligen Mandatsgebiets befürworten. (...)*

Trotz der Kritik der NZZ an den Praktiken der Radikalen und der Nicht–Distanzierung der Gemäßigten streicht sie am Ende positive Aspekte des Treffens heraus:

*Sofern Kontakte wie der von Wien geeignet sein sollten, bei Arafat und den Seinen, nachdem der Terror den Palästinensern nicht das geringste eingebracht hat, etwas mehr Verständnis dafür zu wecken, was mit diplomatischen Mitteln erreichbar sein könnte und was nicht, wären sie wohl nicht negativ zu werten“.<sup>410</sup>*

---

<sup>410</sup> Neue Zürcher Zeitung, 12. 7. 79, S. 3

## 11. Fazit

Meine Hypothese, wonach sich die konservativen Blätter wie „Presse“ und „Kurier“ aufgrund der Ölknappheit in vornehmer Zurückhaltung üben, hat sich nur eingeschränkt bestätigt. Sowohl Presse wie auch Kurier meiden zwar direkte Kritik am Treffen an sich, Arafat und dessen Beweggründe werden aber kritisiert bzw. hinterfragt. V.a. Arafats politische Legitimation sowie seine terroristische Vergangenheit werden angegriffen, sowie seine diffuse politische Stellung und Autorität innerhalb der Palästinenserbewegung. (Ilse Leitenberger, Presse: *Wem gehorcht die PLO?*“; Thomas Chorherr, Presse: *Was darf Arafat?*)

Der „Kurier“ verortet gar Kreiskys Engagement an der „Nahöstlichen Nebenfront“. Im Kommentar der „Krone“ werden sogar Arafats vergangene Aktionen als „Wahnsinnstaten“ titulierte, die in der PLO-Charta erwähnte „Vernichtung Israels“ wird ebenfalls erwähnt. Arafats Autorität wird indirekt bezweifelt, seine Uniform trüge er eher als „Kostümierung“. Die „NZZ“ wertet die Aktionen der PLO als „eindeutig kriminell“

Die wirtschaftlichen Hintergründe des Treffens thematisiert Rauscher in seinem Kommentar im Kurier (*„Zynisch gesehen hat Österreich rund 5,3 Milliarden Gründe, sich mit den Arabern, und nur 342 Millionen Gründe, sich mit den Israelis gut zu stellen. Für soviel Schilling exportieren wir nämlich in die arabische Welt bzw. nach Israel.“*) bzw. Ilse Leitenberger in der Presse (*„...Etwa wenn diese behaupten, Nahostfriedensgesten hätten immer stärker eine fatale Ähnlichkeit mit einem Kotau vor Erdölbonzen...“*). Die Krone enthält sich jeglicher Profilierung, jedoch bezweifelt sie in dem Kommentar von Ernst Trost die Sinnhaftigkeit der Mission (*„Dabei ist gegen die Friedensbemühungen Kreiskys und Brandts wenig einzuwenden. Höchstens, daß sie im Moment kaum chancenreich sind. Wo immer sich jedoch Brücken schlagen lassen, soll es getan werden...“*)

Die Reaktionen der Opposition finden in allen behandelten österreichischen Periodika Erwähnung. Im „Kurier“ wird sogar ein „Nahost-Krieg“ der ÖVP gegen Kreisky kolportiert. Die Einberufung des Außenpolitischen Rates durch die ÖVP findet ebenfalls in „Presse“, „Krone“, „Kurier“ und „AZ“ Erwähnung.

Kreiskys Verhältnis zum Judentum und zu Israel wird nur an zwei Stellen erwähnt, nämlich im Kommentar von Rauscher im Kurier (*Eine Psychoanalyse auf Rotationspapier und aus dem Reporterzimmerl ...*) sowie in der Wochenpresse (*„Die permanenten Liebkosungen des Regierungschefs für die PLO haben Gründe. Den latenten Israel – Komplex des jüdischen Kanzlers zum Beispiel. Oder den vielerorts belächelten Hang des Lenkers des kleinen Österreich, auch in der großen Politik mitzumischen.“*)

Die zum Teil heftigen Reaktionen und Kritiken aus Israel werden in allen behandelten Periodika erwähnt, aber nicht geteilt. Begins rüde Kritik wird in der „AZ“ offen kritisiert (*„Nichts sehen wollen, nichts hören wollen – aber reden...“*)

Die positivste Berichterstattung legte die „AZ“ an den Tag. Kritik am Treffen oder an Aktionen Arafats wird entweder nicht erwähnt oder zurückgewiesen. Das Blatt stand in den Tagen des Treffens und danach stark im Zeichen der Nahostpolitik. Neben der positiven Bewertung durch Goldman bringt sie auch das „Spiegel“-Interview mit dem Kanzler, worin dieser seine Sicht der Dinge darstellen konnte. Später wird das Treffen als diplomatischer Durchbruch gewertet, da nun Arafat bereit gewesen sei, direkt mit den USA zu verhandeln. Keine andere Zeitung stellt derart viel Raum an prominenter Stelle zu Verfügung wie die „AZ“.

Die negativsten Wertungen zu dem Treffen kamen aus dem Bereich der Autorenzeitschriften „Profil“ und „Wochenpresse“<sup>411</sup>. Peter M. Lingens vom „Profil“ rechnet Arafat eindeutig dem terroristischen Lager zu, der von einer Kaderschulung in Bulgarien zu Gaddafi eilt, um mehr Waffen zu horten, und eigentlich nur beiläufig in Wien halt macht, um vor den naiven Sozialisten Kreisky und Brandt seine Friedfertigkeit und Konsensfähigkeit zu betonen. Er habe durch den Rahmen des Treffens seine Neutralität und Glaubwürdigkeit geopfert. Sein Verhalten wird als „undiplomatisch“ eingeschätzt.

Ausgesprochen negativ ist die PLO-Story der „Wochenpresse“. Sie übt nicht nur Kritik an Kreiskys Politik, sie bezweifelt offen Kreiskys gesamte Motivation, und unterstellt ihm Angst vor Anschlägen in Österreich als einzigen Antrieb für seine

---

<sup>411</sup>Trotz der negativen Berichterstattung beider Zeitschriften decken sie sich inhaltlich nicht

Nahostpolitik, insbesondere im Kontakt zur PLO und Arafat. Interessant hierbei ist Kreiskys Reaktion auf diesen Artikel. Der sonst so gelassene Kreisky drohte dem Verfasser immerhin mit einer Klage. Ob dieser vielleicht wirklich mit seinem Artikel ein bisschen an der Wahrheit gekratzt haben könnte bleibt dahingestellt.

Eine häufig wiederkehrende Bezeichnung in Verbindung mit Arafat ist „salonfähig“ bzw. „Salonfähigkeit“. Kritiker wie Befürworter des Treffens unterstellten Kreisky, er hätte Arafat „salonfähig“ gemacht. Diese Konnotation geht davon aus, er wäre es aufgrund seiner Vergangenheit nicht gewesen, sein Kampf (Terror oder Widerstand, siehe Exkurs) wie auch seine Methoden werden so indirekt als schmutzig bezeichnet.

Eine ebenfalls häufige Bezeichnung für Arafat als „Mörder– bzw. Terroristenchef“ findet sich in den untersuchten Periodika nicht.

### ***Schlusswort***

Bei der Beschäftigung mit der Politik im Nahen Osten sollte man nie vergessen, dass es hierbei keine Wahrheit, sondern nur Versionen gibt. Kreiskys Version war jene einer friedensbereiten PLO, jene des offiziellen Israel war die einer Dämonisierung und Dialogverweigerung. Sowohl Kreisky wie auch Israel hatten gute Gründe, so zu denken und zu handeln wie sie es taten. Bei aller Unvoreingenommenheit bei der Herangehensweise an dieses sensible Thema darf jedoch nicht vergessen werden, dass aufgrund des jahrzehntelangen Hinauszögerns und Taktierens beider Seiten tausende unschuldige Zivilisten ihr Leben lassen mussten, da Politiker auf beiden Seiten niemals wirklich bereit waren, den Preis für Frieden zu zahlen.

Das Treffen der beiden sozialistischen Politikern Kreisky und Brandt mit dem PLO-Führer Arafat war ein erster Schritt auf dem langen Weg zu direkten Friedensverhandlungen. Als sich 1993 Rabin und Arafat nach den Friedensverhandlungen von Oslo vor dem Weißen Haus in Washington die Hand

gaben, schien es, als wären Kreiskys damalige Träume in Erfüllung gegangen. Dieser kurze Hoffnungsschimmer Mitte der 90er Jahre wurde durch die Hand eines fanatisierten Israeli ausgelöscht. Anfang des neuen Jahrtausends mussten friedensbereite Israeli und Palästinenser machtlos mit ansehen, wie Ariel Sharon mit seinem Gang auf den Tempelberg die neue Intifada provozierte. Seither sind Frieden und Dialog wiederum zu Zaungästen degradiert worden.

Kreiskys Einschätzung der Lage war sicherlich nicht immer vollkommen fehlerfrei, jedoch erscheinen seine Worte in manchen Bereichen aus heutiger Sicht prophetisch. Seine Angst, die Haltung der weltlichen PLO könnte durch Ignoranz und Zuwarten untergraben und durch eine irrationale religiöse Komponente ersetzt werden, hat sich spätestens seit dem Wahlsieg der Hamas Anfang 2006 bestätigt.

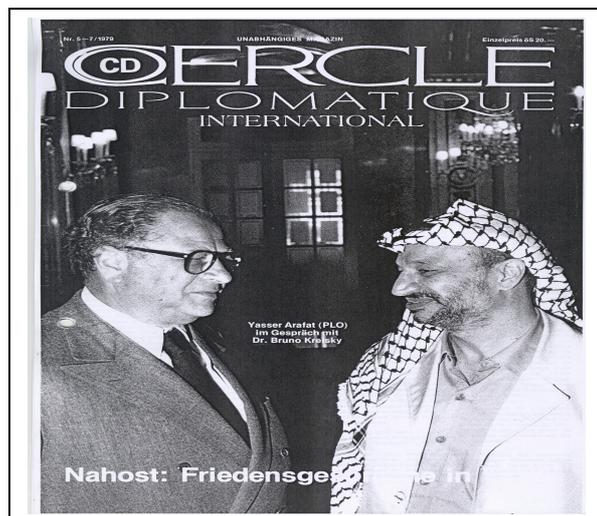
Der Medienkanzler und Kommunikator Kreisky konnte bei seiner diplomatischen Offensive mit der wohlwollenden Zurückhaltung der heimischen Presse rechnen, manche Querschüsse aus dem Blätterwald ausgenommen. Aufgrund der Energieversorgungskrise zu dieser Zeit war Kreiskys Spielraum sicherlich größer als dies in einer Periode der Versorgungssicherheit gewesen wäre. Insofern zog also Arafats Chimäre der Ölwanne. „*Manche Existenzfragen wirken sensibilisierend*“, stellte Kreisky damals fest. Und das kaum etwas die westliche Welt so sensibel macht wie teurer Sprit, ist eine Tatsache.

## Anhang

### Bilder



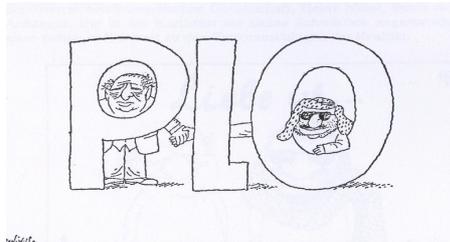
*Wochenpresse 29/79: „Kreiskys Draht zur PLO“*



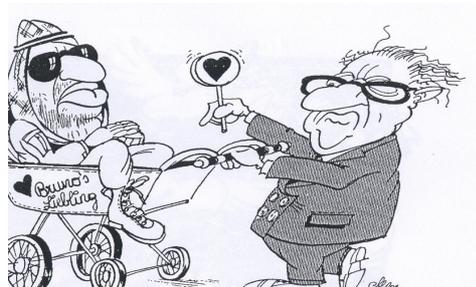
*Das Treffen fand internationale Beachtung: Cercle Diplomatique Nr. 5-7 1979*



*Ironimus: Diplomaten-sprache,*  
*in: Doris Fuchs, Bruno Kreisky in der*  
*Karikatur, DA, Wien 1994 , S. 85*



*Ironimus: Hand in Hand, in: Doris*  
*Fuchs, Bruno Kreisky in der Karikatur, DA,*  
*Wien 1994 , S. 80*



*Silvio Raos: Ohne Titel, in: Doris*  
*Fuchs, Bruno Kreisky in der Karikatur, DA,*  
*Wien 1994 , S. 79*



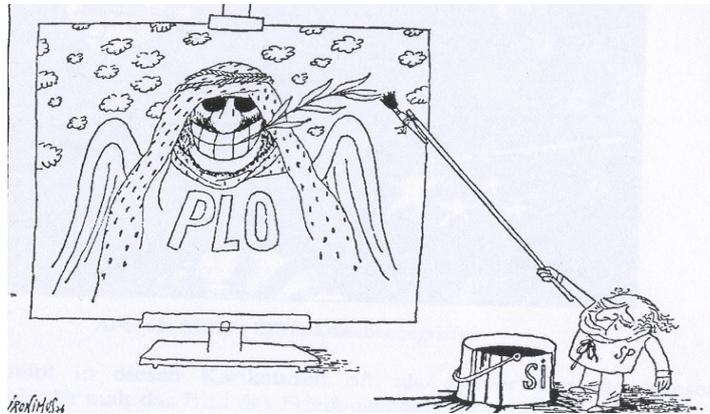
*Zehentmayr: Ohne Titel, in: Doris Fuchs, Bruno Kreisky in der Karikatur, DA, Wien 1994, S. 82*



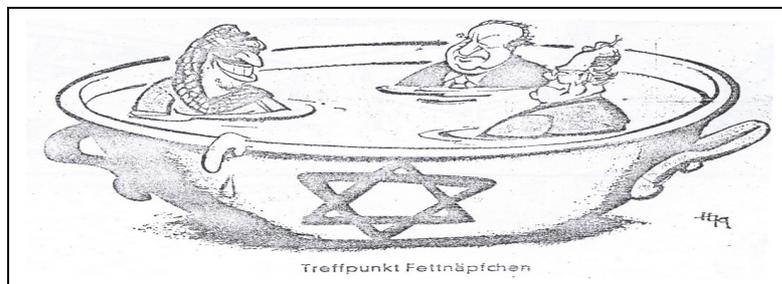
*Basler Zeitung, 11.7.79: "Ihr solltet euch schämen! Der existiert überhaupt nicht!"*



*Ironimus: Internationale Haxlbeißer, in: Doris Fuchs, Bruno Kreisky in der Karikatur, DA, Wien 1994, S. 85*



*Ironimus: Palästinensischer Realismus, in: Doris Fuchs, Bruno Kreisky in der Karikatur, DA, Wien 1994, S. 79*



*Nürnberger Nachrichten, 10.7.79: Treffpunkt Fettnäpfchen*

## **Literatur**

Kadhim **Ali Akbar**, Die österreichische Presseberichterstattung über das Palästina-Problem, Diss., Wien, 1992

M. **Bar – Zohar**: Ben Gurion, Tel Aviv 1977, Band 3

Wilhelm **Bauer**, Öffentliche Meinung und ihre geschichtlichen Grundlagen, Wien 1914

Helga **Baumgarten**, Palästina: Befreiung in den Staat, Frankfurt/Main 1991

Helga **Baumgarten**, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002

Helga **Baumgarten**, The PLO, Its Struggle for Legitimacy, and the Question of a Palestinian State, in: The Jerusalem Journal of International Relations, Jerusalem 1987

Helga **Baumgarten**, The PLO, Its Struggle for Legitimacy, and the Question of a Palestinian State, in: The Jerusalem Journal of International Relations, Jerusalem 1987

Helga **Baumgarten**, Arafat, Zwischen Kampf und Diplomatie, München 2002

Martin **Beck**, Friedensprozess im Nahen Osten, Wiesbaden 2002

Wolfgang **Benedek**, Die Anerkennung der PLO durch Österreich, in: Zeitschrift für internationales Recht und Völkerrecht 1981/4

Werner **Bergmann**, Geschichte des Antisemitismus, München 2002

Erich **Bielka**, Peter Jankowitsch, Johann Thalberg (Hrsg.), Die Ära Kreisky. Schwerpunkte der österreichischen Außenpolitik, Wien 1983

Marc **Bloch**, Apologie der Geschichtswissenschaft oder der Beruf des Historikers, Stuttgart 2002

Ahasver v. **Brandt**, Werkzeug des Historikers, Eine Einführung in die historischen Hilfswissenschaften, Stuttgart, Berlin, Köln 1992

Douglas **Brinkley**, The unfinished Presidency, Jimmy Carter's Journey beyond the White House, New York, 1998

Karl **Brunner**, Einführung in den Umgang mit Geschichte, Wien 2004

- Evan **Burr Bukey**, Hitlers Österreich. „Eine Bewegung und ein Volk“, Wien 2000
- John **Bunzl**, Gewalt ohne Grenzen, Nahostterror und Österreich, Wien 1991
- John **Bunzl**, Der lange Arm der Erinnerung, Jüdisches Bewußtsein heute, Wien 1987
- John **Bunzl**, Was die Israelis in den Palästinensern sehen, in: Dietrich Wetzel (Hrsg.), Die Verlängerung von Geschichte – Deutsche, Juden und der Palästinakonflikt, Frankfurt 1983
- Johann Gustav **Droysen**, Grundriß der Historik, Leipzig 1875
- Wolfgang **Duchkowitsch**, Judenhetze als journalistischer Industriezweig, in: Medien & Zeit 4/90
- Helga **Embacher**, Margit Reiter Reiter, Gratwanderungen, Die Beziehungen zwischen Österreich und Israel im Schatten der Vergangenheit, Wien 1998
- Heinz-Dietrich **Fischer**, Die großen Zeitungen, Porträts der Weltpresse, München 1966
- Abdallah **Frangi**, PLO und Palästina, Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/Main, 1982
- Doris **Fuchs**, Bruno Kreisky in der Karikatur, DA, Wien 1994
- Eva **Grabherr**, Das Dreieck im Sand. 50 Jahre Staat Israel, Wien 1997
- Andrew **Gowers**, Tony Walker, Arafat, Hinter dem Mythos, München 1994
- Hannes **Haas**, Druckmedien und Kommunikationsordnung, Struktur, Organisation, Funktion, Wien 2000
- Klaus **Harpprecht**, Willy Brandt, Porträt und Selbstporträt, München 1971
- Theodor **Herzl**, Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. Altneuland/Der Judenstaat, Wien 1978
- J. **Hippler**, A. Lueg, Gewalt als Politik. Terrorismus und Intervention im Nahen Osten, Köln 1987
- Willi **Höfig**, „Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit“: vom Quellenwert unserer Zeitungssammlungen, in: n.n. Zeitungen im Archiv, Köln 1992
- Barbara **Kaindl-Widhalm**, Demokraten wider Willen? Autoritäre Tendenzen und Antisemitismus in der Zweiten Republik, Wien 1990
- Reiner **Keller** (Hrsg.) Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden,

Band 1, Opladen 2001

Herlinde **Koelbl**, Jüdische Portraits, Frankfurt/Main, 1989

Bruno **Kreisky**, Memoiren in drei Bänden, Wien 2000

Bruno **Kreisky**, Im Strom der Politik. Erfahrungen eines Europäers, Berlin 1988

Bruno **Kreisky**, Das Nahostproblem, Reden, Kommentare, Interviews, Wien 1985

Bruno **Kreisky**, Die Zeit, in der wir leben, München 1981

Bruno **Kreisky**, Reden, Band 2, Wien 1981

Stefan August **Lütgenau**, Global Policies in the Socialist International, in: B. Vivekanadan, Building on Solidarity, Social Democracy and the New Millenium, Neu Delhi 2000

Stefan August **Lütgenau**, Die österreichisch–israelischen Beziehungen vor dem Hintergrund der Fact–Finding– Missionen der Sozialistischen Internationalen, in: STBKA, Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970– 1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000

Sylvia **Maderegger**, Die Juden im Österreichischen Ständestaat 1934–1938, Salzburg 1973

L. J. **Martin**, The Media`s role in International Terrorism, in: Terrorism, Vol. 8, No. 2, 1985

**Massenmedien in Österreich**, Medienbericht II, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg (Hrsg.), Wien 1983

Golda **Meir**, Mein Leben, Hamburg 1975

Peter **Merseburger**, Willy Brandt, Visionär und Realist, München 2002

Conrad **Meyer**, Das Unternehmen NZZ 1780–2005, Zürich 2005

Wilhelm **Mommsen**, Die Zeitung als historische Quelle, in: Zeitungswissenschaft, Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung, 1943/1, Berlin 1943

Peter **Muzik**, Die Zeitungsmacher, Österreichs Presse, Macht, Meinungen und Milliarden, Wien 1984

Heinz **Niederleitner**, „Die Vergatterung der Patrioten“ Das Medienereignis Schönau–Krise 1973 – eine kommunikationsgeschichtliche Analyse, DA, Salzburg 2001

Heinz **Niederleitner**, Geschichtswissenschaft und massenmediale Öffentlichkeit. Versuch einer Klärung der Beziehung zweier sozialer Systeme, Diss., Salzburg 2005

Kurt **Paupie**, Handbuch der österreichischen Pressegeschichte, 1848–1959, Wien 1960

Anton **Pelinka**, Sozialdemokratie und Antisemitismus, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichte 1992/4

Otto **Pleinert**, Israels Verhältnis zu Österreich aus der Sicht eines Diplomaten, 1948–2000, Wien 2001

Robert E. **Prutz**, Geschichte des deutschen Journalismus, Hannover 1845

Oliver **Rathkolb**, Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog: Kreisky, Wien 1991

Oliver **Rathkolb**, Feindbild Kreisky als Dauerkrise, Zu den österreichisch–israelischen Beziehungen in den siebziger Jahren, in: Das jüdische Echo 47/2005

Oliver **Rathkolb**, Die Beziehungen Israel–Österreich in der Ära Kreisky (1970–1983), in: Die österreichisch–israelischen Beziehungen 1970–1983. Die Kreisky Jahre, Wien 2000

Oliver **Rathkolb**/Otto M. Maschke, Stefan August Lütgenau(Hrsg.), Mit anderen Augen gesehen, Internationale Perzeptionen Österreichs 1955–1990, Wien 2002

Franz Richard **Reiter** (Hrsg.), Wer war Bruno Kreisky?, Wien 2000

Helmut **Rumpler**, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatszerfall in der Habsburgermonarchie, Wien 1997

Michael **Schmolke**, Jede Zeit hat ihre Zeitung, In: Wolfgang Duchkowitsch (Hrsg.) Mediengeschichte, Forschung und Praxis, Festgabe für Marianne Lunzer–Lindhausen zum 65. Geburtstag, Wien 1985

H. Pierre **Secher**, Bruno Kreisky, Chancellor of Austria, A Political Biography, Pittsburgh 1993

Harry **Slapnicka**, Die Presse als zeitgeschichtliche Quelle, in: Scrinium 8/ 1973

Martin **Spahn**, Die Presse als Quelle der neuesten Geschichte und ihre gegenwärtigen Benutzungsmöglichkeiten. In: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, Berlin 1908, Band 2

Gerald **Stifter**, Die ÖVP in der Ära Kreisky 1970–1983, Diss., Wien 2002

Peter **Stein**, 15 000 + x. Was ist historisch wertvolle Tagespresse in Deutschland, welchen Umfang

hat sie und wie ist ihr Verfilmungsgrad zu bewerten? In: Hans Bohrmann (Hg.) Zeitungen  
verzeichnen und nutzen. Aktuelle Ansätze und Unternehmungen zur bibliographischen und  
archivalischen Beschreibung und Nutzung deutschsprachiger Zeitungen, Berlin 1998

Karin **Stögner**, Bruno Kreiskys Verhältnis zum Judentum, in: Austrian Legacies. Jews and National  
Identity in Austria, Projekt des Instituts für Konfliktforschung, Wien 2004

Hans J. **Thalberg**, Von der Kunst, Österreicher zu sein, Erinnerungen und Tagebuchnotizen, Wien 1984

Stefan **Titscher**, Methoden der Textanalyse, Leitfaden und Überblick, Opladen 1998

Andreas **Unterberger**, Die Mythologisierung der österreichischen Außenpolitik, in: Europäische  
Rundschau, 81/1

Gabriele Bernadette **Waldner**, Bruno Kreisky, Medienstar, Zur Bedeutung von Kalkül und Intuition in  
der politischen Kommunikation, DA, Wien 1995

Erika **Weinzierl**, Zuwenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Graz 1986

Erik **Werner**, Geringer Anlaß - weitreichende Konsequenzen? die Affäre Kreisky-Peter-Wiesenthal aus  
dem Jahre 1975, DA, Wien 1997

Dietrich **Wetzel**, Die Verlängerung von Geschichte, Deutsche, Juden und der Palästinakonflikt, Frankfurt  
1983

Robert **Wistrich**, The Strange Case of Bruno Kreisky, in: Encounter, 1979/5

Paul **Wilkinson**, Political Terrorism, London 1974

Ruth **Wodak**, Michael Meyer, Methods of Critical Discourse Analysis, London, 2001

Adam **Zagorin**, Auditing the PLO, in: Norton, Augustus, Martin H. (Hrsg.): The International Relations  
of the Palestine Liberation Organisation, Carbondale 1989

## ***Periodika***

Stern, 35/82

Socialist Affairs, 1/1977

Die Presse, 9.6.1967

Cercle Diplomatique International, 7/1979

Nürnberger Nachrichten, 10. 7. 1979

Kronen Zeitung, 8.,9.,10.,11. und 14. Juli 1979

Die Presse,7/8., 9., 10., 11., 13., 14/15., 17, 19. Juli 1979

Profil, 16, 23, 30. Juli 1979

Die Wochenpresse, 29/79

Arbeiterzeitung, 7.,9.,10.,11.,12.,13.,14.,15.,16.,17.,19.,21.,22.und 23.Juli 1979

Kurier, 8., 9., 10., 11., 12., 16., 17., 19. Juli 1979

Neue Zürcher Zeitung, 6.,7/8.,9.,10.,11.,12.,17. und 23.Juli 1979

## **Abstract**

In der vorliegenden Arbeit des Diplomanden Stefan Artner wird das Treffen des österreichischen Bundeskanzlers Bruno Kreisky sowie des ehemaligen deutschen Bundeskanzlers Willy Brandt mit dem Führer der PLO, Jassier Arafat, zum Thema einer Analyse gemacht. Nicht nur das Treffen selbst, das einen enormen internationalen Widerhall erfuhr, sondern auch die geschichtlichen sowie sozialen Hintergründe dieses Ereignisses werden beleuchtet. Aufbauend darauf werden die Reaktionen wichtiger österreichischer Periodika (Ausnahme: NZZ) dokumentiert und analysiert. Das Treffen fand im Juli 1979 unter großem Interesse einerseits, aber auch unter großem Mißtrauen v.a. von israelischer Seite andererseits statt. Manche sahen in Kreiskys außergewöhnlicher Initiative einen lohnenswerten Versuch der auf einen nachhaltigen Frieden im Nahen Osten abzielte, andere wiederum eine nicht absehbare Gefährdung Israels, sowie eine Quasi-Anerkennung der PLO und deren Methoden durch einen westlichen Politiker. Die Tatsache, das Kreisky jüdischer Herkunft war, verkomplizierte die Sache zusätzlich, da v.a.

rechte, konservative Kreise in Israel rund um den damaligen israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin von einem jüdischen Politiker ein solches Engagement niemals erwartet hätten. Kreisky beteuerte zwar immer wieder, seine Bemühungen hätten auch die Sicherheit Israels zum Ziel, seine jedoch teilweise weit überzogenen Statements zum israelischen Selbstverständnis und zur Herkunft Begins machten es seinen Gegnern nie besonders schwer seine Bemühungen in ein anti-israelisches Eck zu rücken.

### **Lebenslauf**

- Geboren als Stefan Artner am 27.12.1979 in Wien als Sohn von Dr. Hilde Artner und Dipl. Ing. Johann Artner
- 1986-90 Besuch der Volksschule Aspernallee in 1020 Wien
- 1990-98 Besuch des BG Schwechat
- 1998 Matura am BG Schwechat
- 1998-99 Präsenzdienst bei der 2. Gardekompanie in der Maria-Theresien-Kaserne
- 1999-2009 Studium der Publizistik u. Kommunikationswissenschaft und Geschichte an der Universität Wien
- Seit 2006 Mitarbeiter der Cooperative Fahrrad in 1060 Wien
- 2006-2009 Ausbildung zum Shiatsu-Praktiker an der „Hara-Shiatsu“-Schule von Tomas Nelissen